162. Ausgabe · 43. Jahrg. Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich: 35 Groschen — Bayernausgabe — „Freiheit und Brot" — Bayernausgabe — München, Donnerstag, 10. Juli 1930

Völkischer Beobachter

Heute Beilage „Der S.A.-Mann"

Herausgeber Adolf Hitler

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Moldenhauer pensioniert sich selbst mit 30000 Mark

Für eine kläglich verunglückte Sechs-Monats-Gastrolle als Reichsfinanzminister — Neue Rüstungspläne in Frankreich

Adolf Hitler in Gera

Programm:

Sonnabend, den 12. Juli

16 Uhr Eröffnung des Gau-Kongresses im Heinrichsbau
18 Uhr Empfang der SA-Verbände im Heinrichs-Garten
20 Uhr **4 große Massenkundgebungen** in Anwesenheit von Adolf Hitler in den Sälen der Heinrichsbrücke, des Palmengartens, der Bürgererholung und des Harnisch-Garten
22.30 Uhr Großer Fackelzug, anschließend großer Zapfenstreich am Marktplatz

Sonntag, den 13. Juli

6 Uhr Wecken durch die anwesenden MZ- und SZ-Züge
7.15 Uhr SA-Appell
9.30 Uhr Kirchgang der SA, anschließend Gefallenen-Ehrung
12–13 Uhr SA-Standmusik an 2 Plätzen
13.30 Uhr Antreten zum Festzug
14 Uhr Beginn des Festzuges, anschließend Vorbeimarsch an den Führern
16 Uhr Fortsetzung des Gau-Kongresses
20 Uhr Großes Militärkonzert im Theater-Garten

Alljüdische Frechheiten

Die Jewish Agency, der Hohe Rat der Gesamtjudenheit der Welt, tagte kürzlich in London und faßte eine gegen England gerichtete Entschließung, da Großbritannien eine Massenüberflutung Palästinas angesichts der drohenden Haltung der Araber nicht zulassen konnte.

Nun hat auch der Landesvorstand der Zionisten Deutschlands getagt und eine längere Entschließung angenommen, die das „Jüdische Echo" (Nr. 27) soeben veröffentlicht. Dieses unverfrorene Dokument hat folgenden Wortlaut:

„Der Landesvorstand der Z. V. f. D. billigt die politische Grundhaltung des Referates von Kurt Blumenfeld.

Der Landesvorstand erklärt sich insbesondere mit der Stellungnahme der politischen Kommission der Jewish Agency einverstanden. Er begrüßt es, daß die Exekutive der Zionistischen Organisation einen Weg sucht, um einen **modus vivendi** mit den Arabern in Palästina herbeizuführen. Der Landesvorstand hält es für eine Hauptaufgabe der zionistischen Politik, wirtschaftlich und politisch energisch und schnell einen Ausgleich zwischen unserem Volk und dem arabischen Volk anzubahnen. Ziel dieser Politik ist die Sicherung **der vollen und freien Entwicklung des Jüdischen Nationalheims.**

Wir verlangen, daß unser Recht auf Einwanderung und **freie Kolonisation und unsere auf eigenem Recht beruhende,** international verbürgte freie und autonome politische Entwicklung unbeschränkt bleibt. Der Landesvorstand hält es für erforderlich, daß bei der Vertretung unserer politischen Forderungen fundierte praktische Vorschläge unterbreitet werden, die einen Arbeitsplan für die nächsten Jahre enthalten.

Der Landesvorstand identifiziert sich mit der Haltung der politischen Kommission gegenüber der britischen Regierung. Er hält es angesichts der schädlichen Maßnahmen der Regierung für erforderlich,

die Kräfte der zionistischen Welt und der Judenheit so energisch einzusetzen, daß der britischen Regierung die Entschlossenheit des jüdischen Volkes spürbar zum Bewußtsein gebracht wird.

Die Zionistische Organisation muß unter allen Umständen und mit dem Aufgebot aller verfügbaren Mittel die Verwirklichung der internationalen Verträge und der Verpflichtungen der Mandatarmacht über die Errichtung des jüdischen Nationalheims herbeiführen."

Die ganze Sprache ist frech genug. Was uns aber besonders daran interessiert, ist die offizielle Einmischung von Leuten in Angelegenheiten des britischen Reiches, die nicht nur die deutsche Staatsbürgerschaft besitzen, sondern deren Vertreter „Preußen" im Reichsrat vertreten (Dr. Badt) oder „preußische" Pressechefs sind (Dr. Goslar). Daß diesem unerhörten Zustand von Doppelrechten einmal ein Ende gesetzt wird, liegt im Lebensinteresse Deutschlands, denn es ist doch der größte Skandal, wenn Hebräer, deren Führer öffentlich erklären, jüdische Interessen gingen ihnen über deutsche, Einblick ins geheimste Leben der deutschen Nation besitzen.

England aber mag die freche Sprache zeigen, was es durch seine Judenpolitik erreicht hat...

Aufreizende Ministerpensionen — Gehaltsabzug bei Beamten und Angestellten

Die Pension des Herrn Reichsfinanzministers

Berlin, 8. Juli. Auf der Tagesordnung der nächsten Vollsitzung des Reichsrats steht die Pensionsregelung für den früheren Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer.

In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß der Reichsrat über einen Antrag Dr. Moldenhauers verhandeln wird, ihn nach dem alten Ministerpensionsgesetz zu pensionieren. Nach diesem Gesetz würde Moldenhauer in den Genuß einer höheren Pension kommen, als nach dem neuen von ihm als Reichsfinanzminister gemachten Ministerpensionsgesetz. Das neue Gesetz sieht vor, daß die Minister, die zurzeit seiner Verkündung im Dienste sind, auf eigenen Wunsch auch nach dem alten Gesetz pensioniert werden können. Die Pension Moldenhauers nach dem alten Gesetz würde etwa 29 500 RM. im Jahre betragen.

*

Diese Meldung ist aufreizend. Denn es handelt sich erstens um einen jener typischen Sechs-Monate-Minister, **für die die verunglückte Gastrolle, die sie als Reichsminister gegeben haben, von vorneherein nichts anderes wie eine kleine, nebenamtliche Unterbrechung ihrer einträglichen und hauptamtlichen Tätigkeit als Tantiemen- und Dividendenempfänger in den Aufsichtsräten des Großkapitals bedeutet.** Man hat neulich schon gehört, daß Herr Moldenhauer beabsichtigt, demnächst wieder einen hochbezahlten Posten in der Privatwirtschaft zu übernehmen.

Zweitens handelt es sich um den Reichsfinanzminister, **dessen ganze Weisheit darin bestand, die bescheidenen — aber erfaßbaren! — Gehälter der Beamten und Angestellten brutal zu kürzen und sie in der unmoralischsten Weise doppelt zu besteuern. Bei der Wirtschaft ginge das nicht, sagte er, denn die würde dann noch mehr Geld ins Ausland verschieben!** Und Moldenhauer von der deutschen Volks- und Litwin-Partei muß das wissen! Der Mann, der seinen unsozialen, das Großkapital schonenden Steuerfeldzug gegen die Arbeitssklaven der Republik zynisch mit seiner eigenen Unfähigkeit und Abhängigkeit (gegenüber der Hochfinanz nämlich) begründet.

Der Mann pensioniert sich selbst mit 30 000 M. im Jahr! Für ein klägliches Sechs-Monate-Experiment, das im Volke größte Erbitterung hervorgerufen hat: Wenn der hohe Herr noch einen Rest von Anstand hätte, dann würde er es überhaupt nicht wagen, solche Forderungen zu stellen. **Gerade dann nicht, wenn man monatelang über die erbärmliche Finanzlage des Reiches gejammert und stets die Notwendigkeit zur äußersten Sparsamkeit betont hat.**

Aber wahrscheinlich denkt sich Herr Moldenhauer, warum soll es ihm schlechter gehen als all den anderen vor ihm, die es genau so gemacht haben.

Paneuropäische Bauernfängerei

Deutschland soll die Republik Rothschild retten

In Paris scheint man allmählich ein dumpfes Gefühl dafür zu bekommen, daß ein neues Blatt der Geschichte umgeblättert wird. Die Pan-Europa-Denkschrift des Monsieur Briand war ein ebenso hinterhältiges wie plumpes Manöver, entgegen der Revisionsbewegung aller wertvollen Völker Europas den Schmachvertrag von Versailles unbesehen als die Voraussetzung einer „Zusammenarbeit" anzunehmen. Jules Sauerwein, die linke Hand Briands (die rechte Hand ist der elsässische Jude Grumbach) legt nun im „Matin" seine Sorgen nieder: mit den Saisonstaaten Polen usw. ist er zufrieden, aber mit ihnen allein, wehklagt der Arme, könne man kein Europa bauen. England komme nicht in Betracht und Italien durchlebe eine „Periode der Exaltation", die ebenfalls alles erschwere.

Bleibt also wieder die Deutsche Republik als Retterin der Republique Rothschild.

Bisher hat es an Erzbergern und Stresemännern nicht gefehlt, auch vom Reichskanzler Dr. Brüning hatte Sauerwein noch kürzlich freudestrahlend feststellen können, er sei eine Hoffnung Frankreichs. Soweit wäre alles gut, aber — das Hakenkreuz hat dem sauren Julius den Appetit verdorben. Bekümmert stellt er fest, daß „die Hitlerbanden" in den letzten Monaten stark angewachsen seien und in den von den Franzosen geräumten Städten Exzesse veranstalteten. Auf den „österreichischen Abenteurer" ist Sauerwein deshalb schlecht zu sprechen, man begreift, daß er lieber mit den Heinz-Orbis, Dr. Dorten und ihren Zentrumsfreunden unterhandeln würde. Er weiß auch zu berichten, daß die „Rechten" in Deutschland über die Hakenkreuzler ebenso entsetzt seien, und bemüht sich, mit dem Hinweis auf unser Anwachsen offenbar, Volkskonservative und Deutschnationale gegen uns scharf zu machen und droht wieder mal mit den 119 Millionen Franzosen. Wobei wir gern zur Kenntnis nehmen, daß die 39 Millionen Franzosen sich geehrt fühlen, die 80 Millionen Schwarzen und Scheckigen als ihre gleichwertigen Kulturvorkämpfer anzukünden.

Diese ebenso freche wie plumpe Drohung zeigt, daß es hier nicht um Pan-Europa geht, sondern um die Vorherrschaft Frankreichs als dem Vorposten des Negertums über Europa.

Gerade jetzt beginnt Frankreich mit dem Bau der Transsaharabahn, die dazu bestimmt ist, in wenigen Tagen eine Negerarmee gegen Tripolis und gegen den Rhein anzusetzen.

Frankreich erweist sich als Kulturgefahr für die ganze weiße Rasse. Und wenn der Sauerwein auch noch Italien warnt, sich mit uns zu verbinden, da es doch ohnmächtig sei, den feinen 119 Millionen zu widerstehen, so wird sich die linke Hand Briands in Rom durch diese verächtlichen Bemerkungen keine neuen Sympathien erwerben.

Die französischen „Pan-Europäer" fühlen ihren Untergang und versuchen, darüber durch Frechheit hinwegzutäuschen.

Es wird nicht helfen. A. R.

„Erst Abrüstung, dann Paneuropa"

Rom, 8. Juli. Die Antwort der italienischen Regierung auf die Paneuropa-Denkschrift Briands wird in politischen Kreisen als ein Dokument europäischer Bedeutung gewertet. Die italienische Auffassung, daß eine europäische Union erst dann denkbar ist, wenn die Staaten, die sich daran beteiligen wollen, untereinander wirklich gleichberechtigt und durch eine tatsächliche Abrüstung voreinander sicher sind, kommt auch in den Kommentaren deutlich zum Ausdruck. Die „Tribuna" stellt fest, die ganze Nachkriegsgeschichte zeige deutlich, daß die französische Auffassung über die Frage der Sicherheit völlig falsch sei.

Erst Abrüstung, dann Paneuropa!

Solange Frankreich die grundlegende Wahrheit nicht begriffen habe, daß man auf Vorherrschaft verzichten müsse, wenn man zur Gleichheit zwischen verschiedenen Staaten gelangen wolle, und daß die Geister abrüsten müßten, wenn man Zusammenarbeit wünsche, könne man sicher sein, daß die europäische Union nicht zur Wirklichkeit werde.

Diesmal ist Briand in die Sackgasse hineinmanövriert worden. Er steht allerdings auch nicht mehr einem Stresemann gegenüber.

*

Um Deutschlands Paneuropa-Antwort.

Der Berliner Korrespondent der „Basler Nachrichten" glaubt, in der Lage zu sein, Einzelheiten aus dem Entwurf der deutschen Antwort auf die Briand-Denkschrift wiedergeben zu können. Darnach könne Europa wirklich nur befriedet werden, wenn die politische Befriedung durchgeführt sei. **Diese sei nur zu erreichen durch völlige Gleichberechtigung für alle und durch gleiche Sicherungen für alle.** Zu den Wirtschaftsfragen werde bemerkt, das Wichtigste sei eine gemeinschaftliche Wirtschafts- und Zollpolitik. Nach Erörterung von Landwirtschaftsfragen, insbesondere im Hinblick auf die Ost- und Südoststaaten und von wirtschaftlichen Einzelfragen stelle Deutschland eine außerordentlich wichtige grundsätzliche Forderung auf: **Alle die außereuropäischen Staaten und die europäischen Staaten, die sich zunächst nicht an der Paneuropakoalition beteiligten, müßten notwendigerweise dazu herangezogen werden.** Die Möglichkeit ihrer Anteilnahme müsse von allem Anfang an gewährleistet sein. **Diese Forderung beziehe sich auf Rußland, die Türkei und England in Europa, sowie die Vereinigten Staaten und die südamerikanischen Staaten außerhalb Europas.** Eine ausführliche Betrachtung sei dem Völkerbund gewidmet, zu dessen Anwalt (!!) sich Deutschland in seiner Antwort mache.

Wie hierzu mitgeteilt werden kann, liegt ein fertiger Entwurf der deutschen Antwort auf die Briand-Denkschrift dem Kabinett noch nicht vor.

Die Untersuchung der deutsch-polnischen Grenzzwischenfälle. Berlin, 8. Juli. Amtlich wird mitgeteilt: In den Verhandlungen über die Zwischenfälle an der deutsch-polnischen Grenze haben sich die deutsche und die polnische Regierung dahin geeinigt, den Sachverhalt durch je einen Beamten der beiden Regierungen einer abschließenden Prüfung unterziehen zu lassen. Diese Kommission wird ihre Tätigkeit unverzüglich beginnen.

„Nationale Aufrüstung" in Frankreich

Vertrauenserklärung für die Regierung in der französischen Kammer

Die französische Regierung fordert neue Rüstungsmilliarden.

Paris, 9. Juli. Die nationale Verteidigung beschäftigt nach wie vor die französische Regierung. Die Regierung wird der Kammer demnächst einen Gesetzentwurf unterbreiten, der den Ausbau der Verteidigung vorsieht und hierfür einen neuen Kredit in das Haushaltsjahr 1930/31 einzustellen fordert. Die Vorlage soll noch vor den Ferien an die Kammer gelangen. Der „Friede" wird also gut vorbereitet.

*

Paris, 8. Juli. Die Kammer begann am Nachmittag die allgemeine Aussprache über die nationale Aufrüstung. Der Unterstaatssekretär im Wirtschaftsministerium, François Poncet, führte in fast zweistündiger Rede die Gründe an, **die die Regierung zur Ausarbeitung des Planes für die nationale Aufrüstung veranlaßt hätten und bat die Kammer, sich dem Regierungsvorschlag anzuschließen.** Ehe man in die Einzelberatung des Programmes eintrat, wurde auf Antrag eines radikalsozialistischen Abgeordneten ein Dringlichkeitsantrag behandelt, der darauf hinausging, den Soldaten für die Erntezeit einen Sommerurlaub zu gewähren. Kriegsminister Maginot nahm energisch gegen diesen Antrag Stellung und begründete seine Haltung mit der **nationalen Verteidigung und der Sicherheit. Die Annahme des Vorschlages bedeute eine Zersetzung der Armee, die gerade im gegenwärtigen Augenblick mehr als je der Einheit bedürfe.**

Uniformverbot für — Reichswehr

Mainz, 7. Juli. In voller Ordnung, ohne jeden Diebstahl, hat die Volksjustiz in der Nacht vom 2. auf 3. Juli sechzehn führende Separatisten bestraft. Je nach Bedeutung des einzelnen wurde das Mobiliar der ganzen Wohnung oder nur einzelner Räume kunstgerecht zertrümmert.

Für den Abend des 3. Juli war, noch in den letzten Franzosentagen, ein Konzert der Giessener Reichswehrkapelle in Uniform angesagt. Das befreite Mainz strömte zur Stadthalle, um erstmals seit 1918 eine deutsche Militärkapelle spielen zu hören. Wenige Minuten vor Beginn ließ die veranstaltende Konzertdirektion Frenz mitteilen, daß das Reichswehrministerium in letzter Stunde „aus noch nicht geklärten Gründen" das Uniformverbot für diese Veranstaltung ausgesprochen habe. Die allgemeine Meinung geht dahin, daß wegen der separatistenfeindlichen „Ausschreitungen" eine Belebung vaterländischer Gefühle unerwünscht sei. Bezeichnend dafür ist auch, daß die „Wacht am Rhein" zwar im gedruckten Programm stand, tatsächlich aber nicht gespielt wurde.

So sieht die neue Freiheit aus.

Pessimismus

Berlin, 8. Juli.

Nachdem gestern der Optimismus, insbesondere der demokratischen Presse, außerordentlich groß war, und bereits klipp und klar verkündet wurde, ein Teil der Deutschnationalen werde dafür sorgen, daß Brüning wieder eine Mehrheit für seine Steuerpläne bekomme, hat dieser Optimismus heute wieder einem großen Pessimismus Platz gemacht. Von deutschnationaler Seite wird auf das schärfste betont, daß kein einziger Deutschnationaler daran denken werde, die Steuerpläne des Kabinetts Brüning zu unterstützen. Diese Erklärung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß diesmal auch der Landbund sich entschieden gegen die neuen Steuerpläne ausgesprochen hat. Da anderseits die marxistischen Parteien auch keine Lust haben, die Kastanien für das Kabinett Brüning aus dem Feuer zu holen, und auf die Rede Dietrichs im Reichstag hin die kritischen Stimmen stark an Oberhand gewonnen haben, hält es die Regierung wieder einmal für nötig, mit dem Artikel 48 zu drohen. Von einer im Reichskabinett nahestehenden Seite wird betont, die Regierung Brüning lege Wert darauf, schon innerhalb kürzester Zeit, und zwar bis Ende dieser Woche, Klarheit darüber zu gewinnen, ob eine parlamentarische Mehrheit für die Annahme der Deckungsvorschläge sich finden werde oder nicht. Sollte sich diese Mehrheit nicht finden, so sei die Reichskanzlei entschlossen, den Artikel 48 doch noch zur Anwendung zu bringen.

Osthilfegesetz im Ausschuß angenommen. Berlin, 9. Juli. Der Haushaltsausschuß des Reichstages führte am Dienstag die Beratung der Osthilfe zu Ende. Das Osthilfegesetz und das Gesetz über die deutsche Ablösungsbank wurden angenommen.

Vergeltung am Rhein

Von Rechtsanwalt und Notar Dr. E. Backhaus.

Die deutsche Polizei hat nach dem Abzuge der Franzosen aus der Pfalz frühere Separatisten vor der deutschen Vergeltung schützen müssen. Dies mag nach den bestehenden Gesetzen pflichtmäßig erscheinen, widerspricht aber jedem gesunden Rechtsempfinden der Guten im Volk. Verdankt doch mancher treue Mann an Rhein und Ruhr seine Verfolgungen durch die Franzosen gerade diesen Separatisten und ähnlichen Verrätern deutscher Einigkeit und Brüderlichkeit. Dazu folgendes Selbsterlebnis.

War nach dem Kriege einige Jahre im rheinisch-westfälischen Industriegebiet tätig. Wohnsitz in französisch besetzter Stadt am Rhein. Wurde in zunehmendem und auffallendem Maße mit Wohnungsbeschlagnahme und Einquartierung von den Franzosen schikaniert. Eines Tages ließen sich wieder zwei französische Herren melden, ein junger Offizier und der Dolmetscher D., ein Elsässer. „Was wünschen Sie?" „Quartierkommission!" Da riß mir die Geduld. Ich schlug mit der Faust auf den Schreibtisch. „Zum Donnerwetter! Jetzt bin ich es satt. Entweder ihr laßt mich nun in Ruhe — ich habe genug für euch die ganze Zeit geleistet. Oder ihr nehmt mir das ganze Haus und werft mich auf die Straße. Aber diese ewige Quälerei und Zusammenpferchung und Herumziehen im eigenen Hause mache ich nicht mehr mit!"

Nach diesem Anpfiff mußte eigentlich das Schlimmste kommen. Aber der Dolmetscher lächelte nur sanft ironisch.

„Ich würde an Ihrer Stelle auch so zornig werden, Herr Doktor. Sie haben allen Grund." — „Wieso?" — „Oh, — Sie sind unser gefährlichster Gegner hier. Sie stehen auf unserer Liste. Darum werden Sie besonders scharf behandelt." — „Wie kommen Sie darauf?" — „Herr Doktor, wir kennen Sie genau. Wir haben Berge von Akten über Sie. Sollten Sie gern über Einzelheiten Ihres Lebens unterrichtet sein wollen, wenden Sie sich bitte vertrauensvoll an mich. Wenn Ihnen z. B. Tag und Ort der Gefechte und Schlachten entfallen sein sollte, an denen Sie in Frankreich teilgenommen haben, sind wir gerne bereit, Ihr Gedächtnis wieder aufzufrischen. Im übrigen steht die Tür meines Zimmers nicht still vor Leuten, die über Sie zu erzählen und zu berichten haben."

Ich blickte ihn an. Herr D., Ihr Oberst von .... und Verwaltungschef dieser Stadt hat kürzlich erklärt: in dieser einen deutschen Stadt gibt es mehr Schweinehunde als in ganz Frankreich zusammen! Kennen Sie

den Ausspruch und meinen Sie das?" — „Ich kenne den Ausspruch, und das meine ich."

Langsam trat ich auf ihn zu. „Können Sie mir sagen, wer meine Schweinehunde sind?"

„Das darf ich nicht. **Aber ich will Ihnen so viel sagen, daß sie aus allen deutschen Kreisen stammen, auch Ihren eigenen.**"

Da habe ich zum ersten Male in meinem Leben ins Zimmer gespuckt, mitten auf meinen eigenen Teppich. Dann habe ich die Hände in die Taschen vergraben und zum Fenster hinausgestarrt, auf die alte breite Allee, wo blonde deutsche Kinder im rheinischen Sonnenschein spazieren gefahren und geführt wurden. — Wie hieß es doch ... wenn es stets zu Schutz und Trutze „brüderlich" zusammenhält? — Daß ich nicht lache! — Pfui Deubel! — Die beiden Franzosen schwiegen eisig. Sie standen immer noch. Platz hatte ich nicht angeboten. Dann bekam der Dolmetscher offenbar Respekt davor, daß ein Deutscher noch in hohem Bogen ausspucken und mit der Faust auf den Tisch hauen konnte. Er erklärte: „Herr Doktor, seien Sie beruhigt, wir gehen, Sie bekommen keine weitere Einquartierung."

1923 stand ich wegen Nichtbefolgung eines französischen Mobilmachungsbefehls anläßlich des Ruhreinfalls vor dem französischen Militärgericht. Das Wunder geschah: freigesprochen mangels Beweises. Mein Verteidiger aber war die ganze Zeit in großer Sorge gewesen. Mein Dolmetscher, der auch gerichtlicher Dolmetscher war, war nicht davon abzubringen gewesen, dem Vorsitzenden des Gerichts vor der Hauptverhandlung das gesamte Aktenmaterial über mich, **das geistige Eigentum meiner deutschen „Brüder"**, zu unterbreiten. Nach den Erfahrungen mit französischen Militärgerichten, die nur das Prestige und die Sicherheit ihres Vaterlandes kennen, wäre dies die leidenschaftlich begrüßte Gelegenheit gewesen, mich für Frankreich in irgendeiner Weise tunlichst unschädlich zu machen. Im letzten Augenblick hat der Dolmetscher meinem Verteidiger dann auf nochmalige Vorstellung (oder Versprechungen?) hin zugesagt, davon Abstand nehmen zu wollen. Wer weiß, wann ich sonst wieder vor dem Roland meiner lieben alten Vaterstadt Bremen gestanden hätte.

„Vryheit do ik openbar ..." steht auf unsres Roland Schildrand. Alte Streiter aus dem besetzten Gebiet haben ein besonders sinniges Verständnis für einen solchen Spruch, überhaupt für Roland-Helden mit starkem Schild und scharfem Schwert, heilige Schützer deutschen Rechts, deutscher Freiheit, deutscher Treue. Heute aber schützt man deutsche Untreue, deutschen Volksverrat, deutsches Judastum. Gesetze sind eben noch lange kein „Recht", sondern häufig höchstes Unrecht, Unrecht gegen blutechtes Volksempfinden und germanische Ehrbegriffe. Möge das kommende Dritte Reich Gesetze bringen, die im Einklang mit unsres Volkes Seele stehen, die Guten belohnen und die Bösen bestrafen, und nicht umgekehrt.

Der französische Schritt zugunsten der Separatisten. Berlin, 9. Juli. Unter der Überschrift „Curtius entschuldigt sich bei Briand" schreibt der „Tag" zu dem diplomatischen Schritt des französischen Botschafters im Auswärtigen Amt u. a. folgendes: Warum wird aber in der amtlichen Mitteilung nicht gesagt, daß der französische Außenminister ein umfangreiches, jede einzelne Person betreffendes Material hat vorlegen lassen, womit erwiesen ist, daß die französische Regierung mit jedem einzelnen Mann im ehemals besetzten Gebiet, der ihr Dienste geleistet hat, noch immer in Verbindung ist.

Die Kasseler Polizei am 1. Juli

Schupo mit Gummiknüppel gegen Frauen und Kinder — Das Deutschlandlied im verwanzten Polizeigefängnis

Kassel, 7. Juli.

Am 18. Juni wurden sozusagen unter den Augen der Polizei in Kassel friedliche Einwohner auf dem Heimweg von einer nationalsozialistischen Versammlung von marxistischen Wegelagerern zusammengehauen und zusammengestochen. **Das pazifistische Reichsbanner, das laut vorliegendem Material militärische Übungen abgehalten hat, aber immer noch nicht verboten ist, fiel in trautem Verein mit kommunistischen Schwarzhemden und dem Ausschuß der Menschheit über alle Straßenpassanten, die von „Stadt Stockholm" kamen, her.** In diesem Zusammenhang stellen wir gern fest, daß das Gasthaus „Stadt Stockholm", das in dem Bericht im „Völkischen Beobachter" irrtümlich als „übles Lokal der Altstadt" bezeichnet wurde, in allen Kreisen der Bevölkerung einen ausgezeichneten Ruf genießt. **Das Verhalten der Polizei war „polizeiwidrig", trotz Verlangen verweigerte sie jeden Schutz und erlaubte auch nicht ein geschlossenes Abrücken der Versammlungsteilnehmer.** Die Einstellung der Polizei uns gegenüber geht aus folgendem Fernspruch hervor:

Polizeifernspruch vom 18. 6. 1930.

Die Dienststellen werden darauf aufmerksam gemacht, daß sich Reichsbannerangehörige in Uniform in der Stadt bewegen. Im Laufe des Tages ist weiterhin mit Auftreten von Reichsbannerangehörigen — auch in größeren Mengen — zu rechnen. Es ist dieserhalb nichts zu veranlassen. Mit Rücksicht auf die allgemeine Lage am heutigen Tage ist beim Abreißen von Plakaten der N.S.D.A.P. nichts zu veranlassen. J. V. gez. Kiel.

Die Vorgänge vom 18. Juni werden noch manches gerichtliche Nachspiel haben. Hoffentlich gelingt es dabei, die eigentlichen Drahtzieher zu fassen und vor allem auch die Rolle, die die Polizei spielte, restlos zu klären. Aus dem schon heute durch viele Tatsachen belegten Zusammenarbeiten zwischen Reichsbanner und Polizei geht klar hervor, **daß die Leitung der Kasseler Schutzpolizei mit in erster Linie für das in der Kasseler Blutnacht geflossene Blut friedlicher Einwohner verantwortlich ist.**

Während die Polizeiorgane nichts taten, um das Leben friedlicher Passanten vor dem Mordstahl verhetzter Volksgenossen zu schützen, entfaltete sie andererseits eine fieberhafte Tätigkeit bei der Jagd auf Braunhemden. Neuerdings veranstalteten sie nun auch Jagden auf weiße Hemden und auch auf weiße, irgendwie gestreifte Hemden, so daß wir uns veranlaßt sahen, den Herren Polizeipräsidenten um die Herausgabe einer Kleiderordnung für die Kasseler Bevölkerung im allgemeinen und für die Nationalsozialisten im besonderen zu ersuchen.

Für den 1. Juli beriefen wir eine neue Versammlung im größten Saal der Stadt, in der Stadthalle ein. Auf diese Versammlung, in der Staatsminister Dr. Frick und unsere thüringischen Landtagsabgeordneten sprechen sollten, wiesen wir schon 8 Tage vorher in den Zeitungen hin. **Im Vorverkauf setzten wir allein schon 3000 Karten ab, alles war schon vorbereitet, von allen Anschlagsäulen wiesen Plakate auf die Versammlung hin, die ganze Bevölkerung interessierte sich für diese groß aufgezogene Veranstaltung.**

Da kam plötzlich am Tage der Veranstaltung morgens um 10 Uhr, als keine Möglichkeit mehr bestand, in der Presse darauf hinzuweisen, vom Polizeipräsidenten ein Verbot der Versammlung. Schon am Tage vorher schwirrten Gerüchte umher, daß die Versammlung verboten sei, **der Redakteur des jüdischen Tageblatts behauptete, es ganz bestimmt zu wissen. Uns aber, die ein Verbot doch wohl in erster Linie anging, benachrichtigte man erst sozusagen 5 Minuten vor Torschluß** und dabei bezog man sich noch dreist und gottesfürchtig auf die durch die Vorgänge vom 18. Juni in der Bevölkerung Kassels hervorgerufene Erregung. Dem Polizeipräsidenten waren die betreffenden Vorgänge doch wohl schon vor dem 1. Juli bekannt, ebenso muß ihm unsere Versammlung frühzeitig bekannt gewesen sein. Am 2. Juli aber, als die Kommunisten, die mitschuldig sind an dem am 18. Juni geflossenen Blut — **2 von ihnen sind vom Schnellrichter bereits zu je 6 Monaten verurteilt** — eine öffentliche Demonstration veranstalteten, war die Ruhe und Sicherheit nicht gefährdet, **jedenfalls erfolgte kein Verbot.**

Da wir die Besucher der Stadthallen-Kundgebung nicht mehr durch die Presse von dem Verbot hatten benachrichtigen können, strömten abends vor der Stadthalle große Menschenmengen zusammen. **Die in großer Zahl eingesetzte Schutzpolizei ging auf höheren Befehl in der brutalsten Weise gegen die Mengen vor, alte Frauen und alte Männer wurden mit dem Gummiknüppel bearbeitet, ja sogar Kinder verschonte man nicht. Durch alle Straßen Kassels ging die Jagd, kein Mensch, ob Nationalsozialist oder ob gänzlich unbeteiligt, war seines Lebens mehr sicher.** Schlimmer haben sicher niemals die bei unseren Sozialdemokraten so unbeliebten Kosaken gehaust. Einmal hatte die hohe Polizei bei ihrer Prügelwut allerdings Pech. **Ein Staatsanwalt bekam ebenfalls Schläge** und stauchte daraufhin den betreffenden Beamten so zusammen, daß er wie ein begossener Pudel abzog. **Die vollkommen wildgewordene Polizei nahm im Laufe des Abends etwa 75 Personen fest.**

Da in der Verfügung des Polizeipräsidenten jede Ersatzversammlung oder Kundgebung unter freiem Himmel verboten war, telephonisch auch die Abhaltung eines Orgelkonzerts ohne jede Rede sowie auch die Abhaltung einer geschlossenen Mitgliederversammlung verweigert wurde, hatte die Ortsgruppenleitung, die unbedingt Zusammenstöße vermieden wissen wollte, allen noch erreichbaren Parteigenossen nahegelegt, die durch die Polizei geschaffene Gefahrzone zu meiden und sich auswärts in Lokalen gemütlich zu einem Schoppen Bier zusammenzufinden. Eine Anzahl Parteigenossen fand sich in der „Rathausschenke" ein, wo ihnen der Wirt, da die Gaststube besetzt war, ein Zimmer im ersten Stock anwies. **Etwa halb 11 Uhr drang die Polizei dort ein und verhaftete, trotzdem Wirt und Gäste ausdrücklich erklärten, daß gar keine Versammlung stattfinde, alle Anwesenden, ob Parteigenossen oder nicht. Dabei warfen die Schupobeamten einen Schwerkriegsverletzten so roh auf das Auto, daß er erheblich verletzt wurde.** Ein anderer Teil von Nationalsozialisten, der sich in Wilhelmshöhe zusammengefunden hatte, wäre beinahe, trotzdem auch dort von einer Versammlung gar keine Rede war, ebenfalls aufgehoben worden, nur das energische Einschreiten des Wirts verhinderte die Festnahme seiner Gäste. **In diesem Zusammenhang ist noch zu berichten, daß am 18. Juni die Polizei in ihrer Nervosität unter anderem eine Fleischerinnung als nationalsozialistische Versammlung aushob.**

Im Polizeigefängnis, das in der Nacht vom 1. auf 2. Juli ebenso wie sonst unsere nationalsozialistischen Versammlungen wegen Überfüllung polizeilich gesperrt werden mußte, trafen sich in dieser Nacht alle Verhafteten wieder, **unter ihnen Pg. Dr. Freisler, Hauptschriftleiter Pg. Bergemann und Kommunallandtagsabgeordneter Pg. Jordan. Auf engstem Raum zusammengepfercht in stinkenden, teilweise vollkommen verwanzten Zellen, mußten die Gefangenen die Nacht verbringen. Wanzenjagd und Beschwerden halfen die Zeit verkürzen und plötzlich brauste, von Zelle zu Zelle sich fortpflanzend das Deutschlandlied auf, gesungen von denen, die dafür, daß sie Deutschland wieder frei machen wollen, von den Machthabern der Republik in die Gefängnisse geworfen werden.**

Am nächsten Morgen werden die meisten Inhaftierten wieder entlassen. Nur Pg. Dr. Freisler, der wegen Landfriedensbruch angeklagt ist, und einige andere Pg., die am Abend vorher extra von Göttingen gekommen waren, um Dr. Frick zu hören, werden festgehalten und dem Schnellrichter zugeführt. **Trotzdem nur Polizeioffiziere und -beamte als Zeugen vernommen werden, muß der Staatsanwalt selbst Freisprechung beantragen.** 2 Fälle werden vertagt.

Was jetzt hier in Kassel geschieht, ist der verzweifelte Versuch der heutigen Machthaber, den unaufhaltsamen Vormarsch der Bewegung, die jetzt auch in Kassel mit Riesenschritten vorwärtsmarschiert, aufzuhalten. Ein vergebliches Bemühen, der Nationalsozialismus ist nicht zu unterdrücken. Der unerhörte Terror von Marxisten und Polizei hat nur den einen „Erfolg" für unsere Gegner gebracht, daß täglich eine große Menge Neuaufnahmen eingehen, daß immer mehr deutsche Volksgenossen unsere Presse bestellen und **daß jetzt jeder Mann in Kassel allen amtlichen Polizeiberichten das stärkste Mißtrauen entgegenbringt.**

Verfassungsbruch in Baden

Karlsruhe, 7. Juli.

Der Gau Baden der N.S.D.A.P. veröffentlicht folgende Erklärung:

Der badische Unterrichtsminister Adam Remmele hat in den letzten Tagen gegen mehrere Lehrer die sofortige Dienstenthebung angeordnet. Die Gemaßregelten haben das einzige Verbrechen begangen, in der nationalsozialistischen Weltanschauung die letzte Rettung aus Not und Elend unseres Vaterlandes zu erblicken. Begründet wird diese Maßregelung mit der Behauptung, daß die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei staatsfeindlich sei. Dieses Werturteil des Herrn Ministers kann sich auf keinen Beweis stützen, denn die N.S.D.A.P. erstrebt die Änderung im Staate nur auf den in der Verfassung vorgesehenen Wegen und nur mit gesetzlich zulässigen Mitteln. Da der Landtag augenblicklich auf ein halbes Jahr geschlossen ist, haben wir keine Möglichkeit, den Erlaß des Unterrichtsministers durch unsere Fraktion jetzt schon zur Sprache zu bringen. Wir werden aber versuchen, mit allen uns zu Verfügung stehenden legalen Mitteln die Aufhebung des unseres Erachtens verfassungswidrigen Erlasses zu erwirken.

N.S.D.A.P. Gau Baden.

Der Gauleiter:

gez. Robert Wagner, M. d. L.

Neue Kompromißverhandlungen

Berlin, 9. Juli. Die Parteiführerbesprechung, die am Dienstag um 20 Uhr in der Reichskanzlei in Anwesenheit des Kanzlers und verschiedener Kabinettsmitglieder begann, war um 23 Uhr noch nicht beendet. Wie die „Telegraphen-Union" erfährt, **regte Dr. Scholz, der am Nachmittag bereits eine kurze Vorbesprechung mit Dr. Brüning hatte, erneut an, auf den Einkommensteuerzuschlag von 5 v. H., der ohnehin nur 58 Millionen RM. einbringen wird, zu verzichten und diesen Betrag am Haushalt noch über die geplanten 100 Millionen Mark hinaus einzusparen.** Allem Anschein nach wird hier eine Kompromißgrundlage in der Richtung gefunden werden, daß zwar die 58 Millionen nicht mehr direkt eingespart werden können, die Regierung aber hofft, diesen Betrag mit finanztechnischen Mitteln erübrigen zu können. **Im Vordergrund stand dann noch die Frage der Gemeindekopfsteuer, die für die Deutsche Volkspartei eine conditio sine qua non geworden ist. Die Volkspartei erwartet, daß die Kopfsteuer für die Gemeinden obligatorisch gemacht wird.**

Der deutsche Generalstab der chinesischen Zentralregierung zurückgetreten

Berlin, 8. Juli. Oberst Kriebel und die übrigen deutschen Generalstäbler der chinesischen Zentralregierung sind, wie die „B. Z." meldet, zurückgetreten, weil zwischen ihnen und dem chinesischen Armeekommando ein unüberbrückbarer Gegensatz über die Taktik im Kampfe gegen die nordchinesischen Generale besteht.

*

Der Rücktritt des Oberst Kriebel bei der Nankingregierung.

Schanghai, 8. Juli. Wie aus Nanking zum Rücktritt des deutschen militärischen Beraters, Oberst Kriebel, gemeldet wird, entsprechen die Gerüchte über Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und der chinesischen Regierung nicht den Tatsachen. Von amtlicher chinesischer Seite wird berichtet, daß die deutschen amtlichen Berater bei den chinesischen Zentralbehörden volles Vertrauen genießen und daß sie auf eigenen Wunsch zurückgetreten seien. Jeglicher Druck seitens der Großmächte zur Entfernung der deutschen Berater sei von der chinesischen Regierung wiederholt zurückgewiesen worden.

Wie wir dazu noch erfahren, hat General Wetzel einen Vertrag mit der Nanking-Regierung abgeschlossen und ist unterwegs nach China.

Volkswirtschaft und Handel

11300 Millionen landwirtschaftliche Schulden

Die Reichsregierung teilt dem Reichstage das Ergebnis der Erhebungen der Finanzämter über die **Verschuldung der deutschen Landwirtschaft** mit, die von den Finanzämtern im Auftrage des Enquete-Ausschusses vorgenommen worden sind. Aus der Statistik ergibt sich, daß sich **der Gesamtbetrag der festgestellten Schulden auf 7 248 049 000 Mark beläuft.**

Hiervon entfallen auf **Aufwertungsschulden 1 406 984 000 Mark**, auf **Altenteile und ähnliche Lasten 733 147 000 Mark**, auf **neue Hypothekenschulden 3 449 247 000 Mark** und auf **sonstige Schulden 1 658 671 000 Mark.** Zu dem Ergebnis dieser Verschuldungsstatistik wird darauf hingewiesen, daß durch **sie nur etwa 70,2 Prozent der Einheitswerte und 70,5 Prozent der Fläche der landwirtschaftlichen Betriebe berücksichtigt sind.** In der Statistik sind lediglich landwirtschaftliche Betriebe aufgenommen worden, nicht dagegen forstwirtschaftliche und gärtnerische Betriebe. Es sind ferner nur diejenigen Betriebe berücksichtigt, für deren Inhaber Vermögenssteuerakten bestehen. In den Fällen, in denen von vornherein zu übersehen war, daß das Vermögen des Pflichtigen die Vermögenssteuerfreigrenze nicht überstieg, ist oft von einer Feststellung des Einheitswertes und der Schulden Abstand genommen worden, so daß auch diese Betriebe nicht berücksichtigt worden sind.

Nicht berücksichtigt sind weiter landwirtschaftliche Betriebe, die im **Eigentum von öffentlichen Körperschaften** standen, desgleichen landwirtschaftliche Betriebe, die in räumlichem Zusammenhang mit selbständigen **gewerblichen** Betrieben desselben Besitzers stehen oder einer Erwerbsgesellschaft gehören, und schließlich die kleinen landwirtschaftlichen Anwesen von Arbeitern, Angestellten usw. Aus diesem Grunde ist das Ergebnis der Verschuldungsstatistik mit den Schätzungen des Instituts für Konjunkturforschung, die für den 1. Januar 1928, der auch der Stichtag der Statistik der Finanzämter ist, **eine Verschuldung von 9,7 bis 10 Milliarden und für die Gegenwart von 11,1 bis 11,3 Milliarden ohne die Rentenbankgrundschuld von 2 Milliarden ergeben, nicht vergleichbar.**

Im einzelnen ist aus der Statistik festzustellen, daß die Verschuldung am stärksten in Ostpreußen und Pommern (!) ist. Wenn man Betriebe aller Größenklassen zugrunde legt, beträgt im Landesfinanzamtsbezirk Königsberg die Verschuldung 57,1 Prozent des Gesamteinheitswertes, im Bezirk Stettin 52,8 Prozent. In Ostpreußen beträgt die Verschuldung von etwa 48 500 Betrieben rund 884 Millionen Mark, in Pommern bei von 61 000 Betrieben rund 836 Millionen. Die nächstgrößte Verschuldung hat Mecklenburg, wo bei 14 000 Betrieben die Schulden 282 Millionen betragen. Es folgen die Landesfinanzämter Breslau mit 650 Millionen bei 52 000 Betrieben und Brandenburg mit 576 Millionen bei 65 500 Betrieben. Am geringsten ist die Verschuldung in Süddeutschland und im Bezirk Köln. Sie beträgt in Hessen etwa 13 Prozent, in Baden 12 Prozent, in Köln etwa 11 Prozent und in der Pfalz nur noch 9 Prozent des Gesamteinheitswertes.

Marktberichte

Noten.

Berlin, 8. Juli. Gold-Dollars 4.20G 4.22B, amerik. große 4.12G 4.92B, amerik. kleine 4.16G 4.18B, englische große 20.34G 20.42B, do. kleine 20.335G 20.415B, franz. 16.46G 16.52B, holländ. 168.11G 168.79B, italien. große 21.99G 22.07B, do. kleine 22.00G 22.08B, österreich. große 59.22G 59.46B, do. kleine 59.48G 59.72B, rumän. große 2.47G 2.90B, schwed. 112.30G 112.74B, Schweizer große 81.41G 81.73B, span. 48.50G 48.70B, tschech.-slow. große 12.438G 12.498B, do. kleine 12.44G 12.50B.

Berliner Produkten.

Berlin, 8. Juli. Weizen märk. Juli 285 bis 286—285.75, Sept. 256—256.5, Okt. 258 bis 259; Roggen märk. 172—177, Juli 164—165, Sept. 173, Okt. 178.5, gestützt, behauptet; Futtergerste 160—190, stetig; Hafer märk. 157—164, Sept. 173, Okt. 176.5, ruhig; Weizenmehl [illegible] bis 40.5, ruhig; Roggenmehl 22.5—25, ruhig; Weizenkleie 9.75—10.25, fest; Roggenkleie 9.25 bis 10, fest.

Metall.

Berlin, 8. Juli. Elektrolytkupfer 114.75, Original-Hütten-Aluminium 190—194, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 48—50 RM. per 100 Kilogramm, Silber 47—49 RM. per Kilogramm, Gold 28—28.20 RM. per 10 Gramm, Platin 5—7 RM. per Gramm.

Butter.

Berlin, 8. Juli. Notierung für erste Qualität 145, für zweite Qualität 135, für abfallende Qualität 119, Tendenz: fest.

Geschäftliches

Partei-Abzeichen anstecken! Das Uniformverbot macht es den Pg. zur Pflicht, durch Tragen des Parteiabzeichens ihre Zugehörigkeit zu unserer Bewegung zum Ausdruck zu bringen. Abzeichen aller Art liefert das Versandhaus Paul Arendt, Sulzbach (Opf.). Siehe dessen Anzeigen im V. B.

*

Viele Köpfe, viele Sinne, so heißt es wohl und doch ist die große Gemeinde der deutschen Hausfrauen sich einig darüber, daß Maggi's Würze ein ideales Küchenhilfsmittel darstellt. Seit Jahrzehnten leistet sie in der Küche unschätzbare Dienste: Wenige Tropfen verbessern augenblicklich schwache Suppen und Soßen und verleihen Gemüsen und Salaten aller Art hohen Wohlgeschmack.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H. Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Ihre Vermählung geben hiermit bekannt
Eugen Kauertz
Grete Kauertz
geb. Janssen
Niederbreisig, 8. Juli 1930

Ostpreußischen, natur Bienenhonig offeriert Pfd. 1.20 M. Buczilowski, Lehrer Gr. Upalten, Kr. Loetzen Ostpr.

Wir besorgen Ihnen jedes Buch! Buchhandlung Franz Eher Nachfolg. München 2, NO 2

Deutschland, auch durch Nacht und Nöte,
Hoch das Haupt und hell das Herz!
Richte kühn zur Morgenröte
Deine Blicke himmelwärts!
Ist das alte Reich zerschlagen,
Soll das neue auferstehn —
Deutschland, Deutschland, nicht verzagen!
Deutschland, sollst nicht untergehn!

Friedrich Rückert (1814)

Arbeitslos!

Millionen sind es heute, die auf der „Straße ohne Hoffnung" wandern. Kein nahes Ziel winkt, keine Ruhe, keine Rast.

Aus allen Schichten und Ständen des breiten Volkes kommen sie, aus Palästen und Hütten, aus Fabriken und Werkstätten, aus bisher wohlbehüteten Nestern oder aus der Trostlosigkeit immerwährender Leidenszeit, die schon bei der Geburt zu Pate stand.

Wer erst den sicheren Boden verlor, der kann es nur mit Mühe und ganz langsam fassen, daß auch er einer mehr ist im rastlosen Strom derer, die ums Heiligste betrogen sind, um den guten und ehrlichen Willen, zu arbeiten, zu schaffen mit den Händen oder mit dem Kopf, daß sein Leben kaum mehr Wert hat ohne den gewohnten Inhalt, ohne den täglichen Einsatz aller Kräfte.

Fegt das Schicksal ihn heraus aus der gewohnten Bahn, wahllos, sinnlos, dann hat er noch eine kurze Zeit der Hoffnung vor sich — wie jeder, der ihm vorausging auf dem bittersten Weg —, dann kämpft er Stund' um Stund', Woche um Woche, bis in die langen Monate hinein, bis Jahre daraus werden ... Er hofft auf neue Arbeit, will nicht stempeln gehen, will nicht die Hände ruhen lassen; er kann es nun und nimmer glauben, daß auf ihn nicht der geringste Wert gelegt wird, daß der lebendige Strom da draußen an ihm achtlos und unberührt weiterzieht, heute noch — morgen schon — kann er stocken.

Die Füße werden krumm und lahm vom Laufen, vom Nachfragen, vom Vorstellen; die paar Pfennige gehen vor die Hunde für die Bewerbungsschreiben; die Rufe verhallen ungehört, nur blindes Schicksal waltet, herrscht grausam und unerbittlich, unbegreiflich dem, der mittendrin steht, dem die Sorge eisigkalt ans warme Herz greift, der das Ringen nicht aufgeben will, dem ein langes Leben wertvoll war mit seinem Schaffen, mit seinem Sein ...

Dann aber, wenn das Martyrium in allen Entwicklungsgängen die Tausende, die Hunderttausende, die Millionen immer mehr abgestumpft hat, dann erst ist er wahrhaft arbeitslos, hoffnungslos.

Kaum zu ertragen ist der Anblick des grauen Heerwurms, der vom Schicksal Gezeichneten, wenn sie in den Anlagen hocken, sich auf den Bänken rekeln, müd davonschlendern, Müßiggänger sind, sein müssen, Gaffer, ziellos, ohne Sinn und Zweck.

In den Wartesälen, in den Kneipen, in der Stadt wie auf dem Land lungern sie, sehen rundum immer noch andere, Glückliche, sehen Fabrikschlote rauchen, hören Maschinen hämmern, verfolgen das rastlose Drehen der riesigen Wirtschaftsapparatur, das Hin und Her, das Gewimmel, das Auf und Nieder werktätigen Lebens ... ohne sie, ohne ihren Arm, ohne ihren Kopf dreht sich die Welt weiter; es war nur die schwarze Schicksalskugel, die gerade ihn herauswerfen mußte, sonst könnte er noch mittendrin stehen, wie die Beneideten, die heut noch arbeiten. Ihnen allen aber sitzt auch schon die Sorge im Nacken. — Wie lange noch? Und dann gehörst du auch zu denen, die da schleichen und zusehen müssen, die krank werden an Leib und Seele, die langsam verfaulen müssen — abseits.

Mit jedem Mann aber, mit jeder Frau, mit den Jungen und den Mädeln, die die Lebensroulette herausschleudert ins Nichts, in die Verdammnis, wächst der Kreis der Sorgen: Kinder sind da, Haushaltungen sind zu erhalten, alte Eltern, Kranke, Hilflose ... Wer zählt erst diese Opfer, die mit dem Tag der Arbeitslosigkeit des Ernährers hineingerissen werden in langsam absterbende Hoffnungslosigkeit, in Armut, Verfall, Verderben?

Unerträglich wirkt daneben der Luxus, die breit zur Schau getragene Wohlhabenheit, die blitzenden Limousinen, die Modenarrheiten, das Geldhinauswerfen der noch immer, noch mehr Begüterten, die ihren Reichtum verschieben, ins Ausland bringen, verprassen, an denen schon der Krieg spurlos vorüberging, die Inflation dazu, die im Meer des Entsetzens prächtig gedeihen, und nur Sorge haben, wie sie das Geld verdoppeln, verdreifachen, denen die Börse hold ist, die aus all dem Elend und den blutigen Tränen keine Lehre für sich ziehen. Sie plätschern dahin und gleiten in sausenden Luxuszügen durchs arme Land; sie kaufen, was ihnen gefällt; sie schmatzen vor Behagen am wohlgedeckten Tisch, haben Toilettesorgen, wie ein anderer Zahnschmerzen, wohnen in prächtigen Villen und in den Zauberburgen modernster Hoteltechnik, reisen durch Potemkinsche Dörfer, hinter denen die Armut und das Grauen sitzt, und ahnen nichts, wollen nichts wissen ... Wohl ihnen! Doch das Leben ist rund; die Schicksalskugel rollt bald hierhin, bald dorthin. Arbeitslos sein ist ein Fluch — Reichsein entschieden schöner.

Wer weiß wie lange noch? — Das Volk murrt, der Brand schwelt ...

Franz Franziß.

Die falsche Nachricht

In der norwegischen Hauptstadt erwartete das Kronprinzenpaar dieser Tage die Geburt seines ersten Kindes. Als der Rundfunkansager, gerade fertig mit dem Durchgeben seiner anderen Nachrichten, Salutschüsse vernahm, sagte er schnell noch, daß soeben eine Prinzessin geboren sei. Nachher stellte es sich aber heraus, daß der Salut einem gerade einlaufenden englischen Geschwader galt. Darauf dementierte er die erste Nachricht, mußte sich aber fünf Minuten später abermals dementieren und ansagen, daß jetzt wirklich eine Prinzessin geboren sei.

Das erinnert an ein Gegenstück beim Ableben unseres guten, alten Kaisers Wilhelm I. Ein jüdischer Geschäftsmann in der Provinz hatte seinem in Berlin konditionierenden, hoffnungsvollen Sohn aufgetragen, ihm den zu erwartenden Tod des Kaisers sofort in verdeckter Sprache zu melden.

Als sich am 8. März 1888 dann fälschlicher Weise die Nachricht von des Kaisers Tod in der Reichshauptstadt verbreitete, telegraphierte der Judenjüngling seinem Tateleben: „Melach abgeraist". Der Schlome Melach ist der König Salomo. Also werden Sie jetzt wissen, was Melach heißt. Wie unser Jüngelchen aber inne werden mußte, daß er was Falsches telegraphiert hatte, telegraphierte er noch einmal: „Melach nicht abgeraist. Raist morgen". Gott, wie talentvoll sin uns're Lait! Am End ist der Rundfunkansager in Oslo auch so ein Judenbengel.

Eine Steuben-Gesellschaft. Am 1. Juli wurde unter reger Beteiligung in München die **Steuben-Gesellschaft** gegründet, deren Hauptziele die Pflege und Stärkung der bereits bestehenden „freundschaftlichen" Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika und die Förderung der Zusammenarbeit der beiden Völker in allen Fragen der Kultur, der Wissenschaft, Wirtschaft, Literatur und Kunst sind. — Die Republik Uncle Sams ist bekanntermaßen ein Völker- und Rassenmischmasch, und ihr bißchen Kultur nordisches, wenn auch arg verwässertes Erbgut. Die neue Gesellschaft scheint uns also eine Totgeburt zu sein.

Aufführung eines Augsburger Bühnendichters in China. Von dem Leiter des Missionsklosters Tsinansu Hungkialou in Schantung erhielt der seit einigen Jahren hier lebende freiresignierte katholische Geistliche Sebastian Wieser, der sich in erster Linie durch seine Freilichtbühnenspiele einen Namen gemacht hat, den Auftrag, einen Plan zur Errichtung einer Freilichtbühne in Schantung auszuarbeiten. Das Kloster wird in der nächsten Zeit ein Passionsspiel Wiesers zur Aufführung bringen.

„Siegfried" in Lindau. Ein künstlerisches Ereignis, wie es am Bodensee bisher wohl nirgends geboten werden konnte, steht in Lindau bevor, wo aus Anlaß der Weihe des neuen Lindauer Heimatmuseums Richard Wagners Musikdrama „Siegfried" zur Aufführung kommen wird. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange, so daß eine recht gute Aufführung garantiert werden kann. Die szenischen und die Beleuchtungsapparate werden von der Generaldirektion der Bayerischen Staatstheater gestellt. Die Besetzung mit allerersten Kräften aus München, Wien, Prag und Neuyork, wobei der Zufall eine glückliche Rolle spielte, verbürgt die Erfüllung schöner Erwartungen. Das Orchester besteht aus 55 Mann und wird von Mitgliedern der Orchester der Bayerischen Staatstheater und anderen künstlerisch wertvollen Kräften gestellt. Die Aufführung geht am 20. Juli in Szene und die Eintrittspreise sind so gestaffelt, daß auch weniger bemittelten Volkskreisen eine Teilnahme ermöglicht ist.

Maria Wutz, aus der Gesangsschule des Münchener Konzertsängers Hans Streck und der dramatischen Schule Anna Henneberg, wurde als lyrischer und jugendlich dramatischer Sopran an das Stadttheater Aachen verpflichtet.

Das Breslauer Stadttheater führt im Winter folgende dort unbekannte Opern auf: Verdi: Simon Boccanegra; A. Berg: Wozzek; Hindemith: Neues vom Tage; Siegfried Wagner: An allem ist Hütchen schuld; Puccini: Schwester Angelica; Gluck: Die Pilger von Mekka. Die Intendanz sucht eine zur Uraufführung in Breslau geeignete Oper. — Also, Opernkomponisten, ans Werk!

Der Vogel. Unsere Münzmodelleure leiden an einer Dürftigkeit der Ideen, die geradezu jämmerlich erscheint. Jetzt ist wieder ein neuer Rheintaler geprägt worden, der den Vogel der deutschen Republik gleich zweimal aufweist, vorne und hinten, vorne sitzend, wie eine Friedenstaube und hinten mit ausgespannten Flügeln, mägerlich, nur anzuschauen wie ein präparierter Salamander. Wenn sie nichts Gescheiteres mehr fertig bringen, dann sollen sie die Münzmodelliererei und Prägerei lieber bleiben lassen.

Ach so! „Na, Paulchen," fragt die Großmutter, „spielst du denn auch manchmal mit ungezogenen Jungen?" — „Natürlich, Großmutter!" — „Aber das solltest du nicht tun. Warum spielst du nicht lieber mit artigen?" — „Ihre Mütter erlauben es nicht!"

Buchbesprechung

Meyers Reisebücher Adria 1930. 312 S. mit 19 Karten, 23 Plänen und 5 Grundrissen. Verlag Bibliographisches Institut A. G. Leipzig. Preis 8.50 Mark.

Meyers Adria-Führer umfaßt sowohl die Westküste der Adria von Venedig bis Brindisi als auch die Ostküste von Triest bis Fiume, die italienisch ist, dann die südslawische Küste bis Ulcinj und endlich die albanische einschließlich der griechischen Insel Korfu. Der sehr sorgfältig gearbeitete Führer gibt den neuesten Stand der Verkehrs- und Unterkunftsverhältnisse usw. sowie auch die Verkehrswege für Automobilisten an.

Dr.

*

Dr. A. v. Borosini, Rohe Zukost. 2. vermehrte Aufl. Verlag Emil Pahl, Dresden-A. 16. 70 S. Preis geh. 1.25 M., geb. 1.75 M.

Borosinis Buch will zwischen gekochter und roher Kost die goldene Mittelstraße einschlagen, d. h. er gibt in 206 sorgfältig erprobten Rezepten für Sommer und Winter Beispiele roher Zukost, die zeigen, wie mit ganz geringen Geldmitteln sich eine vollwertige und angenehme Bereicherung der Mahlzeiten erstellen läßt. Die Hauptbestandteile der Rezepte sind Körnerfrüchte, Hülsenfrüchte, Nüsse, Mandeln, Oliven, Milchprodukte, Rohgemüse, Obst und Beerenfrüchte.

Dr.

*

Dr. Th. Weiß, Kochbuch für Zuckerkanke. Verlag Emil Pahl, Dresden-A. 16. 238 S. Preis gebunden 7.50 Mark.

Das Buch ist die Neubearbeitung des Kraftschen Kochbuches strenger Diät für Zuckerkranke. Es ist aus mehrjährigen Erfahrungen der Spezialabteilung für Zuckerkranke am Johannstädter Krankenhaus in Dresden entstanden, enthält Abschnitte über das Wesen der Zuckerkrankheit, über die Behandlung Zuckerkranker, über Diätformen, über Medikamente, über das Verhalten auf Reisen usw. und gibt endlich 576 ältere und neue bewährte Kochrezepte für Zuckerkranke.

Dr.

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter“ — Ausgabe 162 vom 10. Juli 1930

Das Urteil im Meußdörffer-Prozeß

Für Schuberth sechs, für Popp viereinhalb Jahre Zuchthaus

Bayreuth, 8. Juli.

Auch am Dienstag, dem zweiten Verhandlungstag im Prozeß Meußdörffer, war der Zuschauerraum stark besetzt. Man bemerkte u. a. Oberstaatsanwalt von Reban, der mit dem Ersten Staatsanwalt wiederholt spricht und ihm wahrscheinlich Anweisungen erteilt.

Ein großer Teil der Vormittagssitzung ist mit der Verlesung verschiedener Gerichtsakten, Protokollen usw. ausgefüllt, die über die Vorfindung der Leiche der Frau Meußdörffer, die Obduktion der Leiche und über die vielgenannten Geständniswiderrufe Auskunft geben.

Das ausführliche Gutachten des Univ.-Prof. Dr. Fischer, der erkrankt ist, wurde am 5. Juli von ihm abgeliefert. In dem Gutachten kommt er zu dem Schluß, daß nach gerichtlich-medizinischen Grundsätzen festzustellen sei, daß der urächliche Zusammenhang zwischen dem Würgen und dem Tode der Frau Meußdörffer als vorhanden zu erachten sei. Das Gutachten beschäftigt sich weiter eingehend mit den Gutachten anderer Gerichtsmediziner und weist darauf hin, daß die beiden anwesenden Sachverständigen Geheimrat Dr. Borst, München, und Univ.-Prof. Dr. Kirsch, Erlangen, nach ihrer spezialwissenschaftlichen Fachrichtung als gerichtsmedizinische Gutachter kaum in Frage kommen könnten, so daß es unbedingt erforderlich sei, ihren Gutachten solche von Sachverständigen der gerichtlichen Medizin gegenüberzustellen. Hierfür benannte Prof. Fischer vorzugsweise die Univ.-Prof. Dr. Merkel, München und Dr. Molitoris, Erlangen.

Sodann wurde der Anstaltsarzt der Strafanstalt St. Georgen, Dr. Festel, über die Person des Schuberth als Sachverständiger gehört. Er führt aus,

daß Schuberth am Tage vor dem Widerruf seines Geständnisses Selbstmord verüben wollte. Darauf kam er zu seinem Schutz in die Sicherheitsstelle der Psychiatrischen Abteilung, wo er sich heute noch befinde.

Er legte immer ein gutes Benehmen an den Tag, war ein fleißiger, zufriedener und bescheidener Arbeiter, ein gutmütiger Mensch, der zwar über seine Straftaten keine tiefe Reue oder Scham zeigte, der aber doch höhere Regungen kannte und besonders innig an seiner Familie hing. (Bei diesen Ausführungen des Sachverständigen fängt Schuberth heftig zu schluchzen an und weint während der ganzen Vernehmung dieses Sachverständigen vor sich hin.) Die Untersuchungshaft, so führt der Sachverständige weiter aus, beeinträchtige Schuberth wohl nicht. Er gab bei seiner Genügsamkeit selbst zu, im Gefängnis alles zu haben, was er brauche. Zusammenfassend sagt der Sachverständige, daß Schuberth eine unausgeglichene Persönlichkeit sei, ein oberflächlicher, gleichgültiger Mensch, aber keineswegs geisteskrank sei und für seine Straftaten die volle Verantwortlichkeit trage.

Schluß der Gutachtenerstattung.

Im weiteren Verlauf der Vormittagsverhandlung im Meußdörffer-Prozeß erstattete Geheimrat Dr. Borst, München, sein Gutachten, in dem er ausführte, ein unmittelbares Erwürgen der Frau Meußdörffer sei nicht anzunehmen. Es scheine wahrscheinlich,

daß der Tod infolge des plötzlichen Versagens des Herzens eingetreten sei.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Tod der Frau Meußdörffer in dieser Nacht auch ohne Ausführung des Überfalles eingetreten wäre, antwortet der Sachverständige, daß er dies zwar nicht glaube, doch sei es schwer zu sagen. Der Verteidiger Popps fragte den Sachverständigen ob der Tod in diesem Falle auch bei einem gesunden Menschen eingetreten wäre. Der Sachverständige glaubt das nicht.

Univ.-Prof. Dr. Kirsch, Erlangen, hielt an seiner Ansicht fest, daß der Tod der Frau Meußdörffer infolge Versagens der linken Herzkammer eingetreten sei. Ein Erstickungstod sei durch nichts nachzuweisen, wenngleich es nicht unmöglich sei, daß die durch den Überfall hervorgerufene Aufregung die Auslösung des Herztodes war. Der starke Blutdruck hätte auch so den Tod herbeiführen können. Der Sachverständige stellte noch fest, daß der Sachverständige Univ.-Prof. Dr. Fischer auf Grund seines im Laufe der Voruntersuchung geänderten Standpunktes heute mit ihm wie auch mit Geheimrat Borst im wesentlichen einig sei.

Der Landgerichtsrat und Medizinalrat Dürig, Bayreuth, kam in seinem Gutachten zu der Schlußfolgerung, daß der Tod in unmittelbarem Zusammenhang mit dem verübten Gewalteingriff zu bringen sei.

Das Plädoyer und die Strafanträge des Staatsanwaltes.

Hierauf wurde die Beweisaufnahme geschlossen und

der Staatsanwalt nahm das Wort zu seinem umfangreichen Plädoyer.

Ein dunkles, für die kriminalistische wie für die gerichtliche und medizinische Wissenschaft reiches psychologisches Problem habe sich seiner Aufklärung genähert. Auf der Suche nach Wahrheit sei man am Ziele angelangt. Es sei Licht in die Sache gekommen und der Weg liege nunmehr klar vor uns, der uns bis zur Lösung führt. Der Staatsanwalt würdigte die Angaben der Angeklagten und die übrigen Ergebnisse der gesamten Beweisaufnahme und kam dabei zusammenfassend zu dem Abschluß,

daß niemand anders als Popp und Schuberth die Täter waren,

und daß ihre Angaben der Wahrheit entsprächen. Mit besonders erhobener Stimme betonte der Staatsanwalt noch: Heute ist einwandfrei Kommerzienrat Meußdörffer von der Schuld, von dem schweren Verdacht, in den er durch eine unglückselige Verkettung von Umständen geraten war, restlos gereinigt.

Der Staatsanwalt würdigte dann alle für und gegen die Angeklagten sprechenden Momente und stellte schließlich am Schluß der Vormittagsverhandlung folgende

Strafanträge:

Gegen Schuberth zehn Jahre Zuchthaus; gegen Popp acht Jahre Zuchthaus.

Gegen beide Angeklagte fünf Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht.

Das Urteil

Für Schuberth sechs Jahre, für Popp viereinhalb Jahre Zuchthaus.

Nachdem in der Nachmittagsverhandlung des Meußdörffer-Prozesses die Verteidigung zum Wort gekommen war, verkündete unter riesigem Andrang des Publikums der Vorsitzende in der achten Abendstunde folgendes Urteil:

Der 39jährige verheiratete Arbeiter Friedrich Schuberth und der 25jährige ledige Arbeiter Hans Popp, beide aus Kulmbach, werden wegen eines Verbrechens des Versuches zu einem Verbrechen des besonders schweren Raubes wie folgt verurteilt: Schuberth zu sechs Jahren Zuchthaus, Popp zu viereinhalb Jahren Zuchthaus, beide zu fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

*

In der Begründung des Urteils wird folgendes ausgeführt:

Die beiden Angeklagten haben nach Überzeugung des Gerichtes in bewußtem und gewolltem Zusammenwirken gehandelt. Es ist sehr wohl möglich, daß die Absicht von Schuberth zuletzt auf das Ziel gerichtet war, die Herrschaft über Kommerzienrat Meußdörffer zu erlangen, diesen zu verschleppen und dadurch Lösegeld zu erpressen. Aber ebenso gewiß ist, daß beide Angeklagte vorsorglich sich auch darüber geeinigt hatten, das Haushaltungsgeld der Frau Meußdörffer wegzunehmen, wenn sie ihre sonstigen Pläne nicht verwirklichen konnten. Diese Wegnahme ist nicht gelungen aus von ihrem Willen unabhängigen Umständen, da kein Geld vorgefunden wurde. Das ist gemeinschaftlich ausgeführter versuchter Raub.

Bei diesem Versuch wurde auch ein Mensch getötet. Das Gericht schließt sich der Begutachtung der Sachverständigen an, wonach der Tod der Frau Meußdörffer, sei es unmittelbar oder mittelbar, durch das Tun der beiden Angeklagten herbeigeführt wurde. Dabei kommt zugunsten der beiden Angeklagten der eine Umstand in Erwägung, daß das Herz der Frau Meußdörffer schwer krank war. Die Drohungen, Schrecken usw. haben den Tod nicht nachweisbar verursacht, wohl aber die Gewalt mit ihren Folgen. Deshalb ist der Tatbestand des § 251 gegeben. Es ist nicht festzustellen, ob nach den Mißhandlungen der Frau Meußdörffer sich noch irgendjemand an der Frau vergriffen habe. Kommerzienrat Meußdörffer hat gestern unter Eid bekundet, daß er es nicht getan habe. Diese Bekundung ist nach der Sachlage wahr. Eine solche Tätlichkeit irgendeiner anderen Person ist in keiner Weise feststellbar. Der kausale Zusammenhang zwischen der Tat und dem Eintreten des Todes wurde nachweislich nicht unterbrochen.

Goldenberger gegen das politische Erwachen der Studentenschaft

München, 8. Juli.

Der Haushaltsausschuß des Bayerischen Landtages beschäftigte sich am Dienstagnachmittag mit dem Kultusetat. Die Beratung wurde eingeleitet mit einer längeren Rede des Kultusministers Dr. Goldenberger.

Der Minister bemerkte, daß im Zusammenhang mit der Vereinfachung der Staatsämter Verhandlungen im Gange seien wegen der Universitätsbauämter München, Würzburg und Erlangen. Es sei daran gedacht, das Universitätsbauamt Erlangen mit dem nächsten staatlichen Landesbauamt zusammenzulegen. Die Novelle zum Beamtengesetz bezüglich einer Verlängerung der Dienstzeit von 65 auf 68 Jahre ändere an der bisherigen Rechtslage der Hochschulprofessoren in Bayern nichts. Was die Frage der Deutschen Studentenschaft betreffe, so wünschte der Minister, daß es in absehbarer Zeit zu einer allgemeinen Anerkennung der Deutschen Studentenschaft kommen möge. Bayern und Württemberg seien zur Zeit die beiden einzigen Staaten, die noch die Abführung von Beiträgen zur Deutschen Studentenschaft zulassen. Dr. Goldenberger gab weiter der Hoffnung Ausdruck,

daß die Neigung in der Deutschen Studentenschaft sich entgegen den Satzungen mit der Politik zu beschäftigen und Politik in die Hochschulen hineinzutragen, zurückgedämmt werde.

Zur Frage der studentischen Mensuren bemerkte der Minister, daß zwischen dem Innenministerium und dem Unterrichtsministerium in der Beurteilung der Rechtslage irgendeine Dissonanz der Auffassungen nicht bestehe.

Wegen der Frage des Neubaues der Frauenklinik in Würzburg sei zwischen dem Unterrichtsministerium und dem Finanzministerium eine Konferenz geplant, um zu erreichen, daß man wenigstens mit der Grundaushebung und dem Grundbau beginnen könne. Auf Anfrage teilte der Minister später mit, daß die Stadt Würzburg eine Beteiligung an den Neubaukosten für die Frauenklinik abgelehnt habe.

Der Regierungsvertreter machte interessante Angaben über den Besuch der Hochschulen in Bayern. Daraus ergibt sich, daß an sämtlichen Hochschulen gegenüber dem letzten Vorkriegsstudienjahr 1913/14 die Zahl der Studierenden sich überall erhöht habe. Nach der sozialen Gliederung war der größte Prozentsatz der Studierenden von Eltern des mittleren und unteren Beamtenstandes.

Die Etatsansätze für die drei Landesuniversitäten im Gesamtbetrage von 11,27 Millionen Mark wurden genehmigt.

*

In demselben Alter also, wo der Arbeiter der Faust schon lange politisch organisiert ist, sollen sich die Studenten mit der Politik noch nicht befassen, sie zum mindesten vor den Toren der Hochschulen lassen. Das würde dem Herrn Staatsminister so passen, damit die Schwarzen nach wie vor möglichst viele Schäflein in ihren Stall bekommen!

Die Neuregelung des landwirtschaftlichen Hochschulwesens

München, 8. Juli.

In der weiteren Beratung des Kultusetat im Haushaltsausschuß des Bayerischen Landtages wurde bei der Position „Technische Hochschule München“ und der „Hochschule für die Landwirtschaft und Brauerei Weihenstephan“ die vom Kultusministerium kürzlich durchgeführte Neuregelung des landwirtschaftlichen Hochschulwesens in Bayern erörtert.

Kultusminister Dr. Goldenberger verteidigte in längerer Ausführung die jetzt getroffene Regelung und betonte, daß das Kultusministerium damit einer Reihe von Anregungen entgegengekommen sei. Die Hauptgründe für die Neuregelung bestanden in der Möglichkeit der Ausnützung des bereits in Weihenstephan Geschaffenen, auch die Rücksicht auf Forschung und Lehre war mitbestimmend. Die Frequenz des landwirtschaftlichen Studiums habe ihren Höhepunkt überschritten. Der Bedarf an akademischen Landwirten innerhalb Bayerns sei relativ gering.

Der Ausschuß genehmigte die Position und bezeichnete einige Eingaben als durch die Regierungsmitteilungen für erledigt.

Die Beratung nimmt am Samstag vormittags ihren Fortgang, da inzwischen Vollsitzungen des Landtags stattfinden.

Schädliche Forstinsekten in Bayern

10 000 Hektar Holz kahlgeschoren. — Keine genügenden Kampfmittel.

Die ungewöhnliche Aufeinanderfolge von zwei sehr heißen und sehr trockenen Jahren und der Umstand, daß die insektenfressende Vogelwelt sich von den schweren Verlusten des vorletzten Winters noch nicht erholt hat, haben ein Massenauftreten schädlicher Forstinsekten in bayerischen Waldungen zur Folge gehabt. Besonders geklagt wird in dem großen Kieferngebiet zwischen Gunzenhausen in Mittelfranken und Neumarkt in der Oberpfalz. Hier haust insbesonder der Schmetterling Kieferneule. Von seiner Raupe sind in diesem Jahre bereits 10 000 Hektar vorwiegend Kiefernstangenhölzer kahl geschoren oder stark befressen.

Die Staatsforstverwaltung hat zwar versucht, durch Bestäubung der Baumkronen mit Arsengift entgegenzuwirken, konnte aber durch dieses Mittel nur Teilerfolge erzielen. Ein besseres Kampfmittel gegen dieses Insekt steht der Forstverwaltung zur Zeit noch nicht zur Verfügung. Wie die derzeit betreffenen Bestände den Kahlfraß überstehen, ist noch ungewiß; ebenso unsicher ist, ob die Massenvermehrung durch die jetzt auftretenden Parasiten und durch Pilzvergiftungen der Raupen heuer ein natürliches Ende findet.

Auflösung bayerischer Forstämter

München, 8. Juli.

Vom 1. August an werden nach einer Bekanntmachung des Finanzministeriums — Ministerialforstabteilung — die Forstämter Griesbach und Mainburg aufgelöst. Vom gleichen Tage an wird in Griesbach eine dem Forstamt Simbach a. Inn unterstehende Forstamtsaußenstelle errichtet.

Ein „letzter Notruf“ gegen die Schlachtsteuer

München, 8. Juli.

Der Verband Bayer. Fleischwaren-Industrieller hat in einem Schreiben an die bayerische Staatsregierung, an das Gesamtstaatsministerium und an die Mitglieder des Landtags einen „letzten Notruf“ gegen die Schlachtsteuer erlassen. Darin wird die Schlachtsteuer als untragbar bezeichnet. Sie bedeute Verteuerung der Lebensmittel, Gehalts- und Lohnerhöhungen, Umsatzrückgang, Ertragsminderung der Geschäfte, verminderte Steuerkraft, Mindereinnahme des Staates. Die katastrophenartige Wirtschaftslage lasse zur Zeit die Abwälzung der Steuer auf die Verbraucher nicht zu. Auch die Lage an den Viehmärkten sei so trostlos, daß die Überwälzung der Steuer auf die Landwirtschaft ein ungeheuerliches Verlangen sei. Trotzdem werde die Überwälzung dieser Steuer auf die Landwirtschaft solange stattfinden müssen, bis sich die Lage der Verbraucher gebessert und die Kaufkraft gehoben habe.

Der Sturm gegen Separatistenfreunde

Ludwigshafen, 8. Juli.

In der vergangenen Nacht wurde in der Bahnstraße die Auslage eines Schuhmachergeschäftes zertrümmert und ein Transparent durch Steinwürfe zerstört. Der Inhaber des Geschäftes war seinerzeit bei den Separatisten tätig gewesen. Die Täter sind unbekannt.

In Schifferstadt wurde in der Nacht auf Montag auf den Inhaber der „Pfalzweinstube“ Michael Nett ein Revolverattentat verübt. Von noch unbekannten Tätern wurden gegen 2 Uhr neun scharfe Schüsse in den Wirtschaftsraum und in das Schlafzimmer Netts abgefeuert, die jedoch niemanden verletzten. Daraufhin suchten die Täter das Weite. Nett sollte als ehemaligen Separatistenfreund ein Denkzettel angehängt werden.

Bolschewistischer Überfall auf Stadtrat Holz

Nürnberg, 8. Juli 1930.

Der nationalsozialistische Stadtrat Karl Holz wurde heute gegen 3 Uhr nachmittags beim Verlassen seiner Wohnung von drei Bolschewisten überfallen und durch mehrere Schläge auf den Kopf und am Auge erheblich verletzt. Die Namen der Banditen wurden polizeilich festgestellt. Es ist bemerkenswert, daß die Nürnberger Polizei nationalsozialistischen Führern die Ausstellung eines Waffenscheins bisher verweigerte.

„Graf Zeppelin“ auf der Nordlandfahrt

Friedrichshafen, 9. Juli.

„Graf Zeppelin“ ist Mittwochfrüh 24.03 Uhr trotz starker Böenwinde zur Nordlandfahrt unter Führung Dr. Eckeners gestartet. Die ungefähre Fahrtroute ist folgende: über Hamburg, Bremen, Nordkap bis Spitzbergen, dann zurück über Finnland, an der schwedischen Küste entlang über Dänemark zurück nach Friedrichshafen. Das Luftschiff wird am Freitagabend oder Samstagfrüh in Friedrichshafen zurück erwartet.

Preise für die Zeppelin-Pfalzrundfahrt.

Neustadt a. d. Haardt. Für die Rundfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ über der Pfalz beträgt der Fahrpreis 400 Mark. Der Fahrpreis für die Fahrt von Friedrichshafen nach Neustadt a. d. Haardt und zurück beträgt je 250 Mark.

Eröffnung der Bayerischen Zugspitzbahn

Garmisch, den 9. Juli.

Bei aufhellendem Wetter ging am Dienstag die feierliche Weihe und Eröffnung der Bayerischen Zugspitzbahn unter Teilnahme von mehreren hundert Gästen vor sich. Um 10 Uhr 10 Min. vormittags traf der Sonderzug aus München ein, mit dem die offiziellen Persönlichkeiten gekommen waren. Unter den Ehrengästen waren Kardinal v. Faulhaber, Ministerpräsident Dr. Held, Justizminister Gürtner usw.

Unter Musikklängen wurden die ankommenden Gäste zu den drei bereitstehenden, geschmückten Zügen der Bayerischen Zugspitzbahn geleitet. Nach der Ankunft in Eibsee begann nach halb 12 Uhr der vom Kardinal vorgenommene kirchliche Weiheakt. Seiner Weiherede legte der Kirchenfürst das Wort zugrunde „Ascendite!“ („Steige empor!“) Er verband mit seinem Leitmotiv zu der Inbetriebnahme der Zugspitzbahn die Mahnung an das deutsche Volk, verbunden zu bleiben und gläubig zu vertrauen der Kraft aus den Himmelshöhen.

Nach dem Festakt auf der Station Eibsee erfolgte die

Fahrt zum Schneefernerhaus am Platt,

wo nachmittags für die etwa 300 Festgäste im Schneefernerhaus eine Tafel stattfand, in deren Verlauf auch Ministerpräsident Dr. Held das Wort nahm, um die Bedeutung der Bayerischen Zugspitzbahn zu würdigen.

Tiermißhandlungen in der thermischen Vernichtungsanstalt?

Der Münchner Tierschutzverein schreibt uns: Anläßlich der von einer Münchner Zeitung veröffentlichten Nachricht von der abscheulichen Tiermißhandlung in der thermischen Vernichtungsanstalt gehen uns täglich empörte Zuschriften und dringende Mahnungen zur Verfolgung der Angelegenheit zu. Es diene deshalb zur Kenntnis, daß der Verein sofort nach Erscheinen der Notiz sich an den Oberbürgermeister und den Stadtrat um Aufklärung wandte und bei dem zuständigen Polizeikommissar Anzeige erstattete. Inzwischen bittet er alle Tierfreunde und Tierhalter, keine lebenden Tiere in die Anstalt einzuliefern, solange der Fall nicht restlos aufgeklärt ist.

Schober contra Schumy?

Heimwehrkundgebung in Innsbruck.

Innsbruck, 9. Juli. Am Dienstagabend fand in Innsbruck eine Massenkundgebung der Heimwehr statt, bei der zum ersten Male der Bundesführer Dr. Steidle seit der Ausweisung des Majors Pabst in Innsbruck sprach. Dr. Steidle kam auf die Verhaftung des Majors Pabst zu sprechen und erklärte, **an diesem 15. Juni 1930 hätte man der Heimwehr an den Leib rücken wollen. In Wien sei ein Polizeiaufgebot bereit gewesen, wie am 15. Juli 1927. Ein Landbundführer hätte erklärt, heute haben wir den Pabst, im Herbst kommt der Steidle dran. Dr. Steidle erklärte es als eine ungeheure Niedertracht, daß man den Mann, der das österreichische Bürgertum gegen den Bolschewismus organisiert, dem sozialdemokratischen Bürgermeister von Wien ausgeliefert habe. Es sei aber erfreulich, daß die alten österreichischen Offiziere sich mit ihrem preußischen Kriegskameraden solidarisch erklärt hätten.** Die Heimwehren haben sich nach der Ausweisung des Majors Pabst zu keinen Unbesonnenheiten hinreißen lassen, da sie wissen, daß die Zeit für sie arbeite. Die Heimwehren haben sich auf den nüchternen Rechtsstandpunkt gestellt und fordern, daß der Fall Pabst vor das öffentliche Gerichtsverfahren kommt. **Die Aufgabe der Heimwehr sei es, das Unrecht nicht zu vergessen und die Wunde offen zu halten.**

Dr. Steidle kam dann auch auf das Verhältnis der Heimwehr zur Regierung zu sprechen und erklärte, **daß Bundeskanzler Dr. Schober wohl für eine Annäherung sei, jedoch der Vizekanzler Schumy halte sich an einen ablehnenden Beschluß seiner Partei gebunden. Am Korneuburger Programm werde nicht gerüttelt werden.** Die Heimwehr werde nach wie vor das Zentrum aller antimarxistischen Kräfte in Österreich sein.

Die Mietpreiserhöhung im Sonderbauprogramm

Kein Mieterschutz für Neubaumieter

st. Der nationalsozialistische Dringlichkeitsantrag vom 4. Juni kam im Wohnungsausschuß vom 4. Juli endlich zur Behandlung:

„Durch amtsgerichtliches Urteil wurde vor kurzem festgestellt, daß die Mietpreiserhöhung für die Wohnungen des Sonderbauprogramms gesetzwidrig ist, da sie sich als einseitige Vertragsänderung darstellt. Wir beantragen daher, die vom Referat VII verfügten Mietpreiserhöhungen unverzüglich außer Kraft zu setzen.“

Pg. Stadtrat Fiehler begründete diesen Antrag und wies zunächst darauf hin, daß in einem anderen Falle das Gericht eine andere Entscheidung getroffen habe, weil der Mietvertrag anders lautete. Tatsache ist, daß die Mietverträge der Wohnungen des Sonderbauprogramms ganz verschieden abgefaßt sind. Fiehler verliest die entsprechenden Teile einiger ihm vorliegenden Mietverträge, und betont, daß es dem Grundsatz von Treu und Glauben widerspricht, wenn der Stadtrat in den Richtlinien einen Mietpreis festgesetzt hat und dann nicht entsprechend handelt. So heißt es in den Darlehensbedingungen aus Mitteln der Städtischen Spar- und Girokasse für die Sonderbauprogramme 1926 und 1927:

5. Die Miete wird von der Stadt festgesetzt und beträgt bis auf weiteres 95 Pfennig pro Quadratmeter Wohnfläche und Monat. Der Bauherr verpflichtet sich, auf Verlangen der Stadt die Mieten zu erhöhen oder herabzusetzen.

6. Die Stadt vergütet aus Mitteln des Haushalts dem Bauherrn alljährlich in Halbjahresraten, die am 1. April und 1. Oktober fällig sind, den Betrag, um den die nach Ziffer 4 zu leistenden Aufwendungen für den Zinsendienst und für eine dem jeweiligen Reichsbankdiskont entsprechenden Verzinsung des Eigenkapitals (ohne Bauplatz) den um 20% gekürzten Betrag der nach Ziff. 5 berechneten Miete übersteigen.“

In den Richtlinien des zweiten Teiles des Sonderbauprogramms 1927 vom 20. Juli 1927 ist der Mietpreis auf 90 Pfennig auf Bauklasse I und auf 84 Pfennig auf Bauklasse II festgesetzt.

Dann heißt es:

„Soweit der buchmäßige jährliche Mietreinertrag nach Wegfertigung der jährlichen Zins- und Tilgungsbeträge für das erststellige Bankkapital und nach Anrechnung einer dem jeweiligen Reichsbankdiskontsatz entsprechenden Verzinsung für das Eigenkapital nicht ausreicht, um die Zinsbeträge für das Darlehen der Stadtgemeinde aufzubringen, werden diese Zinsen erlassen.“

Im Beschluß des Stadtrates vom 21. März 1928 ist in den gleichen Bedingungen der Mietpreis in Bauklasse II auf 85 Pfennig festgesetzt und bezüglich des Reichsbankdiskonts heißt es, daß, wenn „nach Anrechnung einer dem bei Beginn der Annuitätsperiode gültigen Reichsbankdiskont entsprechenden Verzinsung der jährliche Mietreinertrag für das Eigenkapital nicht ausreicht, diese Aufwendungen von der Stadtgemeinde aus Mitteln des Gemeindehaushalts erstattet werden“.

Und im Beschluß vom 5. Februar 1929 ist die Wohnungsmiete nach Bauklasse I auf 85 bis 100 Pfennig, nach Bauklasse II auf 80 bis 90 Pfennig pro Quadratmeter festgesetzt. Im übrigen haben sich die Bedingungen in keiner Weise geändert. Fiehler stellt fest, daß bei der Mitteilung des Referenten an die Bauherren ein Irrtum unterlaufen ist insofern, als 1928 die Friedensmiete nicht 100%, sondern 120% betrug und der Reichsbankdiskont immerhin schon 6% betragen hat. Auch hat Fiehler bisher noch nicht in Erfahrung bringen können, daß bei der Festsetzung des Mietpreises jemals die niedere Grenze von 85 Pfennig erreicht wurde, sondern immer nur die Höchstgrenze, die in vielen Fällen überschritten wurde. Es steht fest, daß die höhere Friedensmiete und der höhere Reichsbankdiskont bekannt waren und die Preise dennoch auf 85 bis 90 bis 100 Pfennig festgesetzt wurden.

Es widerspricht den Grundsätzen von Treu und Glauben, wenn man nachträglich die Stadt entgegen der Zusicherung, daß sie beim Nichtausreichen des Mietreinertrages die Differenz trägt, nun in einem Maße hinaufgeht, das nicht nur der Differenz entspricht, sondern darüber hinausgeht. Nachdem sich der Stadtrat immer wieder in allen öffentlichen Auslassungen auf den Reichsbankdiskont berufen hat, muß nach Ermäßigung des Diskonts diese Erhöhung wieder rückgängig gemacht werden. In einer Reihe von Fällen ist eine Erhöhung der Miete gar nicht möglich, weshalb auch das Gericht so entschieden hat.

Die Antwort des Herrn Preis

fiel sehr lange aus und wurde zum größten Teil mit Verlesung langer Schriftstücke bestritten. Der nationalsozialistische Antrag gehe von falschen Voraussetzungen aus. Der Stadtrat habe von seinem vertraglich festgesetzten Recht Gebrauch gemacht und neue Mietpreise festgesetzt.

Kein gesetzlicher Mieterschutz für Neubaumieter.

Der Referent Preis teilt nun den Wortlaut der Gutachten des Mieteinigungsamtes, des Justizministeriums, des Ministeriums für Landwirtschaft, Abteilung Arbeit, mit, die übereinstimmend der Auffassung sind, daß für Neubaumieter ein Mieterschutz nicht besteht. Bei den maßgebenden Verwaltungsbehörden besteht eine einheitliche Rechtsauffassung über diese Frage, während wir bei den Gerichten widersprechende Urteile bekommen. Der Referent hält die Regelung der Frage im Verordnungswege für das Richtige.

Demgegenüber stellt der Pg. Stadtrat Fiehler fest, daß den Mietern nie und nirgends in der Öffentlichkeit gesagt wurde, daß zur Erhöhung der Mietpreise des Sonderbauprogramms auch noch andere Gründe als der Reichsbankdiskont maßgebend waren. Auch im Stadtrat wurde das nicht gesagt, höchstens im Wohnungsausschuß, wo zwei Fraktionen nicht vertreten waren, darunter auch wir. Bei den Ausführungen im Plenum war nicht zu entnehmen, daß es sich bei den betreffenden Beschlüssen um die Erhöhung der Mietpreise handle. In den Darlehensbedingungen wurde ausdrücklich gesagt, daß aus den Mitteln des Gemeindehaushalts Zuschüsse gegeben werden, wenn der bisherige Zuschuß nicht ausreicht. Die Nichteinhaltung dieser Zusicherung verstößt gegen Treu und Glauben und ist, wenn nicht gesetzwidrig so doch rechtswidrig, weil es dem Rechtempfinden widerspricht.

Der Mieterschutz muß bestehen bleiben,

weil es sich um Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln handelt. Der Weg der Bezuschussung ist gleichgültig, und es ist nur eine Sophistik, wenn angezogen wird, daß die Form der Zuschußleistung auf dem Wege über die Sparkasse erfolgt. Wenn noch einmal ein Sonderbauprogramm aufgestellt werden sollte, werden wir unter allen Umständen dagegen stimmen,

denn es hat keinen Wert, daß die Stadt Wohnungen baut, in die nur reiche Leute einziehen können.

Der Wohnungsausschuß stimmte nach weiterer Aussprache den Ausführungen des Referenten mit allen gegen 1 Stimme zu, womit der nationalsozialistische Antrag für erledigt erklärt wurde.

Die schweren Gewitterschäden in Bayern

Holzkirchen, 8. Juli.

Wie der „Oberbayer. Gebirgsbote“ meldet, hat das Gewitter vom Sonntag in Holzkirchen infolge des orkanartigen Sturmwindes verschiedene Schäden angerichtet. So wurden Dächer beschädigt, an Telephon- und Telegraphendrähten Schaden angerichtet, das Wasser drang vielfach in die Häuser ein. In der Umgebung von Holzkirchen wurden durch Blitzschlag zwei Feldstädel eingeäschert. Die Saatfelder gleichen stellenweise Stoppelfeldern, von einer Ernte kann nicht mehr gesprochen werden. Das Unwetter trat nur strichweise auf.

In Kleinhartpenning wurde durch Blitz der Feldstadel des Landwirts Gambs vollkommen eingeäschert. Verbrannt sind neben einigen Maschinen auch 800 Zentner Heu neuer Ernte. In Piesenkam schlug der Blitz in den Stadel des Landwirts Johann Gerg. Der mit der neuen Heuernte dichtgefüllte Stadel, der nicht versichert war und erst vor einigen Jahren neu erbaut wurde, wurde ein Raub der Flammen. Auch die untergebrachten Maschinen wurden vernichtet.

Gewitterbrände.

In Grafenwald bei Aham wurde durch Blitzschlag das ganze Anwesen des Landwirtes Huber eingeäschert. — In Dingolfing schlug der Blitz in die Leitung des Elektrizitätswerkes und in die des Bezirkskrankenhauses. Außerdem ging ein Blitzstrahl in ein Gartenhaus, das eingeäschert wurde. — In Kronwiden bei Dingolfing brannten durch Blitzschlag Stadel und Stallung des Landwirtes Witzelsberger nieder.

Schadenfeuer durch Blitzschläge.

In Aigholz schlug der Blitz in das Anwesen des Landwirts Steinhauser, das vollständig ein Raub der Flammen wurde. Vom Vieh sind acht Stück verbrannt.

Der „Deggendorfer Donaubote“ meldet aus Auerbach: Am Sonntagabend schlug der Blitz in das Anwesen des Bauern Georg Achatz von Prechhausen. Sämtliche Ökonomiegebäude sind abgebrannt. Das Wohnhaus, das bereits zu brennen anfing, konnte gerettet werden. Alle Maschinen und Geräte sind verbrannt. Der Schaden ist bedeutend, Achatz ist nur gering versichert.

Zündender Blitz.

Landshut. In Gündlkoferau schlug am Sonntagabend, 7½ Uhr, während eines Gewitters der Blitz in die Stallung des Landwirtes Thomas Bauer. Das Vieh konnte noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Die Stallung wurde ein Raub der Flammen. Der Brandleider ist versichert.

Schienenstrangvermurung durch Wolkenbruch

Wie das „Füssener Blatt“ berichtet, hat das sonntägliche Gewitter im benachbarten Tirol arg gehaust. Dort fielen Hagelschloßen in Größe von kleinen Hühnereiern. Zwischen den Stationen Eichlbach und Heiterwang ging auch wolkenbruchartiger Regen nieder, der Geröll und Gesteinsmassen von den Bergen zu Tal riß. Der Schienenstrang wurde auf 75 Meter Länge durch Geröll in Höhe von einem Meter vollständig vermurt. Steine im Gewicht von mehreren Zentnern lagen auf den Eisenbahnschienen. Die Straße am Plansee wurde durch Kiesmassen auf weite Strecken vermurt.

Eibls Fliegerschule

Eine nationale Tat

sth. Am Anfang war die Tat. So beginnt Faust seine Bibelübersetzung. Und wenn angesichts der gemeinen Tatsache, daß nach dem Versailler Vertrag und in Verbindung damit durch das Pariser Luftfahrtabkommen der Sportflug in Deutschland nicht staatlich unterstützt werden darf, ein Privatmann hergeht und aus eigenen Mitteln mit vier Sportflugzeugen in Schleißheim eine Fliegerschule und an der Lindwurmstraße 84 in München die entsprechenden Fliegerkurse einrichtet, so ist das eine nationale Tat, die bei der noch sehr daniederliegenden Fliegerei in Deutschland (der lausigste Balkanstaat beherrscht die Luft besser als wir — wir liefern nur die Flugzeuge, damit die anderen fliegen können!) nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Wer kennt nicht „Eibls Kraftfahrkurse?" Diese Grundlage war freilich vorhanden, und bei dem Frontoffizier im Weltkriege, Herrn Joseph Eibel sen., den glücklichen Gedanken zu reifen und in die Tat umzusetzen, die Kraftfahrkurse zu erweitern und mit Luftfahrkursen zu verbinden. In aller Stille begann er vor vier Wochen mit zehn Flugschülern in seinen Räumen für Kraftfahrkurse an der Lindwurmstraße und in derselben Zeit wurde das teuere Lehr- und Anschauungsmaterial nach und nach herangeschafft: die Motor- und Propellermodelle und vor allem der von den Behörden verlangte Grundstock von vier 300 Kilogramm schweren (mit voller Belastung 500 Kilogramm) Sportflugzeugen, die einen Piloten- und einen Schülerplatz haben und die doppelte Apparatur: leichte Holzgestelle mit dünner Holzverkleidung, mit denen von morgens 6 bis halb 9 Uhr und abends von halb 6 bis 9 Uhr geflogen wird.

Nach vier Wochen war das erfreuliche Unternehmen so weit gediehen, um vor den Augen der Presse bestehen zu können. Der Fluglehrer Major v. Schleich, dessen erster und ältester Schüler der bald 60jährige Joseph Eibel selber war, begrüßte am Dienstag zahlreiche Vertreter der Presse in den Räumen der Fliegerschule Lindwurmstraße 84, um ihnen die beiden Fragen zu beantworten: Wozu brauchen wir in München eine Fliegerschule? und: Wer lernt das Fliegen und zu welchem Zweck? In München ist bisher keine Schule gewesen, die es allen Kreisen ermöglicht hätte, fliegen zu können. In Berlin besteht eine deutsche Verkehrsfliegerschule mit der Zweigstelle in Schleißheim. Ihre strengen Bestimmungen erfordern drei Jahre Ausbildung einschließlich der Segelfachschule und der Prüfung als Kapitän auf hoher Fahrt. Diese Schule erfordert ein ungeheures Studium und ist sehr teuer. Sonst gibt es in Deutschland noch die Schulen der Luftfahrt-G. m. b. H. und eine Privatschule in Böblingen für Anfänger und Würzburg für Fortgeschrittene. Das Fliegen in Bayern selbst zu lernen war bisher nicht möglich.

Die Entwicklung im Verkehrswesen drängt in die Luft. Wir müssen daher den Luftsport unterstützen, um dadurch der Industrie den Anreiz zu geben, Sportflugzeuge zu bauen und diese zu verbilligen. Heute kostet ein Flugzeug 11—12000 Mark. Das Sportflugzeug muß billiger werden und darf nur 5—6000 M. kosten, damit der Flugsport ein Volkssport werden kann. England zählt heute schon 200 Privatflugzeughallen, Deutschland deren nur 25! Das Ziel ist: Allen Kreisen des Volkes zu ermöglichen, fliegen zu lernen.

Die Privatinitiative Eibls darf daher von allen Deutschen, Bayern und vor allem Münchenern dankbar begrüßt werden. Der Fliegerkurs von sechs bis zehn Wochen Dauer ist mit 1250 Mark Kosten einschließlich Bruchrisiko, Haftpflichtversicherung und persönliche Unfallversicherung.

In rascher Autofahrt ging es nun nach Schleißheim, wo zwei Leichtflugzeuge der Klasse Klemm-Daimler und B.F.W., geführt von den ehemaligen deutschen Kampffliegern Major von Schleich und Stöhr von der Reichsverkehrsfliegerschule, nun immer mit je einem Gast Rundflüge über Schleißheim und München ausführten, wobei sie ihr Können in allen Arten des Kunstfluges neu erprobten. Der Pilot sitzt in diesen kleinen Flugzeugen rückwärts, der Fahrgast vorne. Das leichte Fahrzeug entwickelt eine Geschwindigkeit von 50 bis 100 Kilometer je Stunde und ist jedem Sturm in den Lüften gewachsen. Der Gast wurde mit Leib- und Schultergurten festgeschnallt, was sein Sicherheitsgefühl in den Schrägstellungen der Kurven bedeutend erhöhte.

Ein geselliger Abend in der Gaststätte „Hungaria" vereinigte Flieger und Gäste, wobei Herr Böhning vom Leichtflugzeug-Klub auf die Merkmale des Tiefstandes der deutschen Fliegerei hinwies und als erstes dieser Merkmale an den „letzten Befehl" an seine Kampfstaffel erinnerte, die sämtlichen Flugzeuge den Franzosen (!) abzuliefern. Die Staffel führte diesen „Befehl" nicht aus, sondern steuerte die Flugzeuge ostwärts nach Deutschland zum Landungsplatz in Fürth. Der Redner dankte der Firma Eibl für die bewiesene Tatkraft und ihren Dienst am Vaterlande.

Aus der Landeshauptstadt

Schwere Bluttat eines Eifersüchtigen

Drei Personen lebensgefährlich verletzt.

Am Dienstagvormittag versuchte ein 31 Jahre alter Magazinarbeiter in einem Hause an der Sommerstraße auf seine Geliebte, eine 28jährige geschiedene Frau und deren Mutter, eine 52 Jahre alte Taglöhnerswitwe zu schießen, weil die Geliebte nicht mehr zu ihm zurückkehren wollte. Ein gerade in der Wohnung anwesender Kostgänger, ein 52 Jahre alter Händler, wollte den beiden Frauen zu Hilfe kommen und dem Angreifer die Waffe entwinden. Er wurde aber vermutlich durch einen Schlag mit dem Revolver auf den Kopf lebensgefährlich verletzt. Dann griff der Rabiate zum Messer und versetzte auch den beiden Frauen Stiche in den Rücken und in die Herzgegend. Die Verletzungen sind lebensgefährlich. Die Verletzten kamen ins Krankenhaus, der Täter wurde verhaftet.

Im Anwesen Sommerstraße 26 wohnt seit langem im 2. Stockwerk in einer Zwei-Zimmer-Wohnung die 53 Jahre alte Näherin Kreszenz Wöhrl. Bei ihr wohnte seit 14 Tagen ihre Tochter, die 28 Jahre alte Kassierin Therese Nadler, eine von ihrem Ehemann, einem Taglöhner, geschiedene Frau, die nun mit dem 31 Jahre alten Magazinarbeiter Hell ein Liebesverhältnis unterhielt.

Die Nadler war bis vor einiger Zeit in einer Wirtschaft in der Altstadt bedienstet und verließ die Stellung, weil ihr Geliebter sehr eifersüchtig war und sie sogar in der Wirtschaft mißhandelte. Die Frau hatte die Absicht, von dem rabiaten Mann loszukommen. Deshalb zog sie zu ihrer Mutter.

Schon glaubte die Frau, ihr Geliebter habe sie verschmerzt, als plötzlich am Dienstag mittags gegen 11 Uhr, in der Wohnung der Wöhrl angeläutet wurde. Mutter und Tochter befanden sich zu Hause. Frau Wöhrl öffnete, der Geliebte ihrer Tochter betrat den Wohnungsgang, ging direkt in die Küche und verlangte eine Rücksprache mit seiner ehemaligen Geliebten. Diese weigerte sich aber, weiter mit ihm zu verhandeln. Darüber geriet dieser in eine sinnlose Wut und zog einen mitgebrachten Revolver und wollte seine Geliebte und deren Mutter erschießen. Auf den Lärm der beiden Frauen hin stürzte jedoch der bei Frau Wöhrl wohnende Kostgänger, der 54 Jahre alte Händler Sylvester Dremmel, in die Küche und wollte dem Rabiaten den Revolver entreißen. Hell geriet darauf in solche Wut, daß er den Revolver umkehrte und mit dem Griff desselben auf Dremmel derart einschlug, daß diesem die Hirnschale zerschmettert wurde. Dann warf er den Revolver weg, zog ein feststehendes Messer und stach wie wild auf seine Geliebte und deren Mutter ein. Frau Nadler erhielt vier schwere Stiche am Hals, Rücken und der Herzgegend; sie brach bewußtlos zusammen. Der Mutter der Nadler versetzte er ebenfalls mehrere schwere Stiche.

Der schwerverletzte Händler Dremmel, der über und über mit Blut bedeckt war, schleppte sich vom 2. Stockwerk auf die Straße und rief um Hilfe. Inzwischen verschwand der Täter und versteckte sich im Hause. Vor dem Hause sammelte sich auf die Hilferufe Dremmels eine unzählige Menschenmenge, die den Täter lynchen wollte. Zwei Polizeibeamte waren in der Wohnung inzwischen erschienen und veranlaßten den Abtransport der drei Schwerverletzten durch den Rettungsdienst, der mit zwei Fahrzeugen erschienen war, nach dem Krankenhaus r. d. I. Die Nadler und Dremmel schweben in Lebensgefahr.

Während die Polizeibeamten im Hause den Tatbestand aufnahmen, erschien plötzlich an der Wohnungstüre der Täter, der nach der Tat den Revolver und das Messer weggeworfen hatte, und sagte zu den Polizeibeamten: „Ich habe es getan. Bitte schützen Sie mich vor den Leuten, die mich erschlagen wollen, und nehmen Sie mich in Schutzhaft". Der Täter wurde daraufhin festgenommen, im Auto zur Polizei gebracht und dort einvernommen.

Vor dem Hause verursachte das Vorkommnis noch lange Zeit eine große Menschenansammlung.

Wie wir weiters erfahren, trieb sich der Täter Hell, ehe er seine Geliebte aufsuchte, vor einer Wirtschaft im Tal herum und erklärte einer ihm bekannten Frau: „Heute sehen Sie mich zum letzten Male". Dann scheint er zur Ausführung der Tat in die Sommerstraße gegangen zu sein.

Der Täter war verheiratet, ist geschieden und hat fünf Kinder, die sämtliche im Waisenhaus untergebracht sind.

Mit einem Kleinauto schwer verunglückt

Ein schweres Unglück ereignete sich heute Dienstagmittag in der Landsberger Straße in Pasing, in der Nähe der Unterfahrt. Das Unglück dürfte durch zu schnelles Fahren mit einem Personenauto hervorgerufen worden sein und zwar an der Kurve, die sich an jener Stelle befindet.

Wie die Erhebungen ergaben, waren Steuerung und Bremse bei der Augenscheinnahme völlig intakt. Dazu erfahren wir:

Heute mittags 1 Uhr fuhr von München kommend, der 39 Jahre alte Kaufmann Ernst Methner und a. H. der Münchener Verbindung „Cheruskia" mit einem Kleinauto durch die Landsbergerstraße in Pasing in Richtung Neuaubing.

In der Nähe der Unterfahrt geriet das Auto über die Böschung und überschlug sich zweimal. Methner kam unter das Auto zu liegen und erlitt so schwere Kopf- und innere Verletzungen, daß er bewußtlos wurde.

Passanten riefen die Sanitätskolonne Pasing herbei, die den Verunglückten in das Krankenhaus Pasing einschaffte, wo Methner verstarb.

Verkehrsunfälle

Am Isartor wurde beim Überqueren der Gleise am Montagabend ein Personenauto, das von einem Mann gesteuert wurde, im Wagen saß eine Frau, von der Straßenbahn überrannt und auf die Gehbahn beim nördlichen Isartorturm geschleudert. Der Lenker wurde leicht verletzt, die Frau schwerer. — Ecke Paul-Heyse- und Bayerstraße wurde ein älterer Herr von einem Auto überrannt, überfahren und erheblich verletzt.

Riesenfeuerwerk im Ausstellungspark

Wir haben bereits mitgeteilt, daß zum Abschluß eines großen Befreiungsfestes, das für nächsten Donnerstag im städtischen Ausstellungspark vorbereitet wird, ein Riesenfeuerwerk unter dem Titel „Der freie Rhein" nach einer Idee des Ausstellungsdirektors Josef M. Jurinek von der berühmten Augsburger Hofkunstfeuerwerksfabrik F. G. Sauer zur Vorführung gelangt.

Dem Feuerwerk geht ein großes Promenaden-Konzert der verstärkten populären Kapelle Krug voraus, das um 6 Uhr nachmittags beginnt und auf der Parkwiese stattfindet. Zu diesem Zwecke ist ein großes Podium errichtet worden.

So unmöglich es dünkt, ein Feuerwerk mit Musik verbinden zu können, so wird dies doch am nächsten Donnerstag (10. Juli) im Ausstellungspark der Fall sein, denn das pyrotechnische Schauspiel „Der freie Rhein" bringt in 7 Monumental-Feuerbildern die Versinnbildlichung der bekanntesten Rheinlieder. Bei diesen Feuerbildern wird die verstärkte Bürgersängerzunft die Lieder singen und orchestral von der verstärkten Kapelle Krug unterstützt werden. So werden sich bei dem glanzvollen Feuerwerk „Der freie Rhein", das sich aus 40 Glanznummern mit weit über 100 000 Feuerwerkskörpern zusammensetzt, zum überhaupt ersten Male Pyrotechnik und Musik aufs innigste miteinander zu gewaltiger Massenwirkung vereinigen. Die Texte der Rheinlieder werden den Besuchern übergeben werden, so daß die aber Tausende Gelegenheit haben, mitzusingen. Diese Massenwirkung wird bei dem Niederländischen Dankgebet mit der Feuerschrift „Der Rhein ist frei" und bei der Schlußapotheose „Deutschland, Deutschland über alles" ihren Höhepunkt erreichen, so daß das Befreiungsfest am nächsten Donnerstag, den 10. Juli, in der Tat eine Volksfeier ganz Münchens darstellen wird.

Ab 4 Uhr nachmittags sind 22 Kassen geöffnet. Um jedem die Möglichkeit zu geben, an dieser Befreiungsfeier teilzunehmen, beträgt der Einheits-Eintrittspreis nur 50 Pf.

7. Stiftungsfest der Wehrschaft „Palaio-Germania"

Im Weinhaus „Klauserl" beging am 5. Juli die Münchener Wehrschaft „Palaio-Germania" ihr 7. Stiftungsfest. Unter den Gästen war auch der Nationalsozialistische Studentenbund durch mehrere Mitglieder vertreten. Nach der Begrüßung durch den Erstchargierten hielt der Vorsitzende des A.-H.-Verbandes, Dr. B. Settele, die Festrede über die Ziele der Wehrschaft und über die zukünftige Zusammenarbeit mit dem Nationalsozialistischen Studentenbund, in dessen Auftrag Herr Linau erwiderte. Es folgte die weihevolle Handlung des Landesvaters und der Vortrag des Melodrams „Die Königsfahne" durch die A.H. A.H. Heckler und Recknagel sowie das Trauergedenken für die gestorbenen Mitglieder der Wehrschaft. Auch wurde der Räumung der Rheinlande gedacht. Bei fröhlichen Studentenweisen blieb man noch lange beisammen. Am 6. Juli fand dann vormittags der Bundeskonvent und nachmittags ein Ausflug mit Damen zur Ilka-Höhe bei Tutzing statt. Dr.

•

Aus dem Staatsministerium für Landwirtschaft und Arbeit. Vom 1. August an werden die mit dem Titel und Rang eines Oberregierungsrates ausgestatteten Regierungsräte 1 Kl. im Staatsministerium für Landwirtschaft und Arbeit, Abteilung Landwirtschaft, Hans Wilhelm Schmidt und Friedrich Resch in München zu Oberregierungsräten in diesem Staatsministerium befördert.

Ein Adler droht abzustürzen. Am Montagabend wurde die Feuerwehr nach der Mozartstraße gerufen, dort drohte ein großer steinerner Adler, der an der Giebelmauer angebracht war und sich lockerte, abzustürzen. Die Feuerwehr beseitigte die Gefahr.

Ein Radfahrer an einen Personenkraftwagen gerannt. Montagabend gegen 8.45 Uhr stieß an der Straßenkreuzung Fürsten—Theresienstraße ein Radfahrer mit einem Personenkraftwagen zusammen und wurde schwer verletzt. Der Verletzte, ein 17 Jahre alter Tapeziererlehrling, wurde durch den Städt. Rettungsdienst in das Krankenhaus Schwabing verbracht.

Mit dem Motorrad an einen Baum angefahren ist der Werkmeister August Herrmann von München, auf der Straße von Germering nach München. Er, sowie seine Begleiterin wurden vom Rad geschleudert und schwer verletzt. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus Pasing, bzw. in die Chirurgische Klinik nach München verbracht.

Dirnenunwesen. Zur Eindämmung der Mißstände, welche durch das gehäufte Auftreten von Prostituierten in gewissen Teilen der Stadt hervorgetreten sind, hat die Polizeidirektion in der Nacht vom Samstag auf Sonntag eine größere Streife vorgenommen. Hierbei kamen 89 Frauenspersonen zur Vorführung.

Nur ein Ort mit Tollwut verseucht. Im Monat Juni war in Bayern nur ein einziger Ort festzustellen, in dem die Tollwut herrschte, nämlich eine Gemeinde im Verwaltungsbezirk Wolfstein in Niederbayern. Alle übrigen Verwaltungsbezirke und Kreise waren seuchenfrei. —

Heiteres Wetter

Die Bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 9. Juli, vormittags 9 Uhr:

Unter der Wirkung eines Zwischenhochs wird das vorwiegend heitere Wetter auch morgen noch anhalten.

Bayerische Rundschau

Todessturz eines Müncheners.

Ludwigshafen, 8. Juli.

In der Nacht auf Dienstag wurde in der Mundenheimerstraße der 37 Jahre alte Vertreter Artur Böhm aus München von einem Motorrad angefahren und zu Boden geschleudert. Er erlitt dabei einen schweren Schädelbruch und ist an dessen Folgen auf dem Transport ins Krankenhaus gestorben, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Brand.

Ottobeuren. In dem alleinstehenden Anwesen des Landwirts Ludwig Kutter in Oberwarlins brach Feuer aus, dem das ganze Gebäude infolge Wassermangel zum Opfer fiel. Das Mobiliar und die Hühner sind mitverbrannt. Das Vieh konnte gerettet werden.

Konkurs einer Miesbacher Bank.

Miesbach. Das Amtsgericht Miesbach hat über das Vermögen der Bank für Landwirtschaft und Gewerbe e. G. m. b. H. in Miesbach den Konkurs eröffnet. Konkursverwalter ist der Bankbeamte Fritz Krug in Miesbach. Prüfungstermin ist auf Montag, 11. August, vormittags 8.30 Uhr, beim Amtsgericht Miesbach anberaumt.

Der älteste Einwohner Weilheims gestorben.

Weilheim. Im Alter von 94 Jahren ist nach nur eintägigem Kranksein der älteste Einwohner der Stadt Weilheim, der frühere Ratsdiener Joseph Rohrmoser gestorben. — Admiral Franz Ritter von Hipper und Gaswerksdirektor Dr. Anton Hipper sind durch den Tod ihres Bruders, des Herrn Richard Hipper in Trauer versetzt worden. Er wurde am Montag unter ehrender Beteiligung zur letzten Ruhe bestattet.

Messerstecherei.

Regensburg. In einer Wirtschaft gab es einen Streit, der sich auf der Straße fortsetzte und dann in eine Rauferei ausartete, wobei das Messer eine traurige Rolle spielte. Dabei erhielt der Hilfsarbeiter Robert Ernst fünf Stiche, darunter einen Stich in die Herzgegend, ein anderer Hilfsarbeiter erhielt einen Stich in die rechte Seite. Die Verletzten kamen ins Krankenhaus, der Täter ist unerkannt entflohen.

Zündender Blitz.

Buchloe. Bei dem Gewitter am Sonntagabend, das über Zengen niederging, schlug der Blitz in die Scheune des Landwirtes Johann Kees ein. Das Gebäude stand sofort in hellen Flammen. Die Heuernte von zehn Tagwerk verbrannte, die landwirtschaftlichen Maschinen konnten gerettet werden. Die Ortsfeuerwehr konnte des Brandes Herr werden.

Ein Sommer der Schlangen.

Weiden. Der „Oberpfälzische Kurier" meldet aus Freihungsand: In einem kleinen Düngerhaufen erschlugen mehrere Arbeiter an drei verschiedenen Tagen zusammen über 120 Schlangen, darunter Exemplare von über einem Meter Länge. Seit 1911 wurde ein so großes Vorkommen von Ottern nicht mehr beobachtet.

Thomas Manns alttestamentarischer „Märchen-Roman"

Wenn man eine Jüdin zur Frau hat, so bedeutet das gewisse Verpflichtungen gegenüber dem auserwählten Volke. Aus dieser Verpflichtung heraus hat wohl Thomas Mann seinen neuesten Roman „Joseph und seine Brüder" verfaßt, aus dem er am Montagabend im Großen Hörsaal der Universität mit der ihm eigenen affektierten Theatralik drei Abschnitte vorlas. Mann bezeichnet sein Werk als einen „Märchen-Roman", und er hat bekanntlich nicht die Mühe gescheut, dafür eigens eine Studienreise nach Palästina zu unternehmen. Worauf die liebevollen landschaftlichen Schilderungen seines Romans zurückzuführen sind. Vorgelesen wurden drei Erzählungen von Jakob. In der ersten gräbt Jakobs Sohn Ruben eine Alraune aus und bringt sie seiner Mutter Lea. Als Rahel Lea um die Zauberwurzel bittet, kommt es zwischen den beiden Schwestern und gemeinsamen Gattinnen Jakobs zu einer unerfreulichen Szene, die ihre Lösung darin findet, daß Rahel die Alraune erhält, wogegen Lea statt Rahels die Nacht bei Jakob verbringen darf. In der Tat, ein würdiger Gegenstand für einen mit dem Nobelpreis gezierten Dichter deutscher Zunge! Die zweite Erzählung behandelt die Flucht Jakobs vor Laban aus Furcht vor dessen Söhnen. Rahel stahl dabei die Hausgötter Labans, und dieser richtet an seinen Schwiegersohn, als er ihn eingeholt hat, die wenig schmeichelhafte Frage: „Mußt du denn immer stehlen, Jakob, Tag und Nacht?" Die dritte Erzählung schildert Jakobs letztes Zusammentreffen mit dem um seine Erstgeburt betrogenen Esau.

Man muß anerkennen, daß sich Thomas Mann in seinem „Märchen-Roman" gut in jüdisches Denken und Fühlen eingelebt hat. Ganz besonders starker Beifall wurde ihm denn auch von den zahlreichen jüdischen Zuhörern gespendet. Wie es sich für einen deutschen Dichter gehört, der sich mit größter Hingabe eines alttestamentarischen Stoffes annimmt und die Helden des eigenen Volkes, denen der erste Flug von Europa nach Amerika im Flugzeug glückte, als „Fliegerköpfe" glaubte „erledigen" zu können. -r.

Ausstellung Karl Kotász bei Paulus

Als erste Ausstellung eines nicht in Deutschland lebenden Ungarn fand am Freitagvormittag die Eröffnung der Ausstellung Karl Kotász in der Galerie Paulus statt, die unter dem Protektorat des ungarischen Konsuls v. Belics steht. Zur Eröffnung hatten sich eingefunden Kultusminister Dr. Goldenberger, die Prinzessinnen Pilar und Klara, die Ministerialräte Dr. Goetz und Hendschel, der Reichsgesandte v. Haniel, die Geheimräte Dörnhöffer und von Borscht, Legationsrat Graf-Lartsch, der italienische Generalkonsul Graf Capasso Torre, der Vorsitzende der Deutsch-ungarischen Gesellschaft, Kommerzienrat Dieminger und andere prominente Persönlichkeiten.

Karl Kotász ist einer der seltsamsten Künstler der Gegenwart. Von Jugend an — er ist 1872 geboren — kränklich und gebrechlich, hat er sich ganz in die Stille eines Dorfes bei Budapest zurückgezogen, während seine Bilder in Budapest, Preßburg, Prag, Wien, Berlin, Rom ausgestellt wurden und berechtigtes Aufsehen erregten. Landschaften und Szenen aus dem Landleben sind seine bevorzugten Motive, die er mit einem feurigen Farbenspiel, ja geradezu mit einer Besessenheit der Farbe wiedergibt, sich dabei einer ganz eigentümlichen Spachteltechnik bedienend. Ein subjektives Temperament stellt ihm zwar äußerlich in die Reihe der Impressionisten, aber er hat weder ihre Theorien bekannt, noch ihre Bilder zum Muster genommen, sondern er schöpfte aus Eigenem und projezierte sein nach innen gewandtes Leben, dem soviel anderes versagt blieb, mit einer Kraft von unerhörter Suggestivität auf die Leinwand, ohne je einer Ausstellung seiner Werke beizuwohnen. Seine Bilder aus der Pußta und dem ungarischen Dorfleben sind wie gemalte ungarische Volkslieder. Da Kotász nicht nur einer der führenden Künstler Ungarns ist, sondern bereits internationalen Ruf genießt, wird die Ausstellung bei Paulus zweifellos lebhaftes Interesse finden. Übrigens hat der Künstler einige Zeit in München studiert gehabt. Dr.

Vom Geist unserer Muttersprache. Großer Saal des DHV., Prinz-Ludwig-Str. 2 (Eingang gegenüber der Tonhalle). Samstag, den 12. Juli, pünktlich abends 8 Uhr, spricht Dr. Georg Schott über „Vom Geist unserer Muttersprache". Eintritt 1 RM. — Wiederbeginn der Vorträge im September. — Den Parteigenossen sei der Besuch dieses Vortrages bestens empfohlen.

•

Von der Luisenburg. Am Samstag, 12. Juli, wird erstmalig auf dem Naturtheater Ludwigshöhe „Weh dem, der lügt", Lustspiel von Grillparzer, in der Inszenierung von Intendant Otto Kustermann, gespielt werden. In der einzigen weiblichen Hauptrolle ist beschäftigt Isolde Graumann als Edrita, die schon auf der Luisenburgbühne bei Wunsiedel mit großem Erfolg diese Rolle gespielt hat. Den Leon spielt Wilhelm Zeno Diemer, den Kattwald Manfred Leber, den Atalus Otto Gries, die gleichfalls auf der Luisenburg schon erfolgreich gewirkt haben. In weiteren Hauptrollen sind beschäftigt: Bernhard Weiß als Galomit, Arnim Süßenguth als Bischof. „Weh dem, der lügt" ist das einzige Werk heiteren Inhalts, das in dieser Sommerspielzeit gegeben wird.

•

Ankauf einer Plastik. Von dem Münchner Bildhauer Oswald Hofmann wurde eines seiner neuesten Werke, die Holzplastik „Schauende", von der Modernen Staatsgalerie in Prag angekauft.

Vereine und Verbände

Der Frontkriegerbund e. V., Ortsgruppe München-Neuhausen, hat am Samstag, den 12. Juli, abends 8 Uhr, seine Monatsversammlung im Ortsgruppenheim, Gaststätte „Zum Sandhof", Blutenburgstr. 53, zu der alle Kameraden eingeladen sind. Erscheinen ist Pflicht.

Stimmbildungskurs. Im Rahmen der Volkshochschule München findet auch heuer wieder ein öffentlicher Ferienstimmbildungskurs unter Leitung des Stimmpädagogen, Studienrat A. Schiegg statt und zwar vom 17. mit 19. Juli 1930 im Musiksaal des Volksheimes, südlicher Turm des Isartores. Der Kurs behandelt in Vormittags- und Nachmittagsstunden: Atem-, Sprech- und Singtechnik, Vortrag-, Sprach- und Stimmstörungen, Schulgesangsmethodik (Chor- und Einzelübungen). Anmeldungen möglichst umgehend erbeten an die Volkshochschule München, Tal 43, Isartor, daselbst auch Prospekt erhältlich. Die Kursgebühr beträgt für den dreitägigen Kursus 10 Mark, für Studierende, Schulamtsbewerber die Hälfte.

Das Baltische Rote Kreuz in Danzig, Abteilung für Bayern, und der Baltenverband E. V. Gau Bayern, veranstalten Freitag, den 11. Juli, vormittags 12 bis 1 Uhr, Goethesaal, Leopoldstraße 46a, einen Vortrag über „Das Deutschtum und seine kulturelle Bedeutung unter den Völkern Osteuropas", — mit Lichtbildern. — Die Veranstaltung, die unter Anteilnahme von Schülern des Maxgymnasiums stattfindet, ist die Einführungsveranstaltung für einen Schulvortrag, der zum Herbst für die Münchner Höheren Lehranstalten geplant ist.

Der Verband für Flurnamensammlung in Bayern e. V. hält am Samstag, den 12. Juli, nachmittags 4 Uhr, in der Universität München seine ordentliche Hauptversammlung mit der Tagesordnung: 1. Begrüßungsansprache des ersten Vorsitzenden, 2. Bericht der Verbandsleitung, 3. Verbescheidung des Kassenberichtes; 4. Anträge und Anregungen, ab. An die Mitglieder und Mitarbeiter ergeht hiermit die Einladung zur Teilnahme an der ordentlichen Hauptversammlung.

Aus der Bewegung

Ortsgruppe Au-Giesing.

Deine Antwort auf die Uniform-Verbote Herein in die S.A.!

Freitag, den 11. Juli S.A.-Werbeabend des Sturm 9 (Sts. I.) im Franziskanerkeller an der Hochstr. 1. Stock (Terrassensaal). Vorführung des Films: „S.A. München marschiert!"

Feierliche Aufnahme der Neueintretenden!
Musik! Vorträge!
Arbeiter der Faust und der Stirn! Heraus aus euren Verblödungsorganisationen!
Zu uns!

Ortsgruppe Au-Giesing.

Deutscher Frauenorden Rotes Hakenkreuz

Jungmädchengruppe.

1. Heimnachmittag am Mittwoch, den 9. Juli, 4—6 Uhr nachmittags, bei Frau Stierhof-Schultes, Klenzestr. 16/II. Aussprache über die Aufgaben unserer Gruppe.

Nächster Elternabend

Der nächste Elternabend findet am Freitag, den 11. Juli, abends 8 Uhr, im Arzbergerkeller statt.

Eltern, notiert Euch diesen Tag und kommt bestimmt!

Elternvereinigung der N.S.D.A.P.

•

Ortsgruppe Schwabing.

Mittwoch, den 9. Juli, abends 8 Uhr, Sprechabend im großen Saal der „Blüte", Ecke Blüten-Barerstraße.

Es spricht Pg. H. F. Sohns über „Sechzehn Jahre Krieg". Zahlreiches Erscheinen erwünscht, Gäste mitbringen!

Ortsgruppe München-Süd, 24. Bezirk, Thalkirchen.

Mittwoch, den 9. Juli, Sprechabend im Weißbierausschank Thalkirchen (Kiechle), Münchenerstraße 2.

Ortsgruppe Stadt-Mitte.

Mittwoch, den 9. Juli, abends 8 Uhr, im „Ketterl", Obermeierstr. 2,

Versammlung.

Alle Parteigenossinnen sind herzlichst eingeladen. Für die Ordensschwestern ist vollzähliges Erscheinen Pflicht.

Ortsgruppe Bern-Nymphenburg.

Freitag, 11. Juli.

Öffentlicher Sprechabend im Parteilokal, Gerner Straße 20. Referent: Pg. Dauser, M. d. L.

Die jeweiligen Sprechabende führen erfahrungs- und naturgemäß immer zu gutem Erfolg, wenn die Aufklärungs-Vorträge in erster Linie den Gästen und insbesonders solchen Volksgenossen zugänglich gemacht werden, die unserer Bewegung heute noch ferne stehen.

Mehr wie je wird deshalb jedem Parteimitglied ohne Ausnahme zur Pflicht gemacht, zu den jeweiligen Sprechabenden Gäste und unserer Bewegung noch ferne stehende Volksgenossen aller Berufs- und Standesschichten mitzubringen.

Der Ortsgruppenführer
Nägel.

Achtung Bayern!

Welcher Pg. im Hochgebirge kann den am 18. März an Lungenstich schwerverletzten S.S.-Mann O. Heinrich für einige Wochen in Pflege nehmen?

Zuschriften erbeten an die Ortsgruppe Chemnitz, Brüderstraße 12.

SPIEL-PLAN

Mittwoch, 9. Juli.

Münchener Schauspielhaus: „Drei Groschen-Oper". Anfang 8.15 Uhr.

Münchener Volkstheater: „Majestät läßt bitten". Anfang 8.15 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Ein Bummel durch München in 40 Stunden". Gastspiel Weiß Ferdl. Anfang 8.30 Uhr.

Donnerstag, 10. Juli.

Münchener Schauspielhaus: „Candida". Anfang 8.15 Uhr.

Münchener Volkstheater: „Majestät läßt bitten". Anfang 8.15 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Ein Bummel durch München in 40 Stunden". Gastspiel Weiß Ferdl. Anfang 8.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Mittwoch, 9. Juli.

Schauspielhaus am Lorenzerplatz. Platzmiete F. „Luther auf der Wartburg". Anfang 8 Uhr.

Donnerstag, 10. Juli.

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Platzmiete F. „Das Gerücht". Anfang 8 Uhr.

Beerdigungen

am 10. Juli 1930.

Ostfriedhof: Steinhauser Theodor, Schneidermeister, 79 J., 3 Uhr; Gatt Anna, Aufsehersgattin, 87 J., 2.30 Uhr; Maul Otto, Oberlandesgerichtsrat, 67 J., 10.30 Uhr (Feuerbestattung).

Südl. Friedhof: Mauerer Johann, ehemal. Gastwirt, 68 J., 11 Uhr.

Nordfriedhof: Dehn Johann, Oberwerkmeister a. D., 65 J., 3 Uhr; Schropp Magnus, Steinmetz, 65 J. 2 Uhr; Müller Dr. Anton, Archivdirektor a. D., 63 J., 3.30 Uhr; März Martin, Werkmeister, 42 J., 2.30 Uhr; Heyland Anna, Kaufmannsgattin, 53 J., 4 Uhr.

Waldfriedhof: Deß Anna, Oberpostschaffnersgattin, 59 J., 2 Uhr.

MÖBEL AUF TEILZAHLUNG !
Kompl. Zimmereinrichtungen, Küchen
Einzel-Möbel, Polster-Möbel, Betten
Größte Auswahl, gute Qulitäten, niedrige Preise. — Alles auf Teilzahlung bei kleinen Wochen- oder Monatsraten.
Nationalsozialisten erhalten 5% Rabatt!
Verlangen Sie Katalog gratis!
Leuchtmann
Augsburg, Ludwigstr. 190

Leopold Siegle
Augsburg
führt alle
Badeartikel

Herren- u. Knaben-Kleidung
in bekannt besten Qualitäten
Trauner
Steingasse

Fl. Minderers Witwe
Augsburg, Jakoberstraße
Vorteilhaftes Angebot:

Wollmatratzen, mit la Neuwolle gefüllt	38.-	43.-	48.-
Seegrasmatratzen		26.-	30.-
Kapokmatratzen, beste Qualität	75.-	80.-	85.-
Ottomanen, in guter Verarbeitung	38.-	42.-	46.-

Geschmackvolle Ausführung und Umarbeitungen sowie Reparaturen v.
Goldschmiedearbeiten
Otto Gahr,
Goldschmied und Ziseleur,
München Mariannenstr. 3/3 l.

Massage, Bäder (Radium)
auch für Damen
Ostbad, Pariserstraße 12 Trambahn 1 u. 11

F. Bauriedl
Frauenstraße 11 München Telephon 29271
empfiehlt sich für Umarbeiten von
Herren- und Damenhüten
jeder Art in tadelloser Ausführung. Auf Wunsch Abholung und Zustellung
Neue Herren- und Damenhüte / Mützen

Hochelegant, chic für wenig Geld
Sommer-
Hüte, aus leichtem, eleganten Material; das Neueste in Form u. Qualität — Leinenhüte — Besonders preisw. Handarbeitshüte aus feinst. Stumpen.
Hochelegante
Damenhüte
bestes Material M. 9.60
Umarbeiten, Fassonieren
Sämtliche Zutaten.
Mäßige Preise.
Rosenzvet
Theatinerstraße 1.
Braune Rabattmarken

„Ihre Abhandlung . . . hat mich ergriffen wie selten eine Schrift in meinem langen Leben"
schrieb A. Geistbeck
über das durch die Buchhandlung
Franz Eher Nachf. G. m. b. H.
München, Thierschstr. 11
zu beziehende Buch:
Vogel
Denke und fühle deutsch
Preis kartoniert M. 1.50

Bei Einkäufen beziehe man sich auf den „Völkischen Beobachter"

zu seinem Tode von sich abzuwälzen. Dreyer hat sein Vaterland nicht mehr gesehen, er ist Ende März in Frankreich gestorben. So wurde er eines der vielen Todesopfer der „friedlichen" französischen Besetzung.

In die grausame und schimpfliche Behandlung der 44 deutschen Deportierten, von denen 13 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, die übrigen 31 zusammen zu 417 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden waren, gewährt die Schilderung des **Eisenbahninspektors Gottfried von Ludwigshafen**, der zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war, weil er sich seinen Dienstvorschriften entsprechend als deutscher Beamter geweigert hatte, vor der Besitzergreifung der pfälzischen Eisenbahnen durch die französische Regie an der Durchführung eines von den Franzosen wild gefahrenen Zuges mitzuwirken, erschütternde Einblicke:

„Die Behandlung in Ile de Ré war unmenschlich und erinnerte an die mittelalterlichen Folterqualen. Wegen der geringsten Vergehen erhielten wir Ohrfeigen sowie Schläge auf den nackten Körper und ins Gesicht. Im ganzen Gefängnis herrschte Tag und Nacht strengstes Sprechverbot. Wurde ein Gefangener nachts beim Sprechen ertappt, dann mußte er sofort aufstehen und wurde mit Ohrfeigen, Stößen und Fußtritten die Treppe hinuntergetrieben. Im Erdgeschoß mußte er sich nackt ausziehen, er wurde mit Faustschlägen und Gummiknüppeln geschlagen und zuletzt mit einem kunstgerechten Bauchstoß in die Strafzelle geschleudert. Dort blieb er mindestens drei Tage, oft aber auch wochenlang. In einer solchen Strafzelle waren ein oder zwei Gefangene. Wenn zwei Gefangene in der Zelle waren, wurden sie mit kleinfingerdicken Fußketten an das Ende der Pritsche gefesselt. Die Kost im Arrest war Brot und Wasser. Letzteres, ein halber Liter pro Tag, wurde sogar rationiert, je ein viertel Liter vormittags und nachmittags. Die Leute kamen oft halb verdurstet aus dem Arrest zurück. Wir litten furchtbar unter der Unreinlichkeit. Gründliches Waschen war unmöglich, da hierzu höchstens dreißig Sekunden zur Verfügung standen. Beim Baden mußten sich etwa 500, teilweise mit Schwindsucht, Syphilis und Hautkrankheiten behaftete Gefangene in demselben Kübel waschen, ohne daß das Wasser erneuert wurde. Der Gefängnisarzt verbarg unter der Maske der Freundlichkeit einen glühenden Haß gegen die Deutschen, besonders gegen die Bayern. Er ließ mich, als ich zweimal im Lazarett krank darniederlag, ohne jeden Grund in die Strafzelle des Lazaretts verbringen, offenbar nur, damit ich nicht an der Krankenkost teilnehmen konnte. Ich hätte nicht für möglich gehalten, daß eine derartige Behandlung von Gefangenen an sich und von politischen Gefangenen im besonderen unter zivilisierten Völkern vorkommen kann. Ich war der Verzweiflung und dem völligen Zusammenbruch meiner Nerven nahe, als endlich die Stunde der Befreiung schlug."

Welch schmerzliche Gefühle müssen jetzt diese Männer, die für das Deutschtum am Rhein das Schwerste erduldeten, bewegen, wenn sie mit ansehen müssen, wie die deutsche Republik heute sogenannte „Befreiungsfeiern" veranstaltet und eine „neue Epoche deutsch-französischer Verständigungspolitik" ankündigt.

Die große Kundgebung
der sudetendeutschen Nationalsozialisten:

„Völkischer Tag"

2. u. 3. August 1930 in Falkenau b. Eger

N.S. Frontberichte

Wollin i. Pommern.

Zwei Landesversammlungen am 14. Juni in Rehberg und am 15. Juni in Wornow mit Pg. Schug, Köslin. Trotz des herrschenden heißen Wetters waren beide Veranstaltungen gut besucht und zeigten durch guten Verkauf unserer Presse und eine erfreuliche Kampfspende, daß wir nicht umsonst gearbeitet hatten. Am 24. Juni veranstaltete die Ortsgruppe eine Sonnenwendfeier auf dem Galgenberg, die unter sehr großer Beteiligung der Bevölkerung bei herrlichstem Wetter stattfand. Unser O.G.L. Dr. Krug hielt eine von heiliger Begeisterung getragene Feuerrede, die mit ungeheurem Beifall aufgenommen wurde.

Am 28. Juni hatten wir zu einer Massenversammlung gerufen, und zirka 400 Volksgenossen wurden bald von den trefflichen Ausführungen des Redners Pg. Rechtsanwalt Korpenstein, Greifswald, mitgerissen. Stehend sang dann die Versammlung „Die Fahne hoch". Neuaufnahmen und ein sehr guter Verkauf unserer Presse waren der sofortige Erfolg.

Größten Erfolg zeitigten auch die Elternbeiratswahlen. Vorwiegend wurde die Liste mit dem nationalsozialistischen Spitzenkandidaten Trabandt gewählt, die 8 Mandate erhielt. Die gegnerische Liste erhielt 3 Mandate. — Vorwärts — im Kampf ums Dritte Reich! —

*

Wesel/Niederrhein.

Das Evangel. Gemeindehaus war am Samstagabend, den 28. Juni, übervoll besetzt — (einige Tage vorher waren im Vorverkauf schon über 600 Karten verkauft) — als unser Pg. Grüttgen dem stürmisch begrüßten Pg. Münchmeyer das Wort zu seinem Referat „Die braune Pest" erteilte. Seine Ausführungen waren eine scharfe Abrechnung mit dem heutigen Parteisystem und ihren lächerlichen Verboten, die die Lawine des Nationalsozialismus nicht zum Stillstand bringen können, wohl aber unsere Reihen stärker und stärker anschwellen lassen. Vornehmlich die Verleumdungen der schwarzen Sozialdemokratie (der Zentrümler) und der sich national nennenden Stresemannpartei wie auch das wahre Gesicht des Marxismus wußte Pg. Münchmeyer so treffend wirkend ins rechte Licht zu rücken, daß auch in Wesel noch bisherige Anhänger dieser Parteien eingesehen haben, daß nur der Nationalsozialismus die einzige Rettung ist, streng auf legalem Wege dem deutschen Volke durch Wahrheit und Freiheit zu Brot in einer besseren Zukunft zu verhelfen.

Lang anhaltender stürmischer Beifall der Zuhörer dankten dem Redner für seine packenden mehrstündigen Ausführungen. Zur Aussprache hatte wohl keiner der Gegner den Mut, da das Fiasko wohl zu groß geworden wäre. Die Versammlung wurde alsdann unter Absingung des „Horst-Wessel-Liedes" geschlossen, wobei nicht unerwähnt bleiben soll, daß die bekannt guten Kampfschatzspenden und zahlreiche Zeitungsbestellungen der äußere Erfolg waren. Der Kampf geht weiter, bis die national-sozialistische Hochburg im schwarzen Niederrhein dank der nimmermüden Arbeit der Parteigenossen ganz unser ist.

*

Elbing.

Vor etwa 200 durch Karten geladenen Gästen sprach hier Pg. Mrongovius, Königsberg, über „Das Wirken der schwarzen, roten und goldenen Internationale". Der Vortrag wurde begeistert aufgenommen. Ein Dutzend Neuaufnahmen. Es konnte eine Frauengruppe gebildet werden.

Unsere Aktivität fällt der Kommune auf die Nerven. Unser vor kurzem aufgestellter S.Z. wurde auf der Heimkehr vom Übungsabend von starker kommunistischer Übermacht überfallen und beschossen. Die sofort alarmierte S.A. eilte herbei und vertrieb das mit Steinen, Zaunlatten und anderen „geistigen Waffen" versehene Gesindel. Einer der tapferen Antifa-Führer mußte in schwerverletztem Zustand ins Krankenhaus überführt werden.

Eine Woche darauf ging es nach Christburg, einem ganz roten Marxistennest. Unsere letzte Versammlung hatte in einem siegreichen Kampf einiger weniger Braunhemden gegen rote Übermacht geendet. Der Rädelsführer der Christburger K.P.D. wurde in dem vor kurzem stattgefundenen Prozeß zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Sturm 31 (Elbing) trat infolge des Uniformverbots einheitlich gekleidet in weißem Hemd, blauer Hose, schwarzem Schlips und schwarzer Armbinde an. Zu Hunderten umsäumte die Bevölkerung unseren Sammelplatz. Die Polizei (Polizeipräsident: S.P.D.-ist) verbot das Entrollen und Mitführen unserer Transparente: „Kämpft mit Adolf Hitler für Freiheit und Brot!" und „Trotz Verbot nicht tot!" Ein braver S.A.-Motorradfahrer jedoch schaffte die Transparente je unter seiner Kleidung verborgen nach Christburg, so daß sie trotz polizeilicher Schikane ihren Zweck nicht verfehlten. Die von weit und breit zusammengezogene Kommune heulte und tobte unter Führung eines aus Elbing verschriebenen „Führers" beim Anblick unserer durch die Stürme Marienburg und Marienwerder verstärkten S.A., deren schneidiger Umzug einen vorzüglichen Eindruck hinterließ. Am Abend sprach unter starkem Beifall Pg. Dr. Raunin, Marienwerder. Zahlreiche neue Anhänger, Zeitungsbestellungen und Neuaufnahmen.

---

chanisch weiter. Dann hört er auf. Sie schweigen. Stracke macht das Licht aus. Man sieht nichts mehr von ihnen. Das Ganze hat fünf Minuten gedauert.

*

Huh ... wie der Berg brüllt.

Sie sind noch elf Mann. Da hinten lärmt die Mondlandschaft, durch die sie gekommen sind.

„Weiß jemand, wieviel Uhr es ist?" fragt nach einer Weile der Leutnant.

„Es muß etwa zehn Uhr sein, Herr Leutnant", sagt Schwarzkopf, „um sieben sind wir aus dem Lager fort."

„Es ist drei Uhr morgens ..." sagt Bosemüller, der auf die Uhr gesehen hat.

Hitler-Jugend e. V., Gau Südbayern

Einladung an alle Hitlerjungen des Reichsgebietes.

Die Hitlerjugend e. V., Gau Südbayern, errichtet vom August bis September ihr Sommerlager im Schlierseer Gebiet (Fischhausen), inmitten der bayerischen Berge. Das Lager wird als Zeltlager hergestellt und als Schulungs- und Erholungslager durchgeführt. Teilnahmeberechtigt ist jeder Hitlerjunge.

Kosten: Fahrtkosten von München zum Lager hin und zurück RM. 5.— (für Gruppen über 10 Mann kann vom Heimatsort ab halbe Fahrpreisermäßigung besorgt werden), Anmeldegebühr RM. 1.50 für jeden Teilnehmer, Verpflegung für jeden Tag RM. 1.—.

Anmeldungen und Anfragen haben bis spätestens 20. Juli zu erfolgen unter Beifügung eines Freiumschlages an die Hitlerjugend e. V., Gau Südbayern, Scharamt München, Schellingstraße 37/I.

Bei späteren Anmeldungen können Wünsche nicht mehr berücksichtigt und Ermäßigungen nicht mehr erteilt werden.

Der Gauscharführer.

Jüdische Hetze gegen den Deutschen Turnerbund

Innsbruck als Ausland bezeichnet.

Aus Innsbruck wird uns geschrieben:

Wie bekannt, hält der Deutsche Turnerbund in den Tagen vom 10.—13. Juli in Innsbruck sein 3. Bundesturnfest ab. Das Fest soll laut Festordnung in einer feierlichen Anschlußkundgebung ausklingen. Die Deutsche Turnerschaft, der Verband der deutschen Turner im Reiche, der aber unter dem Einflusse der in seinen Kreisen stehenden, zwar wenig zahlreichen, aber um so einflußreicheren Juden dem Deutschen Turnerbunde wenig geneigt ist, beeilt sich schon im voraus, in diesen Festakt einen Mißton zu bringen. Der Vorstand der Deutschen Turnerschaft hat nämlich seinen Mitgliedern die Teilnahme am Feste verboten, und dieses Verbot mit jenem Punkte der Verbandssatzungen begründet, der die Teilnahme an turnerischen Veranstaltungen im Auslande regelt. Das deutsche Tirol ist also für den deutschen Turner Ausland. Bei all den vielen Olympiaden und sonstigen sportlichen Geschäftsunternehmungen auf amerikanischem und lateinischem Boden durften die Mitglieder der Turnerschaft mittun. Aber wo Juden ausgeschlossen sind, da fängt für die Deutsche Turnerschaft das Ausland an. Von der Etsch bis an den Belt darf Deutschland nur so lange brüderlich zusammenhalten, als es den Juden gefällt.

Iserlohn in Westfalen.

Am 1. Juli sprach im „Buchenwäldchen" der Pg. Kelter aus Essen. Der große Saal war wie immer voll besetzt im Gegensatz zu Versammlungen anderer Parteien (Sozialdemokraten und Volksnationale), die denselben Raum mit ihren Zuhörern kaum halb voll bekamen. Die S.P.D. zog es wie immer vor, zu kneifen. Ein Führer des Jungdeutschen Ordens war anwesend, meldete sich aber nicht zum Wort, weil er wohl an den wohldurchdachten Ausführungen des Pg. Kelter nichts auszusetzen hatte. Ein armer Kommunist, Besitzer von zwei Gastwirtschaften, meldete sich zum Wort und leierte den für diese Leute üblichen Schmus herunter. Auch diese Versammlung war wieder ein voller Erfolg für unsere Sache. Der Vortrag wurde nur von Beifallskundgebungen unterbrochen. Neuaufnahmen und ein reichlicher Kampfschatz bewiesen, daß auch in Iserlohn immer mehr Volksgenossen erkennen, daß nur der Nationalsozialismus in der Lage ist, die heutige Lage zu meistern und zu bessern.

Der S.A.-Mann

Nummer 26 — Wochen-Beilage zum „Völkischen Beobachter“ — 10. Juli 1930

S.A. — Was ist's mit Sowjetrußland?

Revolution oder Volkszerstörung?

Die Welt ist in Aufruhr begriffen. Die alten Formen herrschen nur noch scheinbar, ihre Verfechter aber glauben selbst nicht mehr an sie. In solchen Zeiten beginnt stets eine große Abwanderung der Menschen. Die einen ziehen aus der bisherigen Gedankenwelt auch noch die allerletzten Folgerungen und — hauen verzweifelt zu. Das ist das Wesen des Bolschewismus: die marxistische Gedankenwelt umgesetzt in einen Ausbruch des Wahnsinns gegen alles Organische. Ist ein Volk aber noch schöpferisch, so gebiert es auch Keime der Besinnung und Gesundung. Der erste Schritt einer solchen Besinnung ist zunächst aber die innere Abkehr von der Gesamtheit der Gedankenwelt, dank der wir vor das Tor zum Chaos geraten waren. Dieser erste Schritt ist der erste Schritt einer echten Revolution.

Nach ihm kommt die schöpferische Neugeburt. Beide Schritte hat der Nationalsozialismus hinter sich. Jetzt schweißt er im neuen Gedanken die Kolonnen zusammen. Immer mehr, immer mehr, immer mehr!

Bis das gesunde Volk unterm Hakenkreuzbanner steht.

Und hier fordert die Führung Disziplin und Vertrauen. Vertrauen zuallererst zum Führer. Dann zu allen seinen Mitkämpfern, die alle sich das Recht dazu in jahrelanger Arbeit erkämpft haben.

Nur so kann die Bewegung Volk werden.

A. R.

*

Wie sieht die von manchen aber noch immer verhimmelte Gegenseite aus, die noch fälschlich als eine Revolution angesprochen ist, und die doch nur Verzweiflung einerseits, Zusammenbruch und Ausbruch des Untermenschentums darstellt?!

Soeben erscheint ein dreibändiges Werk des rumänischen Führers des Bolschewismus Panait Istrati, „Auf falschen Wegen“ (Piper-Verlag, München). Istrati fuhr begeistert nach Rußland, durchstreifte das ganze Land und kam entsetzt zurück:

Eine derartige Knechtung der Arbeiterschaft wie in Sowjetrußland hatte er noch nirgends gesehen. Nirgends eine derartige Lüge, nirgends eine Volksausbeutung wie unter der Diktatur des Proletariats.

Nachstehend einige Bilder:

Die Arbeiterklasse schafft alles, sie hat Anspruch auf alles. Darüber sind wir uns einig. Auch die Lämmer verdanken alles sich selbst. Allein, um Lämmer glücklich zu machen, genügt es, daß man alle Fleischfresser der Erde ausrottet — den Menschen inbegriffen; aber die Ausrottung aller Verzehrer menschlicher Lämmer würde nicht ausreichen, diese glücklich zu machen. Man müßte sie zunächst belehren, wie man das komplizierte Gras herstellt, von dem sie ihr Dasein fristen können, und zweitens müßte man Vorsorge treffen gegen die sofortige Umwandlung des menschlichen Lammes in einen menschlichen Wolf, oder vielmehr einen unmenschlichen Wolf, und das ist nicht Sache von Schöpsen.

Darin liegt das ganze Problem. Und es wird nicht gelöst, wenn man alle Begierden durch den Lockruf erweckt:

„Wer will mit uns sein? Der Augenblick des Glücks ist gekommen!“

„Ich, ich!“ wird da ein Neger antworten, der aus dem fernsten Afrika zum Weltkongreß der unterdrückten Völker und Rassen gekommen ist.

„Du? Wie nett von dir! Pochalouista!“

Und dann nimmt man den Neger, füttert ihn gut, schleppt ihn auf alle Tribünen, läßt ihn all seinen Blödsinn verkünden und setzt ihn dann, damit die Kannibalen der ganzen Welt die Augen aufreißen, auf den blutigen Thron der Romanows und photographiert ihn so.

So hat man es in Moskau gemacht. Ich habe es zu spät erfahren. Sonst wäre ich auf der Stelle abgereist. Ich sah wie alle Welt einen Neger, den man wegen seiner Unverschämtheit hätte ohrfeigen mögen. Er stürzte auf alle Tribünen, auf alle Brathühner, nahm den Mund voll mit allen großen Worten des Paradekommunismus, ließ sein Gegrunze zu den Klängen der Internationale vernehmen und zwang uns bei jeder Gelegenheit, gleich ihm das Wort zu ergreifen und in das Siegesgeheul auf Sowjetrußland einzustimmen.

Es war ein Anblick zum Erbrechen.

*

Führt man aber ein Regime ein, welches aus der schlammigen Tiefe der menschlichen Seele alles in die Höhe wirbelt, was unsere Triebe an Niedrigem enthalten, dann wird dieses Antlitz nur noch abstoßender werden. Dann wird Lüge, Heuchelei, Angeberei, Mord für alle das leichteste Mittel sein, ihr Dasein zu sichern, die es eingesehen haben, daß man es durch Arbeit, Anständigkeit, Offenheit zu nichts bringt.

Die kapitalistisch-demokratische Ordnung straft solche Laster nach dem Gesetzbuche. Natürlich gelingt es oft genug unter stillschweigender Mithilfe eines verfaulten Regimes, durch die Maschen des Gesetzes hindurchzuschlüpfen, sich am hellen Tage breitzumachen und Stellungen zu erringen, die den Neid erwecken. **Was aber sollte aus uns werden, wenn eines Tages eine Rechts- oder Linksdiktatur diese Laster in der ganzen Welt zum Range eines Regierungssystems erheben würde?**

Man lasse diese Ungeheuer auch nur einen einzigen Tag lang auf die arme Menschheit los, und zehn Generationen werden nicht ausreichen, sie zu bändigen. Man verkünde nur von seinem Diktatorfauteuil aus, daß die Menschen tun dürfen, was sie wollen, unter der einzigen Bedingung, daß sie ihrem Herrn und Meister gehorchen: sie werden noch ganz andere Dinge begehen, als unwürdige Popen gegen absurde Zauberer einzutauschen, wie es die biederen Tschuwaschen getan haben. Denn Ehrgeiz, Selbstsucht, Ausschweifung sind bei den sogenannten Kulturmenschen viel maßloser als bei den Wilden. Und so mancher weltbekannte Parfümfabrikant, der dem Kommunismus eine wütende Feindschaft weiht, wird sich nicht darüber wundern, daß im Vaterlande des Proletariats seine unerreichbaren Fabrikate das Lebensziel jedes Sowjetweibchens darstellen, von der Frau des Volkskommissärs angefangen bis zur hysterischen Komsomolka.

Andere Lebensziele sind: schöne Seidenstrümpfe, schöne Pelze, eine schöne Wohnung, ein gut bezahlter Posten, d. h. alles, was in den Bourgeoisländern Lebensziel der meisten Bürger ist. Nur mit dem einen Unterschied! **Mit dem kläglichen Unterschied, daß in dem Bourgeois-„Vaterland“ — von dem faschistischen „Vaterland“ will ich nicht sprechen — die Denunziation politischen Ketzertums nicht ausreicht, um einen Menschen in den Tod oder ins Gefängnis zu schicken, damit man dann seinen Posten einnehmen oder seine Wohnung beziehen kann, noch weniger, dazu, um aus dem Angeber eine Stütze der Macht werden zu lassen, wie man dies leider heute im Vaterlande des Proletariats erlebt.**

*

In Bekowo sind wir mitten im Walde, wo die Nachtigall schlägt und es von Mücken wimmelt. Frische Luft, Einsamkeit, eine malerische Landschaft. Alle Welt mietet dort Datschas (Landhäuser). Und die Bauern machen tückische Bemerkungen über die Juden, welche fast die einzigen sind, die jeden Preis bezahlen können.

„Warum haben die Juden vorher ein besseres Leben gehabt und haben es auch jetzt wieder?“

Weiß ich warum? Ich glaube vor allem nicht mehr an die „Juden“, sondern nur noch an die Menschen. Und dann weiß ich nichts, weder von ihrem Leben „vorher“ noch von ihrem jetzigen. Andererseits aber sehe ich neidische, haßerfüllte Bauern, die zu Dutzenden rund um uns Datschas erbauen und einem dreihundert Rubel für zwei oder drei unmöblierte Räume abverlangen oder, wenn ein armseliges Bettgestell ohne Bettzeug darinnen steht, dreitausendsechshundert Franken

---

Gruppe Bosemüller

der große Roman des deutschen Frontsoldaten, von Werner Beumelburg.

(Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.)

Werner Beumelburg ist der erfolgreiche Verfasser zahlreicher, im gleichen Verlage herausgegebener Kriegsschriften, insbesondere von „Sperrfeuer um Deutschland“, das in knapp 9 Monaten eine Auflage von 100.000 Exemplaren erreicht hat.

*

Es ist noch nicht lange her, da konnte man um diese Stunde schwarz vor dem Sonnenlicht die erhobenen Arme des Chapitrewaldes gut erkennen. Aber das ist nun auch dahin. Der Wald hat keine Arme mehr, sie sind ihm alle abgeschlagen, der Wald ist fort. Die Mondlandschaft hat ihn aufgefressen.

Gegen die Mondlandschaft ist nicht mehr aufzukommen. Sie hat sich wie für die Ewigkeit etabliert, und es hilft gar nichts mehr gegen ihre Gefräßigkeit. Was ist nicht alles versucht worden, um ihren Appetit zu stillen. Wieviel Tausende Rollen von Stacheldraht, wieviel Tausende von Bündeln mit eisernen Schraubpfählen, wieviel Tausende von Stollenrahmen und wieviel Zehntausende von Sandsäcken hat man herbeigeschleppt.

Wieviel Spaten und Kreuzhacken haben sich bemüht, wieviel Menschlein haben hier gearbeitet, wieviel Stäbe haben schöne Pläne gezeichnet, wieviel Papier ist auf Befehle verschwendet worden. Wieviel Kolonnen haben angespannt in jeder Nacht, wie viele Motoren sind gelaufen, wieviel Eisenbahnzüge sind gekommen, wieviel Pionierparks sind angelegt worden. Wieviel Regimenter und Divisionen hat man aufgeboten, wie viele Kompanien sind um ihre Nachtruhe betrogen worden, wenn sie hinten in Reserve oder in Bereitschaft gelegen. Wieviel Geschütze und wieviel Millionen Granaten sind verbraucht worden.

Die Mondlandschaft hat sich gar nicht darum gekümmert. Sie hat sich behaglich eingerichtet und ist darangegangen, ihren Besitz zu erweitern. Sie beherrscht heute einen Raum, dessen Umfang ihrer Gefräßigkeit alle Ehre macht, und ihre Ansprüche sind keineswegs bescheidener geworden. Eine Zeitlang hat man gedacht, sie eine Entziehungskur durchmachen zu lassen.

Aber da begann sie zu toben, zu kreischen und sich zu wälzen, bis man sie schließlich wieder zufriedenstellte. Sie regiert beinahe schon absolutistisch, und ihr Regiment läßt an Grausamkeit nichts zu wünschen übrig. Ihr Appetit und ihre Stärke nehmen zu, je mehr Menschen, Drahtrollen, Eisenpfähle, Pferde, Geschütze, Granaten, Stollenbretter, Maschinengewehre, Zeltbahnen, Kochgeschirre und Brotbeutel sie verspeist. Es ist schwer zu sagen, wohin das noch führen soll. Es hat sich noch niemand gefunden, auf dessen Geheiß sie zu bescheideneren Ansprüchen zurückzukehren bereit wäre. Man hat schon verzweifelte Mühe, ihren Bedarf zu decken.

Diese Mondlandschaft hat eine zärtliche Vorliebe für den Berg, dessen Rücken das Fort trägt. Wer hätte von ihr soviel Gemüt erwartet! Im Anfang, als sie noch ein bescheidenes junges Ding war, lag sie dem Berg zu Füßen und schaute voller Hochachtung und Demut zu ihm hinauf, der damals schon seine Feuerkrone trug und zu brüllen verstand wie sonst kein Berg auf der Welt.

Unter seinem hohen Protektorat nahm sie rasch zu. Sie machte sich daran, einen großen Teppich für ihn zu weben, einen Teppich aus Eisen, Menschenknochen, Holz, Steinen, Häusern, Bäumen und Kornfeldern, einen vortrefflichen Teppich, der so gut verwoben war, daß man von seinen Urstoffen überhaupt nichts mehr erkennen konnte. Diesen Teppich breitete sie mit gehorsamstem Respekt vor dem Berge aus.

Dem Berg gefiel das ungemein, er brüllte vor Vergnügen, und seine Krone funkelte eitel. Er schloß mit der Mondlandschaft einen innigen Pakt, dessen Bestimmungen nebenbei für beide Teile die praktischsten Vorteile enthielten. Der Berg versprach, allnächtlich von Norden und von Süden soviel Menschen, Drahtrollen und Granaten zu sich heranzurufen, daß die Mondlandschaft selbst bei größtem Appetit nicht in Verlegenheit kommen würde. Die Mondlandschaft ihrerseits erklärte sich feierlich dem Berge untertan, erkannte ihn als ihren Gebieter an, überließ ihm sogar in den Augen der Welt den ganzen Ruhm und versprach, ihn mit einem Hofstaat zu umgeben, wie ihn kein Herrscher auf Erden jemals besessen habe, noch je besitzen würde.

Wie funkelte und schrie da der Berg, als er diesen Kontrakt endlich unter Dach gebracht hatte. Und wie getreulich hielt er sein Versprechen. Wie zärtlich vergalt die Mondlandschaft ihrem Gebieter seine Fürsorge. Ihrem Gelöbnis entsprechend umgab sie ihn mit einer Pracht, wie sie noch nie gesehen worden war.

Allnächtlich ließ sie zu seinen Ehren die mächtigsten Feuerwerke abbrennen, keine Minute mehr war ohne das festliche Rollen der Detonationen. Sie umwob ihn an jedem Morgen mit prachtvollen Schleiern, sie erfüllte die Luft mit schaurigen Gesängen, wild und heiß. Sie vollführte die tollsten Tänze, sie schrie, kreischte, heulte und sprang, daß der Berg in ein donnerndes Gelächter ausbrach, daß seine Flanken dröhnten und seine Feuerkrone ganz schief verrutschte.

Sie trieben es toll mit der Zeit, die beiden. So etwas hatte es noch nicht gegeben. Sie wurden immer schamloser, und ihr Verbrauch kannte schon keine Grenzen mehr. Es dauerte nicht lange, bis die Mondlandschaft, von allen

für den Sommer. **Nun gut, wenn der Jude es eher bezahlt als der Russe, wirst gerade du, neue Bourgeoisie, behaupten wollen, daß das Geld stinkt?**

*

Die Stadt Samara liegt im Mittelpunkt der schrecklichsten Hungersnot, die jemals auf der Erde gewütet hat. Sie hat nichts aufzuweisen, was den Geschichtsschreiber oder einen Schriftsteller von den Antipoden heranlocken könnte, außer einem Museum, das alles enthält, was man über diese Geißel der Menschheit zusammentragen kann, die

in den Jahren 1920—21 sechs Millionen Menschenleben gekostet hat.

Und natürlich habe ich bei meiner Ankunft verlangt, in dieses Museum geführt zu werden, von dessen Vorhandensein ich in einem Lande vertrottelter Museomanen keine Ahnung hatte.

Man führt uns hin, wir durchschreiten einen Saal nach dem andern, ohne etwas anderes zu sehen als die Dummheiten, die man in jedem beliebigen Provinzmuseum jedes beliebigen Landes aufstapelt.

„Ja, wo ist denn euer Museum der Hungersnot?"

„Wir haben es noch nicht aufgestellt, Kamerad. Es fehlt uns an Raum dazu."

„Was! Für den Krimskrams da fehlt es euch nicht an Raum, und für das, was ihr allein auf der ganzen Welt besitzt, habt ihr keinen? Zeigt mir eure Denkwürdigkeiten!"

„Sie sind eingesperrt, der Schlüssel ist beim Direktor, und der ist nicht da."

„Ich bitte euch, sucht gleich den Direktor oder den Schlüssel. Deshalb sind wir ja hier."

Man rannte hin. Ein Weißbart kommt und öffnet. **Wir stehen einem solchen Material gegenüber, daß uns vor Entsetzen schaudert.** Die Photographien sind Bilder des Grauens. Die Proben dessen, was man zur Zeit der Hungersnot „Brot" nannte, sind unwahrscheinlich. Die Berichte der Milizen, welche Verhöre anstellten, wo Fälle von Menschenfresserei vorkamen, sind Erzählungen, wie sie kein Schriftsteller erfinden könnte. Alles kündet mit solcher Beredsamkeit von einer Zeit des Leidens, daß einem davor graut, ein Mensch zu sein.

Aber fast alle diese Dokumente, die in einem dunklen Winkel kunterbunt durcheinander aufbewahrt werden, sind schon in schlechtem Zustande. Als ich einige Kopien der Photographien erbitte, antwortet man mir, daß das Museum die Platten nicht besitze.

„Ein privater Photograph hat die Aufnahmen gemacht, aber er ist bei der Arbeit gestorben, er hat sich beim Photographieren mit Hungertyphus angesteckt."

Natürlich, die Helden sterben. Und so kann ich auch nur mit Verachtung den guten Leuten zuschauen, wie sie vor uns die kostbaren Gegenstände zusammenraffen, um sie wieder für Jahre zu begraben, so daß man eines Tages nichts mehr vorfinden wird als einen Haufen Staub.

Das Wichtigste, das man in Saratow anschaun muß, ist **die Republik der Wolgadeutschen,** deren Hauptstadt Pokrowsk am anderen Ufer des Stromes liegt. Unglücklicherweise konnten wir sie nur in fliegender Eile besichtigen. Aber es genügt, die Leute zu sehen, **um den Unterschied der Rasse und Sitten zu bemerken.** Man findet hier ebenso wie in der Sowjet-Moldau und im Kaukasus den gleichen deutschen Landwirt wieder: Nüchtern, intelligent, sauber, ein guter Organisator, hartnäckig bemüht, wo immer er sich befindet, den größten Wohlstand zu schaffen. **Von weitem erkennt man seine ordentliche und gedeihliche Wirtschaft, die in Rußland unerwartet wie eine Bürgschaft der Zivilisation inmitten armseliger Barbarei auftaucht.**

Auch wir in Rumänien haben solche Inselchen deutscher Musterwirtschaften. Ich bin in der Nähe einer derselben geboren und aufgewachsen. In Baldovinesti bei Braila kann man das deutsche Dorf Satu Nemtesk sehen: Die schönsten Häuser, das schönste Vieh, die friedlichsten Menschen, genau so wie in Rußland, dessen Bauer der Unglücksbruder des unseren ist.

*

Die Falschheit der Machthaber, welche mit der Wahrheit Schindluder treiben, ist in Eriwan ebenso offenkundig wie in den übrigen Teilen der Union und in der Internationale. Die Leute stinken vor Lüge, Heuchelei, falscher Begeisterung und den Vorteilen, die sie daraus ziehen.

Wir verlassen das Land des schwarzen Goldes, ohne zu ahnen, welcher Aufruhr dort tobt, wir wissen nichts, als daß in dem Palast, wo wir gewohnt haben, ein Nepmann und ein Kommunist sich brüderlich in den gleichen ausgiebigen Kuchen teilen.

Gern hätte ich mir für diese Reise meinen Führer selbst ausgesucht. Es war nicht möglich. Wir waren in Tiflis. Zuerst warf man uns einen sogenannten „Proletarischen Schriftsteller" an den Hals, dem man ich weiß nicht wieviel Geld übergeben hatte, das wir nicht brauchten. Aber am Abend vor unserer Abreise besoff sich die „proletarische" Canaille sternhagelvoll, kam zu spät, so daß wir den Mitternachtszug versäumten, spie in der Tram während der ganzen Fahrt vom Hotel zum Bahnhof und auf dem Rückwege.

Ich beschwerte mich bei dem Präsidenten Macharadse und bei dem Kommissär Todria, achtbaren Männern und alten Bolschewiken, die entrüstet waren. Nun wurde uns als Begleiter nach Telaw der Sekretär des Präsidenten selbst, der Genosse Metrewelli, zugewiesen. Man wird begreifen, daß es mir unter diesen Umständen nicht möglich war, etwas zu unternehmen. Immerhin erzählten mir einheimische Griechen, welche ich in Kachetien traf Dinge, die hinreichten, mein Herz von diesem Augenblicke an endgültig gegen ein Regime zu verschließen, **das den georgischen Bauer von Haus und Hof verjagt,** ihm befiehlt, wegzugehen, „wohin er wolle", und dann seine Hütte und sein Stück Feld den Wölfen, die „in der Linie" sind, zum Fraße hinwirft.

Ich konnte nicht allein ausgehen und eine dieser unglücklichen Familien aufsuchen, die im Lande herumirren, vor Hunger krepieren und in den Bahnhöfen schlafen: man könnte vor Trauer sterben.

Das hat man aus Georgien gemacht . . .

Arme Kerle!

*

Die Schreckensherrschaft, die auf den Magen und das Obdach losgeht, die schlimmste aller Schreckensherrschaften, erzeugt eines Tages eine allgemeine Feigheit. Beide im Bunde erlauben den Tyrannen, die Macht auf ihre Weise zu genießen.

In Moskau selbst bin ich Schlag auf Schlag Zeuge mehrerer ähnlicher Skandale: einige Schriftsteller und Dichter, echtestes Sowjet, echteste Proletarier, verschleppen eines Tages die Frau eines Genossen, die Geliebte eines von ihnen. Man besäuft sich gemeinsam, betäubt die Arme mit Narkotika und gibt sie dann in der Runde weiter. Als die Unglückliche am Morgen zum Bewußtsein kommt, tötet sie sich. Vier bis sechs Jahre Gefängnis

Der ganze Ausschuß des Bausyndikates von Moskau bildet eine geheime Liga der „Freunde des braven russischen Volkes". Jeder der Kerle steuert einen Anfangsbuchstaben seines Namens bei, und so ergibt sich durch Zufall ein Wort, das in der japanischen Theaterwelt bekannt und geachtet ist: Kabuki. Sie nennen sich die Kabuki. Was ist ihr Zweck? Nun natürlich: Mächtige Gelage, bei denen die Weiber nicht fehlen dürfen, und die auf Kosten der unglückseligen Kassa gehen. **So treiben sie es bis zu dem Tage, wo sie, vom Wodka ganz um den Verstand gebracht, auf die Straße ausbrechen, Männer und Weiber, mit einem Mayonnaisetopf in der Hand.** Die Miliz nimmt sie in dem Augenblicke fest, wo die Männer die Hinterteile ihrer Weibchen mit Soße beschmieren.

Stalin beutete die Skandale in seiner Gehässigkeit gegen den Vorsitzenden der „Syndikats-Ochrana", Tomski, aus, erlangt von dem Bürokratengesindel den Beschluß gegen ihren eigenen Vorsitzenden, den er von ihnen forderte, nimmt sie sodann unter seinen Schutz und vertuscht beide Affären.

*

Leistet einer in Leningrad tätlichen Widerstand, so verschleppt man ihn gewaltsam und schlägt ihm den Schädel ein; dann läßt man seine Frau kommen und bietet ihr hundert Rubel an. Man sagt ihr, ihr Mann habe Selbstmord begangen, man wisse nicht, wo die Leich' hingeraten sei

Der Matrose

Ein Stück heutiges Rußland von Arno Mekler

Die Arrestanten standen gefesselt, zum Erschießen bereit, am Strande des Meeres. Ihre Blicke gingen noch einmal voll Sehnsucht über die grandiose Weite des Schwarzen Meeres.

Würde Ihnen wirklich keine Hilfe kommen? Aus keiner Richtung? Würde nicht vielleicht im letzten Augenblick jetzt doch noch von irgendwoher ein Schiff auftauchen, das sie entführen könnte? Nicht ein Schiff? Vielleicht kommt doch noch eins mit einer Besatzung, die den Befehl zum Erschießen null und nichtig erklärt! Oder war ihr Schicksal unabänderlich? War ihr furchtbares Los besiegelt — war es ausweglos? Gab es denn keine Berufungsinstanz? Wofür waren sie Verstoßene? Deshalb, weil sie nicht das mitmachten, was die Roten von ihnen verlangten?

Waren die, die jetzt schwer bewaffnet vor ihnen standen, nicht auch Söhne der russischen Erde, Söhne dieses weiten, weiten, ihnen doch allen gemeinsamen Vaterlandes?

Was wollten die da mit ihren haßverzerrten Gesichtern? Waren das noch Menschen? Schlug in deren Brust überhaupt noch ein menschliches Herz? Warum schossen sie denn nicht? Warum um alles in der Welt, warteten sie noch? Warum verlängerten sie die Qual der Gefesselten? Was zögerten die da noch? Begriffen die da nicht, was das heißt, so unmittelbar vor dem Tode zu stehen und die Todesangst bis auf die Neige auskosten zu müssen?

Konnten die da, die doch auch Russen waren, jetzt im Anblick der Qual ihrer Brüder Zigaretten rauchen, sich unterhalten, schwatzen, ja sogar lachen, als seien sie hier bei einem Volksvergnügen?! Rührte sie denn gar nicht der Anblick der Todgeweihten, der Zerquälten, in Lumpen gehüllten, derer, die ohne Schuhe und Strümpfe hier im Sande standen, die nichts mehr zu verlieren hatten, und in denen nur noch die eine Bitte brannte: Macht's kurz mit uns! Was sollte dies unmenschliche Schauspiel? Warum zögerten die da noch? Auf wen warteten sie? Bestand der Befehl zum Erschießen etwa nicht zu Recht?

Da! Am Horizont eine Rauchfahne! Ja — ganz deutlich eine Rauchfahne! — —

Langsam, langsam wurde sie deutlicher, dunkler — kam näher — immer näher — — Rettung für sie? — — die Todgeweihten? Nicht auszudenken!!

Ein maßloses Freudegefühl ergriff die Gefesselten — — sollten sie doch noch frei kommen?

Möwen flattern unruhig über das Wasser, schießen hinunter, taumeln hinauf und kreischen so schaurig, daß es den Gefangenen scheinen will, als wären das ihre Totenvögel.

Die Roten stellen ihre Gewehre zusammen — warten. Schlendern umher, rauchen, schwatzen, spucken aus. Höllische Qual für die Gefangenen! Wozu das alles? Soll diese Qual des Wartens nie ein Ende nehmen?

Der eine von den Rotarmisten, ein auffallend sympathischer junger Kerl, geht unruhig auf und ab — sucht mit den Augen die Reihen der Gefangenen ab. Geht dann möglichst unauffällig auf einen der Gefesselten zu und flüstert im Vorbeigehen: „Kolja! Kolja! ich kenne dich doch! Komm, wenn ich dir ein Zeichen gebe, hinter mir her!" — — — Der Angeredete steht wie versteinert! Der da soll ihn kennen? Nicht möglich!!

Seiten den Berg umgebend, zu ihm hinaufstieg. Das Fest, das sie bei dieser Gelegenheit feierten, übertraf alles Bisherige. Die Speisekarte bestand aus Tausenden von Menschen. Mit einem einzigen Happen verschlang der Berg ihrer mehr als sechshundert. Eine sinnlose Menge von Böllerschüssen wurde abgefeuert, und zu ihrer Unterhaltung wurde ein Feuerwerk abgebrannt, dessen Verschwendung an Irrsinn grenzte. Das Fest dauerte drei Tage lang. Nachher war alles demoliert und zerschlagen. Kaum ein Stein lag noch auf dem andern, und der Berg bekam das große Kotzen und das heulende Elend.

*

Es wird wieder an der Artillerieschutzstellung gearbeitet. Die Division hat auf einmal entdeckt, daß es mit den rückwärtigen Stellungen sehr im argen liegt, und daß man in dem Falle, wenn einmal der Franzmann über das Fort kommen sollte, eigentlich über nichts verfügt, um ihn aufzuhalten. Hei, da hagelt es Divisionsbefehle, da werden Karten gezeichnet, da werden Materialanforderungen geschrieben, da gibt es Termine … „bis zum soundsovielten ist das Veranlaßte zu melden."

Und schon ist alles in Ordnung. Der Franzmann wird nicht durchkommen.

„Mensch", sagt Schwartzkopf, der mit Stracke, Lesch und Siewers die Morgenschicht in Stollen Nummer drei hat, „wir dürfen hier nicht zu schnell weiterbuddeln, sonst kommen wir auf einmal unten auf der andern Seite der Erde wieder heraus."

„Wohin kommen wir denn da?" fragt das Leschle Siewers, „du warst doch auf dem Gymnasium."

„Vielleicht in Strackes Park", meint Schwartzkopf, „dann könnten wir uns auch einmal unter die Bäume legen."

„Wir kämen in den Stillen Ozean", sagt Siewers, „etwa bei Australien."

„Siehst du", sagt Schwartzkopf zu Lesch, „das habe ich mir doch gleich gedacht. Eben ist nämlich schon Wasser gequollen. Kannst du auch schwimmen, wenn auf einmal der Stille Ozean hier unten hereinkommt?"

„Vielleicht kommt gerade ein Schiff, da könnten wir fein mitfahren", sagt das Leschle.

„Dann wollen wir das Loch ein bißchen größer machen, damit auch das Schiff herein kann", meint Schwartzkopf und spuckt sich in die Hände.

„Hau ruck …" ruft er und tut einen Schlag mit der Kreuzhacke.

„Ruck zuck …" sagt das Leschle und befördert den Dreck mit der Schaufel anderthalb Meter hoch auf ein Podium.

„Zu gleich …" sagt Stracke, der auf dem Podium steht, und langt den Dreck noch eine Etage höher.

„Holz komm …" ruft Siewers und schmeißt das Zeug über den Grabenrand.

„Alles gesund?" ruft Schwartzkopf von unten.

„Alles gesund!" antwortet Siewers von oben.

„Na, dann wollen wir noch mal", sagt Schwartzkopf und spuckt sich in die Hände.

Nach einiger Zeit kommen Bosemüller und Wammsch durch den Garten.

„Habt ihr euren Rahmen sitzen?" fragt Bosemüller in das Loch.

„Wir sind ein bißchen im Rückstand, Paul", ruft Schwartzkopf; „weißt du, wir warten nämlich auf ein Schiff."

„Auf ein Schiff?"

„Ja — natürlich! Weißt du denn nicht: der Stille Ozean muß doch in jedem Augenblick kommen."

„Der Stille Ozean?"

„Nun — ja doch. Stell' dich doch nicht so dämlich, Paul. Weißt du denn nichts von Australien?"

„Von Australien?"

„Mensch, Paul! Was hast du nur heute morgen? Hast du denn schon deine Fahrkarte?"

„Meine Fahrkarte?"

„Ja, willst du denn hier bleiben, wenn wir alle mit dem Schiff durch die Brule'schlucht nach dem Kap der Guten Hoffnung fahren? Geh mal gleich zu Horst, damit er uns seinen Kompaß leiht. Und nun störe uns nicht länger, sonst werden wir bis heut abend nicht fertig. Alles gesund?"

„Alles gesund!" ruft Siewers.

„Na, dann wollen wir noch mal", sagt Schwartzkopf und spuckt sich in die Hände.

*

„. . . . ., 22. September 1916.

Lieber Wammsch!

Vielen Dank für Deinen Brief. Ich lese ihn jeden Abend vor dem Schlafen, und dann wird immer alles so still und feierlich. Ich weiß ja jetzt, daß ich wieder zu Euch kommen werde. Darauf freue ich mich von ganzem Herzen. Es ist mir so, als wäre ich bei Euch zu Hause und als dürfe ich jetzt bald nach langer Abwesenheit wieder in die Heimat zurück.

Der Arm ist nun viel besser. Jeden Morgen muß ich im Lazarett Übungen damit machen. Jetzt kann ich ihn schon bis zu Schulterhöhe heben. Die Wunde ist seit vierzehn Tagen geschlossen, und ich habe nur noch wenige Schmerzen. Mittags darf ich immer nach Hause zu meinem Vater und abends muß ich mich erst wieder im Lazarett melden.

Vor vier Tagen untersuchte mich der Chefarzt; er ist ein Freund meines Vaters. ‚Die Wunde ist gut geheilt', sagte er, ‚aber ich könnte Sie wegen des Armes garnisondienstfähig schreiben.' Dabei sah er mich an. Einen Augenblick lang dachte ich an meinen armen Vater, der nun ganz allein ist, und das machte mich sehr traurig. Dann aber sagte ich: ‚Herr Oberstabsarzt, ich bin Ihnen für jeden Tag

Die Rotarmisten blicken jetzt übers Wasser — erwarten das Schiff. Der junge sympathische Kerl kommt wieder auf den Gefangenen zu, zischt zwischen den Zähnen gepreßt hervor: „Kolja, — hinter mir her! Rasch! Fackel nicht lange, folge mir!! Was glotzst du in die Luft? Komm, Schnell!“ Ganz schnell!!“

Der steht und rührt sich nicht — steht wie leblos — ist gelähmt von Angst.

„Kolja, noch einmal sage ich Dir: Jetzt — oder nie!!“ — Weg geht er — darf es nicht zu auffällig machen.

Dem Gefangenen zittert das Herz. Vielleicht hat er jetzt für immer verspielt!

Nur ganz mählich erwacht er aus seiner Betäubung und beginnt zu begreifen, daß der, der ihn anredete, es vielleicht gut mit ihm meinte. Sollte es nun wirklich zu spät sein — keine Möglichkeit vorhanden sein, das Leben zu retten??

Das Schiff nähert sich dem Ufer. Ihm entsteigen weitere Rotarmisten. Die Gefangenen werden verladen. Der Sympathische provoziert bei Verladung der Gefangenen ein wildes Gedränge — schiebt, stößt seinen Freund Kolja in den Kohlenbunker — — dieser fliegt —— weiß selbst nicht wie ihm geschieht — hinunter — ist geborgen, gedeckt, dem Blick der Peiniger entzogen!! — — —

Um ihn ist völliges Dunkel. Er hört ein dumpfes Geräusch — die Maschinen des Schiffes beginnen zu arbeiten — das Schiff stößt von Land ab und fährt nun einem ungewissen Ziel entgegen.

Wohin geht es nun? Kommen sie nochmal ins Gefängnis oder in ein Bergwerk, in ein Bleibergwerk, wo sie alle elend zugrunde gehen müssen, oder werden sie doch noch freigelassen? Niemand kann das in diesem unheimlichen Lande wissen!

Der Sympathische kommt zur Nachtzeit in den Kohlenbunker — bringt seinem Freunde heimlich von seiner Brotration, bringt ihm Fisch, Konserven, reißt ihm hastig die Lumpen vom Leibe und kleidet ihn mit zitternden Händen in ein Matrosenkostüm.

„Du Narr!“ flüstert er ihm voll verhaltener Wut ins Ohr, „ich will dich doch retten, und du bist unbeweglich wie ein Zaunpfahl! Tu doch, was ich dir sage, und du entgehst der Erschießung!“

Kolja, noch immer gelähmt von Angst und Schreck, weiß nicht, wie ihm geschieht. Ist das Wirklichkeit? Ist das Traum? Ist das ein Spuk? Darf er an Rettung glauben, wo alle seine Kameraden doch dem sicheren Tode entgegen gehen?

Der Sympathische ist längst wieder verschwunden — — wirft die Lumpen seines Freundes in die See, um jede verdächtige Spur zu verwischen.

Das Schiff stampft weiter seine Bahn, niemand weiß, wohin es geht. Stunden vergehen, Stunden, die von namenloser Qual sind, weil sie voll Ungewißheit sind.

Da taucht im ungewissen Licht der Nacht der Sympathische wieder vor Kolja auf.

„Hör zu“, flüstert er ihm fiebernd vor Erregung zu: „Hör zu, und befolge, was ich dir sage! Vorausgesetzt, daß dir dein Leben lieb ist! Ich werde in der nächsten Stunde hier in unmittelbarer Nähe der Luke hocken, und wenn ich dann wie eine Ratte pfeife, springst du wie ein Wiesel auf und folgst mir!! Hörst du? Hast du mich verstanden? Wir laufen nämlich eine Insel an. Ich packe dich dann, und wir springen über Bord!!“

Weg war er! Die Dunkelheit hatte ihn verschluckt. — —

Das Schiff fährt ruhig weiter, die Schiffsmotore stampfen, eintönig, schaurig anzuhören bei so einer Stille, so einer Besatzung.

Der Mond scheint — die See glitzert in seinem Licht — die rote Besatzung schläft. Die Wellen schlagen gluckernd an die Schiffswandung — das Herz Koljas ist zum Zerreißen voll Weh.

Er hockt in der Dunkelheit und bekreuzigt sich. Schweiß tritt ihm auf die Stirn.

„Lebst du doch noch, mein Gott?“ flüstert er, „und willst mich retten? Oder ist dieser da ein Teufel, der mich ins Verderben stürzen will? — — — Vater, laß mich leben! Ich bin ja noch jung und ich will mein junges, armes Weib wiedersehen! Habe du mit mir Erbarmen, wenn alle Menschen um uns her vertiert und verroht sind und sich nicht an deine Gebote halten! Vater, errette mich! Dir sind alle Dinge möglich!

Errette aber nicht nur mich, sondern erlöse auch meine armen Kameraden, und gib nicht zu, daß die, die sie jetzt gefangen halten, sich über sie lustig machen und sie quälen, wie man sich lustig macht über gehetztes, gefangenes Wild! Vater, du bist doch die Liebe und die Gerechtigkeit, habe Erbarmen mit den Verfolgten, die schuldlos sind!!“

Da! Der durchdringende Pfiff einer Ratte! Kolja springt auf — stürzt zur Luke — der andere packt ihn und reißt ihn im Bruchteil einer Minute über Bord!“

Beide stürzen in die Tiefe, fallen ins Wasser! „Kolja“ schreit der — — „Hierher“ — packt ihn und schwimmt mit ihm an Land! — —

Wie beide, triefend von Wasser, an Land stehen, sagt der Sympathische zu ihm „Du! Ich kenne dich ja gar nicht! Ich habe dir aus freien Stücken den Namen Kolja gegeben. Aber weißt du, wie ich deine Augen sah, der du so jung bist wie ich, da sagte ich mir: Den mußt du retten!

Du, ich selbst bin ja unter Zwang nur zu den Rotarmisten gegangen! Glaubst du, daß ich mich wohlfühle bei diesen Bluthunden, denen nichts mehr heilig ist?!

Komm her, gib mir deine Hand! Wir wollen auf ewig Freunde werden! Du und ich, wir beide sind doch noch jung, sind lebenshungrig, sind kräftig, können unseren Mann stehen! Laß uns fliehen vor diesen Abgesandten der Hölle!!

So, und nun komm, Kamerad, laß uns das Knie beugen und unserem Gott danken für unsere Rettung, denn das Stückchen war nicht leicht, darfst's mir glauben!“

Und die zwei knieten zwischen Geröll und wildem Gestrüpp der noch im Dunkeln liegenden Insel und dankten dem Ewigen für ihre geglückte Flucht

St. Martin de Ré

Die Insel des ewigen Franzosentums

Zu den schlimmsten Auswüchsen des französischen Sadismus an der deutschen Bevölkerung und zu den ungeheuerlichsten Rechtsbrüchen, die Frankreich, der „Hort des Rechtes und der Gerechtigkeit“, während der Besetzung beging, gehört **die Deportation deutscher Staatsbürger in eine der berüchtigtsten französischen Strafkolonien auf der Insel Saint Martin de Ré. Die 44 unglücklichen Deutschen, die über ein Jahr in dieser Hölle zubringen mußten, waren nicht etwa gemeine Verbrecher. Nein, ihr „Verbrechen“ bestand einzig und allein darin, daß sie als gute Deutsche ihrem Vaterlande während des Ruhreinbruches Frankreichs in der Abwehr dienten und sich den Franzosen nicht willfährig zeigten und deshalb deren Rachsucht sich zugezogen hatten.** Um den Schein des Rechtes zu wahren, machte man ihnen durch die berüchtigte französische Militärjustiz den Prozeß, meist unter der Anklage der „Sabotage“ oder „Spionage“.

Zu den nach Saint Martin de Ré Deportierten gehörte auch der Diplomlandwirt Görges von Ludwigshafen, der bei der Landwirtschaftlichen Versuchsstation der J. G. Farbenindustrie Limburgerhof bei Ludwigshafen beschäftigt war und in Mannheim wohnte. Er war wie Schlageter während des Krieges Offizier gewesen. **Im Mai 1923 während des passiven Widerstandes wurde er beim Passieren der Rheinbrücke Ludwigshafen—Mannheim von den Franzosen verhaftet. Durch grausame Mißhandlung durch die berüchtigten französischen Süretébeamten wurde von ihm das Geständnis der Teilnahme beim Versuch von Eisenbahnzerstörungen in der Pfalz erpreßt und er dann nach Mainz ins französische Militärgefängnis geschleppt, wo er in strengster Einzelhaft gehalten wurde und mehrere Wochen für die deutsche Außenwelt verschollen blieb.** Erst durch einen aus dem französischen Militärgefängnis nach mehrwöchiger Haft entlassenen Mitgefangenen, einen Münchner Studenten, erfuhr man, wo sich Görges befand. **Am 13. Juni 1923 wurde er vom französischen Kriegsgericht in Mainz wegen „Sabotage“ zum Tode verurteilt. Er entging dem tragischen Schicksal Schlageters nur durch die Bemühungen des päpstlichen Legaten Monsignore Testa und verdankt wohl auch seine „Begnadigung“ zu lebenslänglicher Zwangsarbeit der Entrüstung und der Empörung, welche die Ermordung Schlageters durch die Franzosen kurz vorher in der gesitteten Welt hervorgerufen hatte. Über 5 Wochen lang ließ man Görges — eine echt französische sadistische Grausamkeit — in Ungewißheit über sein Schicksal, das er ebenso mannhaft ertrug, wie er das Todesurteil aufgenommen hatte, und wie er später die furchtbaren seelischen und körperlichen Leiden in Saint Martin de Ré erduldete.** Erst am 27. Juli 1923 wurde ihm seine „Begnadigung“ zu lebenslänglicher Zwangsarbeit und seine Deportation mitgeteilt.

Das Depot des Forçats in Saint Martin de Ré ist die Durchgangsanstalt für die zur Deportation nach Guyana verurteilten französischen Verbrecher. Da die Abtransporte nach Guyana jedesmal erst erfolgen, wenn eine gewisse Anzahl Gefangener in dem Depot vorhanden ist, findet sich in diesem Gefängnis ständig das schlimmste Verbrechertum von ganz Frankreich zusammen, **weil nach der Todesstrafe die Deportation nach Guyana die schwerste Strafe darstellt, die von französischem Gericht verhängt werden kann.** Die Gefangenen sind in Sälen untergebracht und werden den ganzen Tag über mit Arbeitsdienst (Mattenflechten usw.) beschäftigt. **Die deutschen Gefangenen waren in dem Depot so verteilt, daß nirgends mehrere von ihnen zusammenlagen, sondern jeder einzelne sich isoliert zwischen französischen Verbrechern befand, mit denen er sich wegen Unkenntnis der französischen Sprache nicht verständigen konnte. Untereinander war den deutschen Gefangenen jeder Verkehr streng verboten. Der Briefwechsel mit der Heimat vollzog sich außerordentlich schleppend, weil die Gefängnisverwaltung jeden Brief zunächst zum Übersetzen nach Paris schickte. Hierdurch entstand jedesmal ein Zeitverlust von mehreren Wochen. Einzelne der deutschen Gefangenen wurden auf dem Transport nach Saint Martin de Ré und auch in dem Kerker selbst mehrfach schwer mißhandelt.**

Die Deportation hat auch unter den unglücklichen Deutschen ein Todesopfer gefordert. Der Gefangene Willi Dreyer aus Eichwalde-Schmöckwitz bei Berlin konnte es trotz seines Nierenleidens lange nicht erreichen, daß er ärztlich untersucht wurde. Erst als es ihm ganz schlecht ging, brachte man ihn in das Gefängnislazarett. Der Zustand verschlimmerte sich noch weiter, als ein Arzt dem schwerkranken Manne beim Ziehen eines kranken Zahnes die Zahnkrone abbrach, so daß Dreyer nur noch flüssige Nahrung zu sich nehmen konnte. **Bereits im Dezember 1923 war er so schwach, daß er das Zimmer allein nicht verlassen konnte, sondern von einem Wärter geführt werden mußte. Erst als sein Zustand hoffnungslos war, wurde er von den Franzosen am 10. März 1924 in Freiheit gesetzt, um die Schuld**

---

dankbar, den Sie mich früher felddienstfähig schreiben.“ Da murmelte er irgend etwas und gab mir dann die Hand.

Lieber Wammsch! Es ist so schön zu Hause, und es ist doch wieder nicht schön. Sie sind alle so gut zu mir, das macht einem das Fortgehen schwer. Aber wie kann ich ihnen denn klarmachen, daß ich gar nicht mehr hier zu Hause bin, und daß sich alles geändert hat? Ich habe jetzt eine andere Heimat; ich bin hinausgegangen mit jugendlichem Unverstand und leichtsinnigen Vorstellungen. Und nun ist da draußen etwas entstanden, was stärker ist als alles andere. Nein, das kann ich meinem Vater nicht sagen, und wenn meine Mutter am Leben geblieben wäre, dann wäre vielleicht manches anders. Aber vielleicht wäre es doch nicht anders, und dann würde es für mich noch schwerer sein.

Ist es denn wahr, daß ich vor noch nicht sechs Monaten zum erstenmal ausrückte? Ist es denn möglich, daß mit einem Menschen in so kurzer Zeit so ungeheure Veränderungen vorgehen können? Ist es denn möglich, daß dieser leichtfertige, über die Schmerzen seiner Mutter mit Redensarten hinweggehende, von Orden und Ehren und fröhlichem Krieg träumende Junge — daß ich das war? Ach, was ist von alledem übriggeblieben — alles ist fort, nichts hat standgehalten, gar nichts, und auf einmal mußte ich auch noch erkennen, daß mir das Vaterland nur als Vorwand gedient hatte für meinen Ehrgeiz und die Sucht, es andern vorauszutun.

Aber statt dessen ist mir Neues aufgegangen, ein hundertmal Größeres, ein Ungeahntes. Das seid Ihr, Du und Bosemüller und Schwartzkopf und die andern. Und vielleicht, wenn ich es recht bedenke, sind wir so auf dem Wege zum Vaterland. Vielleicht ist die Kameradschaft nur der kleine, sichtbare, für uns faßbare Teil des Ganzen. Denn, so sage ich mir, wie es bei uns ist, so ist es gewiß auch bei den andern, beim ganzen Heer, wir können es nur nicht sehen.

Später aber, wenn wir zurückkommen, so werden wir einander gewiß sehen, und dann wird aus den vielen kleinen Kreisen der große Kreis, der das Ganze umfaßt. So ist es wohl, wir müssen von vorn anfangen, vom kleinen Kreis, von Mensch zu Mensch, damit wir nachher das Ganze begreifen können, den großen Kreis. Und das war früher unser Fehler, daß wir den großen Kreis begreifen wollten, ohne den kleinen zu kennen. Jetzt hat uns das Schicksal in eine grausame Lehre genommen. Wen es aber hindurchkommen läßt, der hat bestanden.

Einmal habe ich mit meinem Vater darüber sprechen wollen. Aber er wurde so traurig, als ich von unserer Familie da draußen sprach, daß ich einhielt. Es ist so schwer, das Richtige zu bekennen, ohne anderen wehzutun, die einen liebhaben. Aber am Grabe meiner Mutter denke ich oft daran, und dann ist mir, als ob sie mich verstehe und als ob sie mich zum zweitenmal nicht leichteren, aber doch freiwilligen Herzens hinausgehen lassen würde. Denn jetzt bin ich ein Wissender und damals war ich ein Tor.

Lieber Wammsch, dieser Brief ist lang geworden und so ernst, ich sollte Euch eigentlich anders schreiben. Ist es denn nicht schon ernst genug auch ohne die Gedanken? In zehn Tagen will ich zum Ersatzbataillon. Dann vielleicht noch vierzehn Tage, und ich bin wieder bei Euch. Wenn ich daran denke, ist alles andere gut. Grüße auch die andern von mir.

Dein Erich.“

*

„Horst ...“ sagt der Leutnant, „was ist mit Ihnen ...“

Horst kauert im Trichter und starrt vor sich hin.

„Er kriegt keine Luft, Herr Leutnant“, sagt Bosemüller, „schon seit der Bruleschlucht kriegt er keine Luft ...“

Der Leutnant kriecht zu Horst in den Trichter. Da kippt Horst vornüber und fällt hin.

„Rock aufmachen!“ schreit der Leutnant.

Aber Wammsch ist schon dabei. Wammsch hantiert mit einer unglaublichen Fixigkeit. Dieser Mensch wird immer stumm, wenn seine Energie am allergespanntesten ist. Das geht alles nach innen bei ihm.

„Hat niemand eine Taschenlampe?“, sagt Schwartzkopf.

Stracke hat eine.

„Ins Gesicht leuchten ...“ schreit der Leutnant. Stracke knipst die Birne an. Da hocken sie, eine Handvoll Gespenster ... aus welchem Jahrhundert sind sie eigentlich? Da hocken sie, grell beleuchtet von der Vorderseite. Da hocken sie ... und da vorn brüllt der Berg.

„Um Gottes willen ...“ sagt Schwartzkopf.

„Auf die Brust leuchten ...“ sagt Wammsch. Er zieht das Hemd beiseite. Eine aufgerissene blutige Fläche kommt zum Vorschein.

„Horst ...“ schreit der Leutnant und nimmt den Kopf des Zusammengesunkenen zwischen seine Hände. Er ist von Anfang an mit Horst zusammen im Feld. Die Augen sind halb geschlossen, die Augäpfel nach oben gedreht. Die Nasenflügel sind straff gespannt. Der Mund steht offen. Die Lippen sind verzerrt und legen die Zähne bloß. Es ist eine teuflische Grimasse. Die Verachtung der ganzen Welt liegt darin.

„Horst ... lieber, guter Horst ...“

Noch einmal zieht Horst die Augenlider hoch und sieht den Leutnant mit einem erstaunten Blick an.

„Aus ...“, flüstert er dann.

Es ist schon vorbei. Wammsch hat die Verbandpäckchen in der Hand und hantiert me-

Aus der Bewegung

Bekanntmachung

Zum Fraktionsführer im Brandenburgischen Provinziallandtage ernenne ich nach dem Ausscheiden des Studienrates Jaene aus der Partei den Parteigenossen Karl Jakobsen aus Müncheberg (Mark).

Wilhelm Kube,
Wahlleiter der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei für die Provinz Brandenburg.

*

Gau Hessen,
Gaugeschäftsführung.

Hiermit ernenne ich den bisherigen Gau-Propaganda- und Presseleiter Pg. Geyser-Fett ab 1. Juli 1930 zum Gaugeschäftsführer.

gez.: Ringshausen, Gauleiter.

*

Hitler-Jugend

1. In der Folge der Sonderbroschüren „Der Kommende" ist jetzt ein Heft „Die Hitlerjugend" herausgegeben. Den Ortsgruppen der Hitlerjugend sowie der Partei wird hiermit der Erwerb des brauchbaren Buches empfohlen. Die Schrift widerspiegelt kurz und klar die Geschichte, Aufbau und Zielsetzung der Hitlerjugend.

2. Die Reichsleitung hat ein neues Werbeflugblatt herausgegeben. Dasselbe eignet sich besonders zur persönlichen Einzelwerbung. Preis wie bisher.

3. Das illustrierte Werbeheft „Der Hitlerjunge" ist jetzt im verbesserten Neudruck vorhanden. Preis: bis 25 Stück, das Stück RM. 0.20, zuzüglich Porto; ab 26 Stück, das Stück RM. 0.15, zuzüglich Porto.

4. Die Gruppen werden hiermit nochmals auf das neue Reichssportabzeichen aufmerksam gemacht. Dasselbe ist durch die Reichswirtschaftsstelle zu beziehen. Der Preis beträgt 0.20 RM.

5. Aus unserer Flugblattserie geben wir Nachfolgendes bekannt:

„Freiheit und Brot", „Die Straße frei", „Achtung, hier Deutschland", „Her zum Jungtrupp".

Reichsleitung der Hitlerjugend,
Abteilung Propaganda.
i. A. Alfred Bach.

*

Der S.S.-Ausweis Nr. 2046, auf den Namen „Helm" ausgestellt, ist verlorengegangen und wird hiermit für ungültig erklärt.

Die tägliche Versammlung

Mittwoch, 9. Juli.

Freilassing (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kammerer.

Landsberg (Oberbayern): abds. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

Lübeck: Sprechabend der Sektion „St. Gertrud".

*

Donnerstag, 10. Juli.

Flensburg, Bezirk: öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gewecke.

Lübeck: Sprechabend der Sektion „Holstentor".

Oberhausen (Rhld.): abends 8 Uhr öffentliche Massenversammlung. Redner: Regierungsrat von dem Knesebeck.

Ulm a. Donau: abends ½9 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Feder, M. d. R.

Unterbrunn (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

*

Freitag, 11. Juli.

Bezirk Marburg a. d. Lahn (Hessen-Nassau-Nord): Versammlg. Redner: Pg. Franke.

Flensburg, Bezirk: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gewecke.

Kufstein (Österreich): im Hirschenkino Film vom Nürnberger Reichsparteitag 1929.

Ludwigslust: abds. 8 Uhr öffentliche Versammlung.

Lübeck: Versammlung im „Konzerthaus Lübeck". Redner: Pg. Böhmker, Eutin.

Starnberg (Oberbayern): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dauser, M. d. L.

*

Samstag, 12. Juli.

Bezirk Hünfeld (Hessen-Nassau-Nord): Versammlung. Redner: Pg. Jordan.

Bezirk Marburg a. d. Lahn (Hessen-Nassau-Nord): Versammlg. Redner: Pg. Franke.

Kreis Hofgeismar (Hessen-Nassau-Nord): Versammlung. Redner: Pg. Friedrichs.

Parchim: nachm. 4 Uhr Versammlung (vor geladenen Gästen).

Sörup (Holstein): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gewecke.

*

Sonntag, 13. Juli.

Bezirk Hünfeld (Hessen-Nassau-Nord): Versammlung. Redner: Pg. Jordan.

Bezirk Marburg a. d. Lahn (Hessen-Nassau-Nord): Versammlung. Redner: Pg. Franke.

Marnitz: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung.

Parchim (Meckl.-Lüb.): 10 Uhr Bezirkstagung.

Trendelburg (Hofgeismar): (Hessen-Nassau-Nord): Versammlung. Redner: Pg. Friedrichs.

*

Montag, 14. Juli.

Parchim Bezirk: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung.

*

Dienstag, 15. Juli.

Grabow: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung.

Iserlohn: öffentliche Versammlung abends 8.30 Uhr im Buchenwäldchen. Es spricht Pg. Terboven, Essen.

Marburg a. d. L. (Hessen-Nassau-Nord): Versammlung. Redner: Pg. Elsbeth Zander.

*

Mittwoch, 16. Juli.

Lübeck: Sprechabend der Sektion „St. Jürgen".

*

Donnerstag, 17. Juli.

Lübeck: Sprechabend der Sektion „Innere Stadt".

*

Dienstag, 22. Juli.

Lübeck: Rednerschule „St. Jürgen".

*

Mittwoch, 23. Juli.

Lübeck: Sprechabend „St. Gertrud".

*

Donnerstag, 24. Juli.

Lübeck: Sprechabend: „Holstentor".

*

Sonntag, 27. Juli.

Eppelborn: öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Baltes.

Dem Tag der Vergeltung entgegen . . !

Sonnwendfeier der Hitler-Jugend in der Rheinpfalz

Dannenfels, 7. Juli.

Nach Jahren härtester Bedrückung durch die Franzosen, war es der Hitler-Jugend der Rheinpfalz zum ersten Male vergönnt, unbehindert von den Schikanen eines sadistischen Feindes, ihre Sonnwendfeier bis zum Ende programmmäßig durchzuführen. Und die Freude, nicht mehr der Willkür französischer Delegierter und der Brutalität französischer Bajonette ausgesetzt zu sein, prägte sich auf jedem Antlitz der 400 Hitlerjungen aus, die den Weg zum Donnersberg dem höchsten Berge der Pfalz, gefunden hatten.

Am lodernden Feuer, das weit in die fruchtbare Ebene hinausleuchtete, fand diese Stimmung ihren Niederschlag in den begeisternden Worten des Führers der pfälzischen Hitler-Jugend, Karl Hofmann, Ludwigshafen a. Rh., **der daran erinnerte, wie hier vor 6 Jahren die französische Soldateska das Abbrennen des Feuers verhinderte, wie sie durch ihren maßlosen Terror die Erregung der Teilnehmer zur Siedehitze steigerte, bis sie sich bei der Verhaftung des Pg. Anschütz Luft machte und mehrere französische Delegierte die Treppe hinunterwarf.**

„Die Sonnwendfeier ist Rückschau und Ausschau. **Rückschauend, und das schwören wir hier am heiligen Feuer, wollen wir niemals die unsäglichen Leiden vergessen, die die Franzosen der schwer geprüften Pfalz auferlegt haben. Und wenn einmal die Saat reif ist, die sie gesät haben, wenn einmal die göttliche Vergeltung über Frankreich kommt, dann wollen wir mit kaltem Blut an diese Arbeit unseres Sommers gehen."**

Er sprach weiterhin von der schweren Arbeit und den harten Kämpfen, die der Hitler-Jugend, dem Fundament des Dritten Reiches, noch bevorstehen, bis alle die Lumpen und Vaterlandsverräter, die erst durch den Dolchstoß von 1918 die Schreckensherrschaft französischer Generale ermöglichten, ihrer gerechten Strafe überführt sind und an die Stelle dieser Republik ein Deutscher Staat tritt, der gewillt ist, die Rechte des deutschen Volkes zu wahren.

„Wir sind es den 2 Millionen, die in fremder Erde ruhen, schuldig, daß wir mit den gleichen legalen Mitteln, mit denen diese Republik aufgerichtet wurde, die noch keinen großen Mann hervorgebracht hat, den Staat des Frontsoldatentums aufrichten."

Darauf warf er zum Gedächtnis unserer toten Helden und zum Gelöbnis unseres unabirrbaren Wollens einen Eichenkranz in die Glut, daß die Flamme prasselnd zum Himmel stob.

Nach der Fahnenweihe sprachen Landtagsabgeordneter Heß, Dannenfels, Stuf. Anschütz, Pirmasens, und zum Schluß Jg. Gauweiler, Kaiserslautern, der nochmals die ewig revolutionäre Gesinnung der Jugend und den Haß gegen Frankreich betonte.

Der Sonntagvormittag stand im Zeichen wehrhafter Jugendausbildung, was vor allem der Erziehung zu Ausdauer, Zähigkeit und Widerstandskraft gewidmet war; den Mittelpunkt der sportlichen Wettkämpfe bildete ein Waldlauf mit natürlichen Hindernissen, der bei einer Strecke von 2000 Meter die Überwindung eines Höhenunterschiedes von nahezu 200 Meter forderte.

Nach der Siegerehrung und der Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal fand dann am Nachmittag als Abschluß der Tagung in dem etwa zwei Stunden entfernten Kirchheimbolanden noch ein Aufmarsch der gesamten HJ. mit Kundgebung statt.

Im Geist des „Alten vom Sachsenwalde"

Sonnwendfeier des Gaues Hamburg im Sachsenwalde

Am Rande des mächtigen altberühmten „Sachsenwaldes" liegt der liebliche Ort Reinbek. Eine an hohem Maste im „Landhaus" gehißte Hakenkreuzflagge verkündete jedem, daß die N.S.D.A.P. hier am 5. Juli sich zur Sonnwendfeier versammeln würde. Zug auf Zug rollte von Hamburg heran und brachte alt und jung, Mann und Frau, S.A. (für dies im „Preußischen" gelegen. Gebiet in — weißen Hemden: an der Hamburger Grenze ist sonst stets großes „Umziehen") und zivile Parteigenossen. Die Gaukapelle, auch in Räuberzivil, trug prächtige Märsche und Opernteile vor. Dazu lachte der Himmel in herrlichstem Blau. Wohl an 2000 Menschen wogten froh bewegt im „Landhaus" durcheinander und schlossen das Band der Gemeinsamkeit noch enger in angeregtem Gedankenaustausch von Mensch zu Mensch (etwas, was uns in der Art auch keine andere Partei nachmachen kann).

Als dann die Sonne sank, trat alles an zum Fackelzug durch den Ort (in dessen Gemeindevertretung auch drei von uns sitzen). Die S.A. führte an Stelle der „verbotenen" Standarten und Hakenkreuzfahnen schwarze Fahnen mit. Im gespensterhaftem Zuge, bei vorzüglicher Stimmung, ging es dann hinein in den Ort und hinaus auf die beherrschende Höhe, von der das Feuer abgebrannt werden sollte.

„Auf der Höhe stumpfem Kegel, kommen hin zum Balderfeste fromm geschart die „Heidenleute", Gaugenossen — fremde Gäste" singt der Dichter der „Dreizehnlinden". — Unter den wuchtigen Klängen der Gaukapelle marschierte das „braune" weiß-schwarze Heer, von vielen „Gästen" begleitet, in weitem Rund um das auf dem Brachfeld hell lodernde Feuer auf. In das Prasseln und Funkenstieben der Flammen klang das alte Lutherlied von der festen Burg, die unser Gott ist. Pg. von Blomberg, der Führer des Bezirks Sachsenwald, ergriff das Wort zu einer kurzen Begrüßungsansprache. Er erinnerte an den „Alten vom Sachsenwalde", den grimmen Recken, der das Reich schuf und dessen Werk grade wir hier vollenden helfen wollen. Wieder brauste ein Lied auf. Pg. Kaufmann, der Gauleiter, hielt die Feuerrede. Er gedachte des seit der letzten Sonnwendfeier vergangenen Kampfjahres und des auch hier in Hamburg sichtbaren großen Wachsens unserer Bewegung. Unsere Kraft wächst, weil die Zeit, das Volk und die Wahrheit unserer Sache dies verlangt! Mögen sie die Formen treffen, der Wille lebt! Wir schreiten allen Gewalten zum Trotz von Sieg zu Sieg — bis die große Sonnenwende unseres Volkes anbricht. Er legte dann beim flammenden Feuer ein begeistert aufgenommenes Treuegelöbnis auf unseren obersten Führer Adolf Hitler ab. „Und im Unglück nun erst recht", brandete der vierte Vers des Deutschlandliedes empor.

Darauf trat die Hitlerjugend noch enger an das Feuer heran, und der Gauleiter widmete den Jungen aufmunternde anspornende Worte, denen nachzueifern, die für die Jugend Deutschlands im heiligen Kampfe an der Front und unter dem Hakenkreuzbanner gefallen wären. — Bei funkelndem Sternenhimmel und frohen Marschweisen ging es dann heim ins Standquartier. — Die alten Eichen des Sachsenwaldes haben unseren Schwur vernommen.

C. H.

Kommunistische Landfriedensbrecher werden freigesprochen

R.-A. Löwenthal unter Polizeischutz

Wittenberg, 7. Juli.

Am 30. Juni 1930 fand vor dem Schöffengericht in Wittenberg gegen Wolter und 7 Genossen die Verhandlung wegen Landfriedensbruchs statt. Wie weitesten Kreisen bekannt ist, veranstaltete die Ortsgruppe Wittenberg der N.S.D.A.P. am 31. Oktober 1929 in dem roten Piesteritz (Stickstoffwerke) bei Wittenberg eine Wahlversammlung. Es war dies die erste Versammlung der Nationalsozialisten in Piesteritz. **Die sich in ihrer Hochburg bedroht fühlenden Marxisten aller Schattierungen versuchten mit Gewalt das Eindringen des Nationalsozialismus zu verhindern. Sie überfielen, mit den verschiedensten Mordinstrumenten ausgestattet, unsere von Wittenberg zum Versammlungsschutz herbeigeeilte S.A. und verletzten neben einigen anderen Pg. die Pg. Mosert und Richter schwer, so daß diese wochenlang arbeitsunfähig waren und noch nicht ausgeheilt sind. Im Versammlungslokal selbst wurde die Masse durch einen Juden aufgehetzt und zu Gewalttätigkeiten gereizt.** Da sich die Versammlung als unmöglich erwies und unser Gauleiter Hinkler mit 2 Begleitern den Saal verließ, wurde er angegriffen und beleidigt. Der Kraftwagen wurde auf dem Hofe der Gastwirtschaft schwer beschädigt, ohne daß die beiden Landjäger Koch und Liebmann in der Lage waren, erfolgreich einzuschreiten. Auf dem Rückwege wurden dann durch das eintreffende Überfallkommando aus Wittenberg die Haupttattentäter festgestellt.

Dieser Landfriedensbruch sollte am 30. Juni 1930 seine Sühne finden. **Der Hauptattentäter Wolter hatte sich rechtzeitig aus dem Staube gemacht, so daß nur noch 7 Angeklagte die Anklagebank zierten. Als Vertreter hatte die „Rote Hilfe" den Juden Rechtsanwalt Löwenthal, Berlin, gestellt.** Außerdem waren rund 20 Zeugen, u. a. Gauleiter Hinkler, Pg. Dr. Schmitz, Pg. Dr. Bötiger, Pg. Wesing, die Überfallenen Mosert und Richter geladen. **Die Landjäger Koch und Liebmann aus Piesteritz hatten ihre Aussagen derart eingestellt, daß eigentlich die Nationalsozialisten dafür zu bestrafen seien, weil sie von den Kommunisten nach einem vorher festgelegten Plan überfallen und in der Ausübung ihrer Staatsbürgerrechte gelegentlich der Wahlvorbereitungen behindert wurden.** Dieser Schutzpolizist sagte wörtlich: **„Kommt rüber nach Piesteritz, da hat die Schupo nichts zu sagen und die Landjäger tun uns nichts."** Wir werden uns diese beiden Namen gut merken.

Die Verhandlung, die früh morgens um 9 Uhr begann und gegen 9 Uhr abends endete, zeigte das gewohnte Bild: **schonende Behandlung der kommunistischen Angeklagten, jüdische Frechheiten des Rechtsanwaltes und Verkennung der den Nationalsozialisten zugefügten Schäden.** Der Oberstaatsanwalt beantragte für alle Angeklagten wegen Landfriedensbruches je 2 Monate Gefängnis, für den Angeklagten Berndt wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt als Zusatz 20.— RM. Geldstrafe. Berndt hatte einen Gummiknüppel bei sich, der ihm bei seiner Verhaftung und Durchsuchung abgenommen wurde. Bei der Beschlagnahme seines Abzeichens setzte er sich zur Wehr und mußte mit dem Gummiknüppel kampfunfähig gemacht werden. Der Jude Löwenthal hat dann in seinem Plädoyer mit allen seiner Rasse eigenen Mitteln gearbeitet. So gab er sich als Fachmann in Landfriedensbruchprozessen aus und versuchte in äußerst geschickter Beweisführung die Richter von der Unschuld der Rot-Mord-Banditen zu überzeugen. Ganz besonders griff er den Hauptbelastungszeugen Pg. Hinkler an, indem er versuchte, dessen klare Ausführungen und Belastungen lächerlich zu machen. Es muß anerkannt werden, daß der Oberstaatsanwalt die Verunglimpfungen unseres Gauleiters entschieden und treffend zurückwies. **Wie im Laufe des Prozesses vorauszusehen war, wurden sämtliche Angeklagte wegen Landfriedensbruches freigesprochen. Lediglich Berndt wurde wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt mit 20 RM. Geldstrafe belegt.**

Wenn man bedenkt, daß unter Mithilfe der Angeklagten aus feigem Hinterhalt und in Übermacht Nationalsozialisten auf offener Straße zusammengeschlagen werden, wenn man bedenkt, daß erhebliche Sachschäden durch die Hetze und Wühlarbeit der Angeklagten verursacht wurden, wenn man bedenkt, wie dieser Freispruch geradezu einen Freibrief für kommende Geschehnisse darstellt, so steht man erschüttert vor der Tatsache, daß der Justiz nach der Überzeugung der Geschädigten und Überfallenen und all der Kreise, die sich diesem bolschewistischen Terror schutzlos ausgesetzt fühlen, kein Vertrauen mehr entgegengebracht werden kann. Eins jedenfalls steht fest: Nationalsozialisten wären im umgekehrten Verhältnis nicht freigesprochen worden. Da hätte man die Bedenken, die zum Freispruch geführt haben, fraglos zurückgestellt, um auf die öffentliche Meinung (Juden und Judengenossen) beruhigend zu wirken.

Nach dem Prozeß ließ sich der Jude und Rechtsanwalt Löwenthal unter dem Schutz von 2 Polizeibeamten und den freigesprochenen Angeklagten zur Bahn bringen. Auf diesen unerwarteten Freispruch hin hatte man den Eindruck, daß ihm nicht nur das Herz, sondern noch etwas anderes in die Hosen gerutscht war.

Unser Kampf geht in gesteigerter Form weiter. Auch dieser Freispruch wird uns nur in unserem Glauben bestärken, daß wir allein durch unseren Kampf einst in die Lage kommen werden, ein bolschewistenfreies Großdeutschland zu schaffen.

Die Straße frei!

Protestkundgebung in Bergen-Rügen

Bergen hatte wieder einen großen Tag. Trotz der Schwüle des Tages ein vollkommen überfüllter Saal. Ein starkes Landjägeraufgebot, welches zur Überwachung der Weißhemden herangezogen war, sorgte dafür, daß die Massen auf die Beine kamen. Pg. Rechtsanwalt Karzenstein hielt eine vernichtende Abrechnung mit der Politik der S.P.D. Wohl selten haben Zuhörer in einer nationalsozialistischen Versammlung hier in Bergen mit solcher Hingabe gelauscht. Dem anwesenden Vertreter des sozialdemokratischen Landrats von Rügen dürfte der Abend gründlich verleidet sein.

Der Beifall am Schlusse war gewaltig. Anschließend daran formierte sich die S.A. zu einem Fackelzug durch das nächtliche Bergen. Tausende waren auf den Beinen. Durch ein plötzlich ausbrechendes Stadtfeuer wurden viele Zuschauer abgelenkt.

Beim Abrücken der S.A. kam es zu widerlichen Szenen. Vollkommen besoffene Marxisten, Vertreter der glorreichen Demokratie, die das Richtfest der neuerbauten Kreissparkasse feierten, begleiteten den Fackelzug und schrien fortgesetzt „Arbeitermörder, Hitlerbanditen, Deutschlands Totengräber usw.

Besonders tat sich der ebenfalls besoffene sozialdemokratische Stadtverordnete Schack hervor. **Die Polizei schritt gegen diese Provokateure nicht ein.**

Für die Ortsgruppe Bergen ein voller Erfolg.

Vier Versammlungen in fünf Tagen

Vorwärts in Oberhausen (Ruhr)

Die vergangene Woche sah erneut einen kräftigen Angriff in die Front unserer Gegner, die einen schweren Stoß erlitt. Neue Breschen sind geschlagen, die in immer neuen Schlägen erweitert werden, bis der Endsieg erfochten ist.

Am Montag, den 23. Juni 1930, fand die erste größere Versammlung in der vor einigen Wochen gegründeten Sektion Mülheim-Styrum statt. Vor gut gefülltem Hause entwickelte Pg. Zilkens (Essen) in glänzender Rede unsere innen- und außenpolitischen Ziele. Starker Beifall und eine Anzahl Neuaufnahmen bewiesen, daß auch in Mülheim-Styrum das Eis gebrochen ist.

Am nächsten Abend, Dienstag, den 24. Juni erfolgte der zweite Schlag; diesmal in der Sektion Sterkrade. Vor mehr als 500 Volksgenossen rüttelte in leidenschaftlicher Rede Pg. Röver (Oldenburg) die Herzen wach und stellte dem sterbenden Bürgertum die Idee des Nationalsozialismus entgegen. In der Aussprache versuchte ein deutschnationaler Stadtverordneter sich bei uns anzubiedern, erlitt aber unter starkem Beifall der Versammlung eine scharfe Abfuhr seitens des Pg. Röver. Zahlreiche neue Kämpfer wurden neu gewonnen und reichliche Spenden zum Kampfschatz bewiesen, daß unsere Idee marschiert.

Der folgende Abend, Mittwoch, 25. Juni, war das bisher stärkste politische Ereignis der Sektion Osterfeld. Der große Saal war vollkommen überfüllt. Mehr als 700 Volksgenossen lauschten wie gebannt den zündenden Worten des Pg. Röver (Oldenburg), der auch hier, ähnlich wie in Sterkrade, dem profitkapitalistischen Bürgertum einen vernichtenden Schlag versetzte und die Idee Adolf Hitlers in die Herzen hämmerte. Die Deutschnationalen hatten gleich zwei Ausspracheredner gestellt, und einen davon eigens von auswärts geholt. Ihre Ausführungen wurden von Pg. Röver in meisterhafter Weise widerlegt. Auch hier bewiesen der starke Beifall und eine Anzahl Neuaufnahmen, daß nichts mehr unseren baldigen Sieg aufhalten kann.

Den Höhepunkt der Woche bildete die gewaltige Münchmeyer-Versammlung am Freitag, den 27. Juni, in der Sektion Oberhausen-Altstadt. Das hätte sich die Zentrumskuhhaut „Ruhrwacht" nicht träumen lassen, daß ihre infamen Verleumdungen und gehässigen Angriffe gegen Pg. Münchmeyer dazu führen würden, daß der riesige Saal die Massen nicht zu fassen vermochte und schon lange vor Beginn polizeilich gesperrt werden mußte, da einfach nicht mehr als über 1500 Volksgenossen hineingingen. Die Abrechnung des Pg. Münchmeyer mit seinen Verleumdern rief wahre Begeisterungsstürme hervor, die immer wieder orkanartig einsetzten. Ein Kommunist weigerte sich in der Aussprache, eine klare Antwort auf die Frage nach seiner Stellung zur Mordparole „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!" zu geben, und wurde unter rasendem Beifall aus dem Saale gewiesen. Ein italienischer Faschist mahnte alle Anwesenden, fest zusammenzuhalten und einen starken Block zu bilden, dann werde der Sieg ebenso unser sein, wie es den Faschisten in Italien gelungen sei. Das Schlußwort des Pg. Münchmeyer klang aus in das unter Orgelbegleitung mit tiefster Inbrunst gesungene Niederländische Dankgebet. 20 Bestellungen auf den „Völkischen Beobachter", zahlreiche Neuaufnahmen und eine reiche Kampfschatzspende waren das sichtbare Zeichen unseres starken Erfolges.

Federversammlung in Friedrichshafen

Trotz einer Bombenhitze und reichlich verspäteter Befreiungsfeier war der 500 Personen fassende Saal voll besetzt. Selbst die Fensterbänke und Eingänge auf der Gartenseite waren dicht belagert. Hatte unser Aufmarsch am 1. Juni allgemein große Beachtung gefunden, so wurden diesmal die anwesenden Geschäftsleute und Angestellten von den Ausführungen unseres Pg. Feder mitgerissen. K.P.D.- und auswärtiger Zentrums-Diskussionsredner, — die hiesigen getrauen sich nicht —! verrannten sich selbst und wurden leicht abgefertigt. Reiche Spenden und Neuaufnahmen waren der erste Erfolg des Abends. Wir werden stetig und zielbewußt weiterkämpfen, bis die Zeppelinstadt unser ist!

Northeim.

Bei strahlendem Sonnenschein fand hier am Sonntag ein Aufmarsch der erst am 1. März 1930 gegründeten Standarte II (Göttingen) in einer Stärke von 483 Mann statt. Auf dem Marktplatz sprach Pg. Lütt, Kuxhaven. Es schloß sich ein Umzug durch die Stadt an, der mit einem Vorbeimarsch am Münster vor dem Staf II und Pg. Gutterer, Hannover, endete. Die Bevölkerung nahm an dieser Kundgebung lebhaften Anteil. Von auswärts war viel Landbevölkerung erschienen. Beim Vorbeimarsch grüßten die Zuschauer die Fahnen mit erhobenen Händen. Und dies in dem bislang gänzlich roten Northeim!

Unsere Ortsgruppen melden:

Mansfelder Seekreis

Am 24. Juni 1930 fand in Lüttchendorf (Mansfelder Seekreis) unsere Versammlung statt, in welcher Pg. v. Alvensleben über das Thema „Der Stahlhelm und wir" sprach. Die Ausführungen des Redners zeigten die berechtigten Vorwürfe, die die Nationalsozialisten gegen die Stahlhelmleitung vorzubringen haben. Wir müßten, so führte der Redner aus, uns wieder auf die Jahre 1914—18 erinnern, da wurde auch nicht gekämpft für materialistische Belange irgendwelcher Art, da fragte man auch nicht nach Namen, Herkommen und Vermögen, sondern da kämpfte das ganze Volk gemeinsam Schulter an Schulter einen Schicksalskampf ohne Ansehen der Person. Diesen Frontgeist, diesen Frontsozialismus, alle für einen, und einer für alle, werden wir Nationalsozialisten dem deutschen Volke wieder beibringen. Brausender, nicht endenwollender Beifall durchschallte den großen, von vielen Stahlhelmern gefüllten Saal. Zur Diskussion meldete sich der deutschnationale Landtagsabgeordnete und Stahlhelmsaufführer Fritsche, der in der Hauptsache den Versuch machte, das sinkende Parteischiff der Deutschnationalen zu verteidigen.

Als im Schlußwort Pg. von Alvensleben sagte, daß auch er, genau wie der aus dem Stahlhelm ausgetretene Prinz August Wilhelm, den heißen Wunsch habe, daß sich beide Fronten, jedoch nur unter dem Hakenkreuz und der Führung Adolf Hitlers wiederfänden, wollte der Beifall kein Ende nehmen! Es meldeten sich 17 Volksgenossen zu den Fahnen Adolf Hitlers!

*

Bad Bibra

Trotz der für ländliche Verhältnisse ungünstigen Zeit und trotz des schlechten Wetters war der Versammlungssaal gefüllt. Pg. Papenbrook schlug die Hörer in seinen Bann und fand stürmische Anerkennung. Nach seinem Schlußwort blieben die Besucher sitzen und sahen erwartungsvoll nach dem Redner und brachten damit die beste Anerkennung zum Ausdruck. Pg. Papenbrook hat uns und der Bewegung neue Freunde gewonnen.

*

Osnabrück.

In der bis auf den letzten Platz gefüllten Stadthalle sprachen über das Thema „Der Generalangriff auf die N.S.D.A.P." Pg. Dr. Marxer und Pg. Dr. Loepelmann, Berlin. Immer wieder wurden unsere Redner vom stürmischen Beifall der Massen überschüttet. Ein kommunistischer Diskussionsredner trug lediglich zur Erheiterung der Versammlung bei und wurde im Schlußwort von Pg. Loepelmann ganz erledigt. 30 Zeitungsbestellungen und eine Reihe Neuaufnahmen sind der äußere Erfolg dieser Versammlung. Die Ortspresse berichtete eingehend, und das Verhalten der Polizei war korrekt.

*

Gießen.

Am 2. Juli sprach in Gießen trotz größter Hitze vor über 400 Personen Pg. Kemper, Mannheim, mit großem Erfolg. Begeisterte Zustimmung lohnte die trefflichen Ausführungen. Kommunistische Störungsversuche wurden zurückgewiesen. Nach der Versammlung versuchten Marxisten einen Überfall auf unsere Braunhemden, der jedoch zurückgeschlagen wurde. Zahlreiche Neuaufnahmen und Zeitungsbestellungen sowie reiche Spenden für den Kampfschatz. Gießen wird unser!

*

Görlitz.

Am 3. Juli fand eine Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Görlitz im „Zum Echten" statt. Zunächst gab der Ortsgruppenführer Pg. Schussig die Neueinteilung der Sektionen und Neuernennung von Vorstandsmitgliedern und Sektionsführern bekannt. Anschließend daran sprach Pg. Kloß über das Thema: „Warum ich Nationalsozialist geworden, nachdem ich vorher Kommunist war". In diesem sehr interessanten Vortrage legte Redner all die unrichtigen und sich widersprechenden Grund- und Leitsätze der KPD. und SPD. an Hand des Manifestes der KPD. dar, das ihn schließlich nach eingehendem Studium von „Karl Marx" bestimmt hatte, ein tatkräftiges Mitglied unserer Partei zu werden.

Hierauf sprach dann Pg. John, Berlin-Nauen, über: „Nationaler und internationaler Pressesumpf". Redner, der selbst eine Zeitlang Pressevertreter gewesen, beleuchtete all die Schäden usw. der Journaille, und wie häufig Reporter in Anbetracht kleiner Äußerlichkeiten in diesem oder jenem Sinne ihre Artikel schreiben. Er wies dann weiter auf die Macht der Presse hin, die immer mehr die vaterländischen Belange systematisch unterdrückt, aber seitenlange Artikel über eine Schönheitskönigin, die Hochzeit irgendeines Exten und dergleichen mehr bringt. Hierin ist eine bewußte Vergiftung durch die Juden zu erblicken, die bestrebt sind, das Volk immer mehr dem Internationalismus zuzuführen.

Ein dreimaliges Hitler Heil! und einige S.A.-Lieder beschlossen den Abend.

*

Hildesheim.

Am 5. Juli d. Js. sprach Gauleiter Brückner in der hiesigen Stadthalle. In packender Rede zeigte er, wie Hitler uns die deutsche Freiheit wiedererringen wird. Deutschland ist eine Diktatur, es wird regiert von der Tributbank in Basel, die uns aussaugt und dem Finanz-, Wirtschafts- und Staatsbankerott entgegentreibt. Wenn wir staatsgefährlich sind, so sind unsere heutigen Minister volksgefährlich. Kapitalist ist jeder, der außerhalb der Produktion steht, nicht jeder Besitzende. Das Zentrum ist die verlogenste Partei, weil sie sogar den Herrgott mitbelügt. Es sollte heißen nicht „deutscher Katholik", sondern „katholischer Deutscher". Die Freimaurer beherrschen das Bürgertum, Freimaurer sind Menschen, die sich geistig beschneiden lassen. Bei ihnen ist Frau Obersekretär mehr als Frau Untersekretär. Können wir Deutschland mit konfessionellen Fragen retten? Nein! Der Heiland war weder katholisch noch protestantisch. Wir sind streng christlich, Zugehörigkeit zu einer Kirche ist aber für uns Privatsache. Wer nicht zum Volksentscheid ging, hat kein Recht mehr, am Gefallenendenkmal einen Kranz niederzulegen. Als die Tschechei das Braunhemd erlaubte, hat Braun-Waentig es in Preußen verboten und damit Deutschland vor aller Welt kompromittiert. Wir holen wieder, was verloren, Freiheit und Brot! Ein riesiger Beifallssturm dankte dem Redner. Die feige SPD., deren Redner uns neulich in geschlossener Mitgliederversammlung beschimpft hat, wagte nicht zu diskutieren.

Verlangen Sie stets ausdrücklich

MAGGI^s Würze und achten Sie genau darauf, daß Ihr Fläschchen aus MAGGI^s großer Originalflasche gefüllt wird. In dieser darf nach dem Gesetz nichts anderes freilich nachgefüllt werden als

MAGGI^s Würze

„MAGGI" ist nicht eine allgemeine Bezeichnung für Suppenwürzen, sondern die gesetzlich geschützte Fabrikmarke für alle MAGGI-Produkte!

Zeugmeisterei Nord
Anschrift: Herbert Dangers, Hannover
Hildesheimer Straße 46/0.
Fernsprecher: 82754.

Zeugmeisterei Ruhr
Anschrift: Horst Pelz, Elberfeld
Alsenstraße 27/I.
Fernsprecher: 38990.

Zeugmeisterei West
Anschrift: Zeugmeisterei West, Kassel
Hohenzollernstraße 57/0.
Fernsprecher: 552.

Vorschriftsmäßige S.A.-Bekleidung und Ausrüstung

S.A.-Diensthemden, S.A.-Dienstmützen, S.A.-Leibriemen, S.A.-Schulterriemen, S.A.-Koppelschlösser, Armbinden, vorschriftsmäßige Abzeichen, Kragenspiegel und Zweifarbenschnüre Sturmfahnen, Fahnenspiegel, Fahnennägel, Hausfahnen, Fahnenträger-Brustschilder Wickelgamaschen, Ledergamaschen, Windjacken, Ärmelwesten, braune Velveton- und Cord-Breecheshosen, Braunhemden zum Wandern und zur Arbeit, vorschriftsmäßige Sportbekleidung, Tornister, Kochgeschirre, Feldflaschen, Brotbeutel, Zeltbahnen, Sanitäts-Taschen und Verbandmaterial, Instrumente, Zubehör- und Ersatzteile für SZ. und MZ., vorschriftsmäßige Schwalbennester für SZ. und MZ. • Abzeichen für N.S.A.K. • Auto-, Motorrad- und Fahrradwimpel, Liederbücher, Parteiabzeichen, Nürnberg-Abzeichen, S.A.-Zivilabzeichen, Kranzschleifen, Kunstblätter und Postkarten des Obersten S.A.-Führers, Wachsfackeln, 1 bis 3 Stunden Brenndauer

nur beim Zeugmeister

und seinen

parteiamtlichen Vertriebsstellen

Zeugmeisterei Ost
Anschrift: Eberhard Aßmann, Berlin SW 48
Hedemannstraße 10/IV.
Fernsprecher: Bergmann 9387.

Zeugmeisterei Mitte
Anschrift: Zeugmeisterei Mitte, Dresden A I
Schloßstraße 9/II.
Fernsprecher: 28156.

Zeugmeisterei Süd
Anschrift: Wilhelm Helfer, München
Schellingstraße 46/0.
Fernsprecher: 23815.

im Bereiche Nord:
I. H. Böttcher, Heide i. Holstein, Markt 14/16, Fernsprecher: 42 und 43
Gebr. Wulf, Lunden i. Holstein, Fernsprecher: 54

im Bereiche Süd:
Völkische Buchhandlung, Heidelberg, Marktplatz 3, Fernsprecher: 86
Josef Heinrichs, Nürnberg, Allersbergerstraße 53, Fernsprecher: Sa 40717

im Bereiche Ost:
F. Benson, Königsberg i. Pr., Französische Straße 7, Fernsprecher: 4946
August Zerson, Stettin, Schallehnstraße 23
Hanse G. m. b. H., Berlin S 14, Märkischer Platz 1, Fernsprecher: F 7 Jannowitz 2280
A. Steidel, Berlin N 54, Rosenthalerstraße 34-35, Fernsprecher: D 1 Norden 8313, 8231

Reise mit Ihr,
der preiswerten Kamera und stabilen Brille von
PHOTO- BRILLEN- **BOHR, Dresden-A.**
Ringstraße 14, am Bismarckdenkmal.
BOHR

Radio-Anlagen
Bis zu 8 Monaten Teilzahlung
Reparaturen, Akkuladen, elektr. Licht-, Kraft- und Schwachstromanlagen, Gas und Wasser durch Pg
Fodermaier & Dirscherl
Tel. 59589 • Bayerstraße 95 (kein Laden) • Tel. 59589

Silvana-Heilquelle
kochsalzfreier Kieselbrunnen
bewährt bei **Tuberkulose, Arteriosklerose, Erschöpfungszuständen, Zahn- und Mundkrankheiten.** Zu beziehen durch Mineralwassergroßhandlungen, Apotheken, Drogerien.
Brunnenverwaltung München 23
Kaiserstraße 18 Fernsprecher 32196

Gutschein Nr. 28

(8 Tage Gültigkeit)

Dieser Gutschein berechtigt Sie zur Aufgabe einer 20 mm hohen einspaltigen **Gelegenheitsanzeige** (Stellengesuche bzw. sonstige Privatanzeigen — **Geschäftsanzeigen sind ausgeschlossen** —) zum Ausnahmepreis von nur **80 Pf.** Jede Mehrzeile wird mit 7 Pf. pro **mm-Zeile** berechnet. Für die **Zusendung** der **Chiffrebriefe** ist **Porto** mit einzusenden, andernfalls erfolgt Zusendung gegen Nachnahme. Falls Belegexemplar gewünscht, sind 25 Pf. extra beizulegen.

Der Betrag liegt hier bei — ist auf Postscheckkonto 11346 eingezahlt — durch Postanweisung abgegangen.

Verlag „Völkischer Beobachter"
Anzeigen-Abteilung

Name: ....

Wohnort: ....

Straße: ....

Eingangsstempel
Nicht beschreiben!

Abzeichen aller Art liefert billig u. schnell
Paul Arendt, Sulzbach
Oberpfalz-Bayern (Preisl. 1930 gratis)

Ortsgruppen! Auf Sammelbestellung bis 40% Rabatt
Verlangt neue Preisliste 1930/31 (gratis)
Buchhandlungen, Zeitungshändler u. Wiederverkäufer
verlangt die drei Wiederverkaufs-Preislisten mit enorm billigen Preisen

Haus- und Küchengeräte
kaufen Sie im **Spezialgeschäft**
E. Eser
Nymphenburger Straße 182
gegenüber Café Gröbl / Telephon 64893
Auf alle Artikel braune Rabattmarken.

Für den
Vertrieb
bester Herren- u. Damenstoffe
zu günstigen Preisen werden
Pg. gesucht
Verdienstmöglichkeit wöchentlich bis zu RM. 100.–
S.A.-Männer mit Führungsausweis werden bevorzugt
Offerten unter **Stoffe 12840** an den „V. B."

Pg. in Westfalen (Fabrikant), sucht per Ende Juli, Anfang August
Jagd- u. Fischerei-Gelegenheit
für einige Tage. Angebote unter 12953 an den „V. B."

Eilige Vervielfältigungen
auch fremdsprachliche
fertigt in 1 Stunde
fehlerlos, billig, diskr.
Schreibbüro Progreß
Typen- und Wachsdruckerei
Kaufingerstraße 33, Tel. 31959
Abholung u. Zustellung sofort

Ingenieur-Kaufmann
Oblt. a. D., Münchener, 35 Jahre, erste Kraft, 10 Jahre Industrie in leitenden Stellungen, erstklassige Zeugnisse und Referenzen, mit ausgezeichneten Verbindungen zur Presse als ständiger Mitarbeiter, sucht für sofort Vertrauensstellung oder selbständige Vertretung führender Werke. Zuschriften unter **12950** an den „Völk. Beob."

Schriftsteller und Zeichner
von Ruf
Akademiker, Oblt. a. D., Ia Organisator, auch mit reichen Erfahrungen in der Industrie, sucht Position in Schriftleitung, Verlag, nationaler Organisation, Wirtschaftsverband oder dergl. Zuschr. unter **12951** an den „Völkischen Beobachter".

Betriebsbeamter
29 Jahre, sucht Arbeit. In Konstruktion und Betriebsleitung erfahren. Absolvent des Technikums Ilmenau. Gründliche Ausbildung, praktisch und theoretisch (10 Jahre Praxis), in Elektrotechnik, allgem. Maschinenbau und Automobilreparaturen. Habe leichtes Auffassungsvermögen und arbeite mich schnell in jeden Betrieb ein, ganz gleich welcher Art. Gute Zeugnisse. Führerschein I, III a und III b. Ein Braunschweiger Pg. Angebote unter Nr. 12904 an den „Völkischen Beobachter".

München
Hotel-Pension „Stachus"
Karlsplatz 22 (im Kaufhaus Horn). Telephon 51316 (3 Minuten vom Hauptbahnhof). Bestempf. bürgerl. Passantenhaus. Teilweise fließendes Wasser. Bäder, Zentralheizung, Lift im Hause.

Pg. in München seit 1922, sucht von hilfsbereitem Pg. auf ½ Jahr
Mark 1500 bis 2000
geg. Sicherh. u. gute Verzinsung, zur leicht. Fortführung seines Geschäftes. Offerten unter 12965 an den „Völk. Beobachter".

Wir nehmen
Kapital
auf zum Ankauf von Werten, die einen erheblichen Verdienst bringen. Keine Börsenspekulation, sondern nur eine Gelegenheit, anderen zuvorzukommen. Sicherstellung erfolgt nach Wunsch der Kapitalgeber. Anfr. unt. 12923 an den „Völk. Beob."

Wir suchen allerorts
Werber für das gute deutsche Schrifttum gegen
hohe Provision
auch im Nebenberuf!
D. V. G. m. b. H.
München, Leopoldstr. 33/I

Haustochter
als weiblicher
Kochlehrling
aus guter Familie, nicht unter 18 Jahren, für sof. gesucht. Pension „Großvater", Blankenburg am Harz.

Welche
nationalsozialistisch gesinnte Firma stellt verheirateten, 28 Jahre alten Parteigen., seit Mai 1923 bei der Bewegung, ein, der 5 Jahre als Hauptbuchhalt. bei Weltfirma tätig ist und wegen wirtschaftlicher Lage zum 1. Oktober abgebaut wird? Gefällige Angeb. sind zu richten an Prinz Ernst zur Lippe, Berlin-Charlottenburg, Englische Straße 5.

Notruf!!!
Zur Ablösung von Verbindlichkeiten bei polit. Gegner, suche ich Darlehen an 1. Stelle bei zeitgemäß. Zinsen (Landhaus). Biete auch Sommeraufenthalt, herrliche Lage, Ahr-Eifel. 10 Mille. Bin Kreisleiter und wirtschaftlich schwer bedroht. Angebote unt. 12904 an den „V. B."

Achtung ausschneiden!
Privat-Fremdenzimmer
bis 8 Betten
zu vermieten
Privat-Pension M. Kopp, Passau, Fischergasse 4.

Ferienaufenthalt Konstanz
In schönst. Lage, Nähe Wald, See u. Strandbad, gut möbl. Zimmer mit 1 und 2 Betten, Preis M. 2.— bis 2.50. Großer Garten zur Verfügung. Villa Erika, Konstanz, Beethovenstraße 31.

Parteigenossin sucht Anfang August angenehmen
Erholungsaufenthalt
für 2 Personen in gut bürgerlichem Hotel oder Pension a. d. Mosel. Angeb. u. 12972 a. d. „V. B."

Wer weiß
eine gute Pension, bürgemäße Küche, unmittelbar. Waldn., nicht unt. 700 m, mögl. Obb.? Briefe unt. 12969 an den „V. B."

Welcher reiche Pg. kauft meine Burg in B.-Baden als
Erholungsheim
der N. S. D. A. P.?
Verm. daselbst leer. Zimmer und Wohnungen jeder Größe.
C. Knol, Baden-Baden, Sonnenburg. Burgstr. 2.

Syndikus
Pg., seit 10 Jahren in der Bewegung aktiv tätig u. z. Zt. Geschäftsführ. mehrer. Mittelstandsorganisationen, Volkswirt/jurist, mit langj. Erfahr. in Industrie- u. Mittelstandsorganisation, Schriftl. einer Mittelstandszeitung, ausgezeichneter Organisator, Redner usw. 33 Jahre, verheiratet, in ungekündigter Stellung, sucht aus politisch. Gründen neuen Wirkungskreis. In Frage kommt vollkommen selbst., ausbaufähige Stellung, in der Leistungen u. Kenntn. entsprechend bezahlt werden. Gfl. Angeb. u. 12947 an den „V. B."

Pg. sucht für seinen Sohn, 22 Jhr., evang.
Stelle in Sortiments-Buchhandlung
Offert. unt. 12929 a. d. „V. B."

Trommeln u. Pfeifen
sowie alle anderen Holz- und Metall-Blasinstrumente liefert zu niedrigst. Preisen die Süddeutsche Musik- u. Instr.-Fabrik v.
Rob. Barth, Stuttgart 26
Preislisten gratis.

Kauft nur in deutschen Geschäften!

Unternehmer!
Im elterlichen Geschäft tätige
Angehörige! Angestellte!
Kein Kopfzerbrechen mehr beim Jahresabschluß.
Absolute Bilanzsicherheit.
Abschluß / Bilanz-Technik / Geheim-Buchführung
Steuerbearbeitung / Steuerbuchführg. / Bilanzen
Auf Wunsch Privatunterricht
Bücherrevisor Hohler, München
Sendlingerstraße 44/I, Telephon Nr. 93515

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser
Heut geh ich ins Klauserl!
Treffpunkt aller Nationalsozialisten.
Verkehrslokal des N.S. Studentenbundes.

Gaststätte Färber, Schrandolphstr. 3
Treffpunkt des Nat.-Soz. Studentenbundes und der S.A. Nächste Nähe der Reichsleitung. Vorzügliche Bedienung.

Die gemütliche Schoppenstube am Platzl
Tel. 24074, Pfisterstraße 4/I. Weine, Bier, Kaffee. Treffpunkt der S.S. u. S.A.

Berlin

Passage-Bierhallen
Behrenstraße 50/52 und Große Passage / Inhaber Pg. Gottlieb Auer, ehem. Marine-Flugmeister / **Zentral-Treffpunkt aller nationalgesinnten Kreise** / Billige gute Küche und gepflegte Biere / Täglich mittags und abends Konzert.

Restaurant Kaiserburg
Berlin-Friedenau, Kaiserallee 78 am Friedrich-Wilhelm-Platz, Rheingau 5602. Gutbürgerliche Küche u. bestgepflegte Biere. Treffpunkt aller Nationalsozialisten des Berliner Westens.

Café u. Konditorei Borgwardt
Berlin-Steglitz, Albrechtstr. 39, Ecke Sedanstraße. Am Stadtpark. Endstation der Linien 88 u. 61. Abends Konzert. Mittwochs und Sonntags Tanz.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. – Treffpunkt der N.S.D.A.P. – „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Oberau
bei Oberammergau

Gasthof Untermberg
Herrliche Lage an der Bergstraße nach Ettal—Oberammergau. Schöne Fremdenzimmer mit und ohne Pension (ohne Preiserhöhung). Vorzügliche Küche. **Postautoverbindung zum Passionsdorf.** Stellwagen zum Königschloß Linderhof. Telephon 18. Garage. Oeltankstelle. „Völkischer Beobachter" liegt auf.

Partenkirchen

Hindenburgstraße 26
Café Schiefes Eck
Café und Speisehaus / Fremdenzimmer

Schleching, Obb.
im Achental

Gasthof und Metzgerei „Geigelstein", Josef Hofstetter
Fremdenzimmer mit u. ohne Pension. Ia. Küche, eigene Metzgerei ff Biere und Weine. „V. B." und „J. B." liegen auf. Treffpunkt aller Nationalsozialisten.

Nürnberg

„Batzenhäusl" Altdeutsche Wein- u. Bierstube – Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25398. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth – Champagner-Weizenbier – Jeden Dienstag Metzelsuppe.
Georg Steichele

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 88 – Speiserestaurant – Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar – Treffpunkt aller Nationalsozialisten – ff. Biere, Weine, Kaffee usw. – Jeden Freitag Metzelsuppe – Samstag und Sonntag Konzert – Aufmerksame Bedienung.

Heidelberg

„Silberner Hirsch"
Besitzer Familie Lenz, am Markte, nächst der Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Telephon 2893. Das Hotel, die Weinstube, das Lokal der Nationalsozialisten.

Heidelberg – Kirchheim
Sommeraufenthalt

Gasthaus „Zum Friedrichshof"
Odenwaldstr. 84. Schöne Fremdenzimmer. Gute Küche. Eigene Schlachtung. Gut gepflegte Weine und Bier. Telephon 986. Treffpunkt aller Nationalsozialisten.
Inh. Franz Holeizer

Köln

Gaststätte „Haus Mainz"
Bes. Heinr. Mainz, Pg., Helenenstr. 9, Tel. 213319
5 Minuten vom Hauptbahnhof, Lokal der N. S.
Gut bürgerliche Küche / Wein, Bier, Kaffee

Schweinfurt

Gasthof, Café-Restaurant Beier
Telephon 318. – Neuzeitliche Lokalitäten, gut bürgerliche Küche. Eigene Schlächterei und Konditorei. – Neu erbaute Fremdenzimmer mit fließendem kalten und warmen Wasser. – Zentralheizung. Heizbare Autogarage. – Zivile Preise. Verkehrslokal der Nationalsozialisten Parteipresse liegt auf.